Quickborn
Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur

Nachten ahn Dröööm

sünd jüst as Böker vun Weert

mit leddig Sieden

110. Jahrgang · Heft 3 · 2020

Quickborn Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur

Herausgeber: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Hamburg · 110. Jahrgang Heft 3/2020 (vereinigt mit Plattdütsch Land un Waterkant).

Wöör vörweg **01**

Literatur **02**
Carl Groth: Ünnerwegens (Gedichte) 02
Carl Groth: Freden ‘45 05
Carl Groth: Appelaarnt Harvst veerunveerdig 06
Jutta Engbers: buten nao dacht 08
Thomas Stelljes: An’n Tüffel tuten 08
Toni Wübbens: Harvsttied is komen 12
Horst Rehmann: Laatharvst 12
Horst Rehmann: Harvstimpressionen 13
Sabine Erler: Lütte Kinner, lütte Sorgen 13
Marie Sophie Koop: Dree Schreed 15
Cord Denker: Jona-Corona 17
Cord Denker: Oprichten 18

To ‘n Gedenken **19**
Jochen Schütt: Ursel Meyer (1944-2020) 19
Ursel Meyer: Dreihmusik 23

Opsätz **27**
Heiko Thomsen: Was Reimer Bull von Arno Schmidt gelernt hat und wie er durch Siegfried Lenz zum Schriftsteller wurde 27
Robert Langhanke: Schulbücher für kleine und regionale Sprachen. Idee, Projekt und Kritik 42
Hartmut Arbatzat: Unterrichtseinheit Großstadtlyrik 52
Erhard Brüchert: Niederdeutsch als Literatursprache (… in der ersten Hälfte des 20. Jhs.) 59

Wi graleert **66**
Dirk Römmer: He keum vun See un bleev an Land
Wolfgang Rieck ut Rostock un de Johannes-Gillhoff-Pries 2020
Rede zur Preisverleihung am 7. August 2020 in Ludwigslust 66

Op Besöök **70**

För de Lütten **72**

Rezensionen **75**

Blangenbi **86**

Narichten **87**

Dat Letzt **96**

Abbildungen in dütt Heft vun „Platt is cool“ – een Gemeinschaftsprojekt vun de Landschaftsverbände Neddersassen un vun dat Kultusministerium Neddersassen

Wöör vörweg

Leeve plattdüütsche Frünnen,

dor hett sik de Minsch nu an gewöhnt, dat dat bloots noch mit ’n Snutenpulli ut ’n Huus geiht. De Hand dröffst du keeneen miehr geben, nichmol den Pastor un ook nich, wenn di ’n gooden Bekannten in ’e Mööt komen deiht. Afstand mutt ween. Dröffst nich miehr singen, in ’e Kark nich un op keen Hochtied. Un ook nich danzen. Fallt ierstmol allns ut. Wi blieeft tohuus. – Wat för leege Tieden – ook in Plattdüütschland!

Liekers den QUICKBORN gifft dat noch! Veelen Dank an all de, de mitmookt hebbt, dat wi wedder een schönet Heft treggkreegen hebbt. Literatur is dorbi; wi hebbt klooke Opsätz von Heiko Thomsen, Robert Langhanke un vun Erhard Brüchert. Bobento is ook Ohnsorg wedder trügg op de Bühn‘ – dor vertellt wi vun. Rezensionen un Narichten ut de plattdüütsche Welt hebbt wi natürlich ook in dütt Heft.

Wi wünscht veel Vergnöögen mit dütt plattdüütsche Literatur-Heft, meern in ‘e Corona-Tied!
Blieft alltohoop gesund!

Johanna Kastendieck
Thomas Stelljes

Ünnerwegens

VÖR ANKER

Maandlicht schient op‘t Deck hendaal,
dat Water blinkern deit.
Ligg vör Anker wedder maal,
un lies mien Schipp sik dreiht.

En slapen Swaan drifft still vörbi
na‘t Reet, wo Dunst rutweiht.
Dat Morgenlicht lött ahnen sik,
en fröhe Amsel fleit‘.

Mien lichte Slaap schenkt mi düt Bild
in fahle Düsternheit.
Mi dücht ok meist, wat ik dat höör,
wat ik dat rüük – düt drömig Bild,
wat ünnern Maand hier steiht.

NACHTFOHRT

Vullmaand blinkt op swatte Wellen,
stüttig geiht mien Schipp hendör
…sprütten op vör‘n düstern Heben,
krüseln sacht an‘t Heck langför.

Achterut nu liggt Utklippan,
un sien Lichtfüerblink vergeiht.
Üm uns nix as finster‘t Water,
wo in rund de Maand sik dreiht.

Wo sünd nu vörut de Lichten
Narms is dor noch wat to seh‘n.
Dat grote Water liggt verlaten.
Sünd hier Land un Scheep nie ween?

Simrishamn an Schonens Küst
kümmt bi Morgengraun in Sicht.
Ward ok Tiet, denn so bilütt‘n
fallt uns bald de Ogen dicht!

PARADIES-POORT

Üm Anholt wattig Wulken sweevt,
ringsum de witte Strand.
De swömmt in flaschengröne See,
is wiet von't faste Land.

De hogen Dünen dröver staht
mit Kröpeleken-Woold.
Versteekt lütt Hüüs in Föhrenbüsch,
wo narms een Luut rutschallt.

Machannelbüsch in wiede Ööd,
un susen Wind in't Ohr.
So seh ik Anholt vör mi ligg'n:
von't Paradies en Poort.

SCHEPEN IN HARVST

Güstern breden se noch stolt
jehr Seils ut vör'n Heben.
Liek Bottervagels gleden se
op't Water allerwegen.

Vundaag al sünd jehr Masten kahl,
de Scheep sehn trurig ut.
De Sommertiet is nu vörbi,
en Harvststörm huelt luut.

Tomorgen kaamt de Scheep an Land,
mööt Frost dor överduern.
Un Bläder weih'n denn överhen,
wenn se op't Fröhjohr luern.

Op't Fröhjohr luer ik denn ok,
kann Winterdaag nich lieden,
ok wenn ik denn mit Wien un Grog
verdriev düss kole Tieden.

Un so as Johrestieden gahn,
so drievt ok wi dör't hele Johr
un weet nich, warrt wi noch bestahn,
wenn't anner Fröhjohr wedder dor...?

DAT HUNNENJOHR

Op Aarö merrn in‘ Lüttje Belt
en Hund mi dor de Johren tellt.
All lange Tiet kenn ik dat Deert,
wat jümmers an de Haav flaneert.

He löppt un steiht
un kickt sik an
de Lüüd un Scheep,
de fastmaakt warrn.

He hett en Fell so düster geel,
en Fell, so dücht mi, as Kanehl.
As ik em düt Johr wedder sehg:
Dat gode Veeh stünn dor so leeg.
De Hund weer oolt un taperich,
un keek so still un röög sik nich.

Sien Hoor weer gries,
so gries as mien.
So schööt mi foorts
dat in de Sinn:

Een Hunnenjohr,
wenn dat
so tellt,
as söben Menschenjohr,

schull‘t denn woll ween,
dat ik
as he
in söben Johr utseh…?

Freden ’45

Fiefunsöbentig Johr liggt dat Enn vun den unseligen Krieg torüch, de wi jümmer noch den „Weltkrieg“ nöömt. An’ achten Mai weer dat, as Bombenangriffe un Deepfleger-Attacken ophöört hebbt. Tominnst hier in Norden vun Düütschland weer dat so.

Ik weer noch en Jung vun föffteihn Johr un levte to de Tiet in Meldörp in Süderdithmarschen. Dorüm, dat ik nich mit miene Schoolkamraden in de Kinnerlandverschickung gahn weer – tomeist na Süddüütschland. Dor schullen wi vör de Bombardemangs in uns Grootstädte bewohrt warrn, schullen op’t Land schützt un ok noch beter NS-indoktrineert warrn. De Scholen in Hamborg un woll ok in anner grote Städte weern slaten. Un so heff ik mi bi mien Tant Tina in Meldörp inquarteert un heff dor ok na School gahn kunnt.

De eerst Fredensdag sülvst is mi nich mehr in’t Erinnern. Dorför hett sik en anner Begeevnis in de eersten Fredensdaag deep in mi fastsett. Dat Wohnhuus vun mien Tante leeg an de Dörgangsstraat ut de Lüttstadt Meldörp rut, un so wurrn wi in de Daag na Kriegsenn düt gewohr: Dagelang un in meist unendliche Trupps lepen düütsche Suldaten an uns Huus vörbi. Dat weern uns Truppen ut den helen Norden vun Europa; uns Besatzer – as de dor nöömt wurrn – ut Denmark un Norwegen. De wurrn ünner Opsicht vun de Englänner in’ Süden vun Dithmarschen bröcht un schullen dor interneert warrn. Wi weet ja, Dithmarschen is rings vun Water ümgeven: Eider, Nord-Ostsee-Kanal un in Westen de Nordsee! En passlichet Terräng, de Suldaten ünner Opsicht to hebben un se na un na to entlaten – un dorbi ok to sondeer’n.

Düsse möden Suldaten, de al dagelang tofoots ünnerwegens weern, kemen an unsen Goorntuun vörbi. Un do Tant Tina ehr egen Söhn to de Tiet as Suldat noch in Karelien weer, harr se sünnerlich Mitleed mit uns afwrackte Heimkehrer. So kreeg ik Order, mit Ammers vull Drinkwater – mit Appelsaft en beten op frischen Gesmack bröcht – de Suldaten ehren Dörst to stillen. Stünnenlang heff ik mit en grote Suppenkell de Suldaten in ehre Kaakgeschirr-Deckeln den verdünnten Saft infüllt.

Dat weer’t, wat ik för se doon kunn; un se hebbt sik in Vörbimarsch gau na’n Sluck to drinken an mi randrängt. Un ik harr tominnst dat Geföhl, för se en lüttbeten wat to doon, ehr Schicksal to verlichtern.

Appelaarnt Harvst veerunveerdig

Düt Begeevnis hett mi mien Fründ Reinhard – en Paster sien Söhn – 1995 bi't Seilen vör de Westküst vun Sweden vertellt:

Ik kunn mi al wat denken, aver weten, weten dee ik't nich; un so fröög ik een Avend mien' Vadder: „Vadder, wat sünd dat för Lüüd, de elk een Dag achter'n Knick vun unsen Appelgoorn langgaht?"
„Jung, dat sünd de, wat achter Wollmer sien Holt in dat Lager slaapt."
„Woso seggst du slapen? Ik denk de leevt dor. Un so vele sünd dat. Un worüm kaamt se jümmers morgens vun dor un gaht avends trüch? Woans sünd de denn över Dag?", fröög ik.
„Ja, wo schall ik dat seggen? Över Dag mööt se arbeiten in de Stadt, op de Warft. Mööt hölpen Scheep buen un Granaten dreih'n womöögli."
„Aver wat dat för Lüüd sünd, hest du mi jümmer noch nich seggt. De snackt ja ok nienich!?"
„Sünd woll mööd; oder se dörft nich snacken op'n Weg."
„Dörft nich snacken, Vadder? Wokeen seggt jem dat? De dor Oppassers, de jümmers mitloopt, de in Uniform mit jemehr Pistolen..., de? Un, un worüm mööt de op se oppassen?"
„Na, dat keen vun jem utneiht. Wat dachtst du woll, mien Jung?"
„Woso? Sünd dat Gefang'ne?"
„Nee, dat jüst nich. Fremdarbeiter seggt se dorto. Frömde, de arbeiten mööt. Zivilisten sünd dat, ut Polen, ut Russland un ut Frankriek hebbt se de haalt."
„Vadder, sehn'n de Polen un Franzosen jümmers so mager un schietig ut?"
„Dat jüst nich. Aver se warrt woll nich veel to eten kriegen, un mit Waschen is dat in düt Lager ok woll man leeg."
„Wenn du meenst, de hebbt Hunger, denn kunn'n wi jem doch welk vun unse Appeln geven. Wi hebbt doch mehr as noog dorvun, verfuult ja al welk!"
„Nee, Jung, dat dörft wi nich. Nüms dörf de wat to eten geven. Dor passt de Oppassers för op!"
„Geven dörft wi de nix? Wi dörft de nix geven...!? Denn smiet wi jem welk över'n Knick to! Joo Vadder, dat müss doch gahn!?"
„Nee, Jung, wi kaamt in Düvels Köök mit sowat. Aver..., glücken müss dat, mien Jung. Wenn de dor güntsiet vörbimarscheert, smiet ik Appeln över'n Knick, un du settst di ünner de Büsch un wohrschuust mi, wenn een vun de Oppassers vörbigeiht."

„Jaa, sä ik. Wenn een vun de Oppassers vörbigeiht, denn böör ik mien' Arm op. Denn denkt de, ik segg ‚Heil Hitler', denn freut de sik noch", sä ik mit en Grientje.

Un so deen wi dat vele Avende; so lang as wi Appeln harrn. Un dat güng ok jümmers goot. Al an'n tweten Dag wussen de dor mageren Figuren, dat hier de Appeln över'n Knick flegen deen. In't Vörbigahn fungen se de Appeln op un hebbt se gau versteekt. As en Sport weer dat för uns beide.

In Mai güng denn de Krieg toenn. Ok de Arbeit vun all de Zwangsarbeiter harr uns nich mehr hölpen kunnt, dat wi den Krieg winnen deen. De Englänner föhren ok foorts na dat Lager hen achter't Holt, to de Lüüd, de se wedder de Frieheit geven wulln, un de se ok wedder oppäppeln müssen. Man för uns würr nu en Hungertiet kamen, dat wussen wi. Leeg weer dat ja vörher al ween; aver Vadder sä, dat würr nu noch leger kamen.

Wi weern to de Tiet ok bang, wat de Russen un Polen ut dat Lager nu womöögli röven un marodeeren würrn. Se weern ja nu frie, wurrn vun de Englänner verpleegt, sleken um uns Hüüs un lepen överall rum...

Een Dag, Vadder un ik weern jüst ünner de Appelbööm togang, kemen dor en poor vun de Gestalten an. Se sehgen jümmers noch ut, dat een bang warrn kunn. „Jung", sä he to mi, „loop gau in't Huus un segg Modder, se schall Finster un Dören tomaken. Ik mutt alleen kloorkamen mit düsse Lüüd."

Na'n Tiet güngen se wedder, de Frömden, un Vadder reep na uns un weiharm dor ünner de Bööm. Vörsichtig kemen wi rut ut'n Huus, Modder un ik, un güngen hen na em un sehgen dat: Üm sik in't Gras harr he Schokolaad liggen, Würst un Broot un Marmelaad! Dat all'ns harrn de dor Lüüd ut dat Lager em geven, de sik revangeeren wulln för uns Appeln. Un Vadder stunn verbaast dormank, as harrn de hilligen dree Könige em wat bröcht..., un Modder sä: „Is dat nich 'ne egen Oort vun Glück un Dank in düss verdwarse Tiet?"

JUTTA ENGBERS

buten nao dacht

drei Döööre brukt
een nao binnen
een bi Tant Meyer
een för´t Bedde

een nao buten
een nao binnen
een nao Tant Meyer
Schlötel nich Dack
maokt Minschen free

gistern hest Du
mien Kaommerdöör
nao buten stellt
dat Tuunpoortje
hangt; se lehnd an
´n Boom bisiet

THOMAS STELLJES

An ’n Tüffel tuten

Dor achtern, twüschen de annern Lüüd, dor linst Opa twüschenrut. Ik seih em. Un he grient mi to. – Du büst doch een Uulenspeegel! All de annern hebbt wi uns in swatte Kleedoosch smeeten – Schlips un Antogg, as sik dat hüürt. Bloots du kummst hier an mit dien ole Manchesterbüx! Un mit dien’n gröönen Pullunder, den Oma för di strickt hett. Meist jedeen Dag löppst du dormit rüm. Hüüt Nohmiddag ook. Kiek: Vörn op ‘n Buuk, dor is sogor noch ‘n groot‘ Lock in! – Hannes! Pullunder un Manchesterbüx! Wi kommt hier jüst ut ‘e Kark – Oma harr di fein wat utschimpt!

Man Opa is dat egol. *„Kannst mi mol an ‘n Tüffel tuten!“*, waard he sik dinken un scheert sik dor gor nich üm. As wi uns vör ‘n lütten Oogenblick noh buten op ‘n Padd mookt hebbt, is he in sien Kleedoosch ganz vörn mitloopen: Toierst ‘n lütt Stück meern op ‘e Dörpsstroot langs, denn

achter dat Kriegerdenkmol op 'e rechten Siet dör dat Iesenpoort dör un den smoolen Sandweg dool. Fiev Minuten to Foot. – Wunner di: Wat för 'n herrlichen Sommerdag dat doch is! Hoch boben de witten Wulken an 'n Heben. De warme Sünnenschien. Oma hett sik wiss 'n schönen Dag utsöcht. – Un still is dat! Gediegen, wenn nümms wat seggen deiht, offschonst doch so veele Lüüd komen sünd: De Nobers, de wietleftige Verwandtschop, de Familie – un natürlich Opa mit Manchesterbüx un sien' gröönen Pullunder! Un doch: Keeneen seggt wat. All swiegt wi still. Vun achtern, vun 'e Kark her, is man bloots de enkelt-liese Karkenglock' to hüürn. Wat de annern nu wohl dör 'n Kopp geiht? –

Ik meen: Wat Opa dinken un mooken deiht, dat weet ik! Kiek doch: Den ganzen Weg hett he al neeschrierig in 'e Vörgoordens rinschuult, un op 'n Karkhoff mookt he dat jüst so. He will allns weeten. Nu löppt he dor achtern un ankickt sik nipp un nau de annern Graffstään – wo flietig de Nobers un Dörpslüüd ween sünd! Hebbt natürlich allns op Schick brocht för düssen Dag, hebbt dat Unkruut utruppt, gau noch frische Blomen inplant' un gooten un to 'n Sluss allns fein wedder överharkt. Is ja klor: Wenn dor een Beierdigung ween schall, dennso harkt de Lüüd. Schall ja nümms seggen, se harrn dat nich schier! – Bloots Opa, de mookt sik natürlich 'n Spoß un steebelt' nu jüst dor langs, wo Tant' Lisbeth hüüt Vörmiddag noch gau mit 'e Hark togang weer un wo se dat schöne Muster in 'n Sand rintoogen hett! – Opa, du Sleef! Pass man bloots op, dat Tant' Lisbeth dat nich wieswaard!

Wiet noh de Kuhl hen is dat nu nich miehr. Opa luurt al dor günt. Ik mutt gliecks achter Mudder un Tant' Betty loopen, Helga, Willy, mien Broder un sien Frau, un vörnan natürlich de Pastor. De lange Reeg vun Lüüd, de noch achter uns is, verdeelt sik still noh alle Sieden rund üm de Graffstää. 'n poor vun 'e Nobers hebbt sik op 'e anner Sied vun de Kuhl henstellt, wo Opa is, man se kümmert sik gor nich üm em. – Ik mutt ja meist lachen, wat Opa nu wedder för 'n Undöög vörhett! Düsse Uulenspeegel! Wiest he mi doch, wo schön he harken kann! Mookt dor een Spijöök vun un deiht un mookt dor mit een Harke rüm, de gor nich dor is!? Un grient un höögt sik un lacht' sik een üm 'n Bort. Dat is di viellicht een Opa! – *„Oha! Hey, Opa! Pass op! Tant' Lisbeth!"* – Ik mutt em natürlich wohrschauen. To 'n Glück hett he 't noch to rechten Tied mitkreegen. Gau treckt Opa den Kopp in un grient so truuschullig-döösig ut 'e Wäsch' as so 'n Konfirmand, de wat utfreeten hett!

Onkel Ernst sien Beierdigung kummt mi in 'n Sinn. Weest 't dat noch? Wüür doch ook so. Oma un du, ji seeten beide in 'e Kark jüst in 'e

Reeg vör mi. Opmol hest du di vörsichtig noh mi ümdreiht un flüstert: *„Dor musst ‘t vör oppassen! Bi so ‘n Truurfier – dat geiht jedet Mol een Platz wieter noh vörn, wo du to sitten komen deihst. Kiek, wo wiet vörn ik nu al bün!“* Un mit een Smüüstern hest du mi toplinkert. Du wuss mi ook gau noch wat anners vertellen, man Oma hett dat allns mitkreegen un di een in ’e Siet knufft: *„Hannes, loot doch dien dummen Sabbelkrom!“* – Schiet an ‘n Tüffel! Vundoog sünd wi beiden tämlich dicht dorvör, vör ‘t Graff.

Mang de annern Lüüd hett sik Opa nu so ‘n beten rutdrängelt. An ‘e Kant, wo de Kuhlengrobers de swatte Ier hensmeeten hebbt, steiht he un töövt. Wat wüür Onkel Ernst sien Snack man noch jümmers? *„Harrst du vundoog dien‘ swatten Hoot opsett‘, dennso harrst du em nu ook afnehmen kunnt.“* Szüh, un dorbi hett Oma di doch wohl ganz gewiss alln’s rutlegg: den swatten Antogg, dat witte Hemd, Schlips un ook dien Hoot för de heel besünnern Fierdage. Obers nee! *„Kannst mi mol an ‘n Tüffel“* tuten! So ‘n vörnehm‘n Hoot is för di gor nich wichtig. Dien Schiebermütz‘, de is natürlich veel beter! Dor kannst jedeeen Dag mit losgohn, ierst recht hüüt Nohmiddag op ‘n Karkhoff.

Dat Opa an Oma dinken deiht, dat he ook truurig is, so as wi annern, dat weet ik. Dorüm is he doch ook komen! He hett nu sien Mütz‘ in ‘e een Hand un sogor ‘n poor Blomen in ‘e annern. De hett he för Oma mitbrocht. – Un kiek di bloots mol düssen Schauspeeler an! Nu stickt he sien Nääs rin in den Rükelbusch un snuppert as de Oosterhoos‘ an Oma ehr Blomen: Hmmh! Wo sööt dat duften deiht! Wat för een Aroma! – Harr ik em natürlich an ‘n leevsten toroopen: *„Kiek mol, Opa! Heff sülbst ook welke! Un hest ‘t al seihn? Heff mi vundoog ook extro schick mookt för Oma. Heff sogor de Schoh putzt!“* – Man hier op ‘n Karkhoff küselt‘ de gries-dröödge Stoff bi jedeen Schreed öber Schoh un Fööt. De Schoh sünd nu natürlich nich miehr sauber. Liekers Opa lacht dor bloots öber. *„Hauptsook, du hest wat öber de Fööt!“*, snackt he. Etepetete an so ‘n Dag? – Goh mi aff! De Hauptsook is doch, du büst komen. Un hest viellicht ’n poor Blomen in ’e Hand.

Oma ehr Sarg waard nu op de Kuhl sett‘ un op de twee enkelten Bree‘, de noch vertwier öber ’t Lock liggt. De söss Mannslüüd ut ‘e Noberschop, de den Sarg dräägt, hebbt sik opstellt, töövt noch ‘n lierlütten Momang, nehmt denn de Seils in ’e Hand un de Bree‘ ünnern Sarg ünnerrut. All swiegt wi still. De Sarg geiht dool. Heel un deel alleen steiht Opa op ‘e anner Siet vun de Kuhl. Ik seih em. Ganz liesen steiht he dor. Kickt dool op de witten Rosen, de op den Eickensarg fastmookt

sünd un de nu langsom op ‘n Weg is. – Nee, Opa! Du büst doch gor nich doot! Du doch wohl nich! Nee! Du bliffst doch jümmers bi uns! Un wenn du wedder noh Huus henkummst, dennso töövt Oma dor al. Hett Kaffee kookt un hett ‘n Bodderkoken op ‘n Disch kreegen, so as jümmers. Mit dien lütten Rükelbusch büst du hüüt doch wohl genau richtig! – Schiet an ‘n Tüffel. Schiet an ‘n Tüffel! Weet gor nich, Opa, worüm jüst nu de Troonen koomt!

Un loterhen, Opa, wenn de Pastor gliecks utsnackt hett un dat geiht hen noh de Gaststuuv, dennso weet ik al, wat du wedder to vertellen hest! Du un dien Storys, Opa! Weest du noch de Geschicht vun Willy un Hermann, wo de beiden mol noh Hamborg op ‘n Kiez henwullen? Oder de Geschicht‘ vun Tant‘ Bertha, Süster Helga un dien Mudder, wo du in dien Jungkerlstied mit een Peer-Kutsch‘ un mit de Fronslüüd achtern op twüschen de Schranken vun ‘e Bohn seeten hest!? Man, wat hebbt de Fronslüüd krakeelt, as de Togg keem! Un wat hebbt se di utschimpt – dor wüür ja keen End‘ vun aff! – Is ja to ‘n Glück allns good utgohn. Bloots de Witz is ja: Du twintig Johr loter mit dien olen Trecker nochmol an genau de sülbige Stää?!? – To leeve Tied! Wat för Geschichten! Hannes Stelln hett veel to vertelln! Du kannst meist bi ‘n NDR mitmooken – un harrst jümmers een vun de besten Priese! ---

Opmol bün ik nu an ‘e Reeg. De poor Schreed noh de Kuhl. De ierste Schüffel mit Sand. Ik smiet em vörsichtig ropp op Oma ehrn Sarg. Erde zu Erde. Blangen mi waar ik miteens den swatten Graffsteen gewohr, de hier al veele Johrn opstellt is. Een Noom steiht dor op. Heff em foken bekeeken. Ik weet noch nipp un nau den Dag. – Wat för ‘n Dag, Opa! Een Sommerdag, un hoch boben an ‘n Heben de witten Wulken. De lierlütte Küselsand op ‘n Weg noh ‘n Karkhoff. Asche zu Asche. – Nee, Opa! Du büst nich doot! Ik seih di! Dor achtern, twüschen de annern Lüüd, dor linst du twüschenrut. Nickkoppst mit dien Smüüstergrien‘ noh mi röber un mookst di al wedder op ‘n Padd noh Huus. Oma töövt mit Kaffee un Koken. Den Rükelbusch nimm man mit! Un loot jo beiden dat good gohn! Staub zum Staube. Opa dreiht sik nochmol üm. Lacht un winkt. – Nee, du büst nich doot, Opa. Bliffst jümmers bi uns. Kann mi mol een an ‘n Tüffel tuten!

TONI WÜBBENS (†)

Harvsttied is komen

Harvsttied is komen,
Sömmer vörbi.
Kahl stahn de Bomen,
Denkst noch an mi?
As Blömkes bleihden,
Was ik so blied;
As ’t Koorn wi maihden,
Wast Du all wied.
Swaalkes sünd flogen
Över dat Meer,
Natt sünd mien Ogen,
’t Hart deit mi sehr.
Bün so verlaten,
Bün so alleen;
Kiek langs de Straten
Wachte un ween.
Harvsttied is komen,
Sömmer vörbi;
Kahl stahn de Bomen,
Denkst noch an mi?

HORST REHMANN

Laatharvst

Laatharvst maakt sik nu föhlbar,
schickt al beestig Nevelwannen,
un maakt up disse Wies klaar,
dat he nu de Baas is – in uns Lannen.
Treckvögel sammelt sik in Scharen,
se wull´n de kolle Tied utnaihen,
so as in´n vergahnen Jahren,
worden se in Richt Süden weihen.
Un wiel in´n Laatharvst Noordwind weiht,
dat letzt Blatt van de Boom offallt,
weet ok de Minsch wu´t um em steiht,
wiel bold de Winter Intog holt.

Harvstimpressionen

De köhl Wind treckt över`t Land,
ut de Floren dampt dat grau,
un an`n smalen Wegrand
west de Grasen vull van Tau.
Blööd danzen dör de Luft,
wiest stolt hör Harvstballett,
dwirreln unner suren Duft
sachtjes in hör Starvbedd.
Un up een kahl Oost
kreiht luudhals een Kreih,
flüggt aver na een kört Rast
to Frünnen liek um Dreih.
Vörfallen so as disse
brengt bloot de Harvst todaag,
in`n Busch un up de Wies,
elke Jahr – as Neeiuplaag.

Quelle: www.de-plattsnackers.de

SABINE ERLER

Lütte Kinner, lütte Sorgen

Vadder, Mudder, Kind – dat hebbt wi as Kinner ümmer speelt. Dor weer dat neemlich egol, wo veel Kinner wi weern. Bi veer geev dat eben twee Kinner, bi dree göh dat je schöön op. Weern wi to tweet, weer en Popp dat Kind, un wenn een alleen weer, denn weer de Vadder eben to Arbeit. Man wo oft gifft dat dat hüüt noch? Vadder, Mudder Kind?

Ümmer mehr Lüüd mütt ehr Kinner alleen optrecken. So as mien Fründin Susanne. Se is, as een so schöön seggt, alleinerziehend. Un se is fix in Sorg. „As Öllern büst du je ümmer bang, dat du allens richtig maakst. Dor schall je ok mal wat Ornliches ut dat Kind warrn", sä Susanne mal. „Man wenn du alleen büst, denn is dat noch leger."

Susanne hett en Jung, Lukas. Se is Pastersch un kann sik ehr Tiet goot indelen. Man ümmer klappt dat nicht. Aver se hett Hölp vun Frünnen un eenmal de Wuch kümmt ehr Mudder.

Lukas is middewiel ok al teihn un in de föffte Klass vun't Gymnasium.

Nu hett Susanne leest, dat Kinner, wenn se op de wiederföhrende School koomt, ehr Taschengeld nich mehr jede Wuch hebben schüllt. Dormit se ok lehrt, sik dat Geld beter intodelen, schüllt se man blots noch eenmal in'n Maand Taschengeld hebben. Un wiel Susanne ümmer allens richtig maken will, maakt se dat bi Lukas nu ok so. As he noch in de Grundschool weer, kreeg he twee Euro de Wuch. Siet he aver in de föffte Klass is, gifft dat teihn Euro in Maand. Al vörher hett Susanne em ümmer wedder seggt: „Luki du musst oppassen, dat du di dat Geld goot indeelst. Nich allens al an'n Anfang vun'n Maand verprassen, denn kannst du di an'n Enn nix mehr köpen un argerst di." Un denn geev se em noch mit op den Weg: „Un wegen de Wiehnachtsgeschenke – kööp nich sowat Düres. Un legg al tiedig 'n beten wat torüch. Vergeet dat nich."

Susanne vermahn ehren Jung ümmer wedder: „Ja, Mama", stöhn he blots noch. He kunn dat al nich mehr hören. „Ik heff dat verstahn. Maak di keen Sorgen." Ja, dat sä he so. Aver Susanne möök sik liekers Gedanken.

Dat weer so Anfang November, dor meen Lukas op eenmal: „ Mama, ik heff di al wat to Wiehnachten köfft. Op'n Markt. Un dat passt ganz schöön in uns Wahnstuuv." Se weern so'n beten italienisch inricht, so mit Terracotta un veel orangsch, root un bruun.

Susanne kunn sik gor nich denken, wat dat woll op'n Markt geven kunn, wat in ehr Wahnstuuv passen dö. Överhaupt – op'n Markt geev dat doch tomeist blots frische Saken. Nich dat, dat Geschenk to Wiehnachen womöglich verdorven weer. Dat weer nich schöön för Lukas.

Nu müss Oma hölpen. As Susanne ehr Mudder wedder mal vörbi keem, nehm se ehr bisiet. „Mudder", sä se, „Lukas hett seggt, he hett mi al wat to Wiehnachten köfft. Op'n Markt. Villicht kannst du mal mit em snacken. Wenn dat to Wiehnachten nich mehr goot is, dat weer doch to schaad. He dörv mi dat ok geern al vörher schenken." En Wuch later, dat weer Bußdag, dor weer Susanne ehr Mudder wedder to Besöök. Susanne harr avends noch en Gottesdeenst un Lukas markte woll , dat sien Mudder so'n beten fierlich tomoot weer. „Du, Mama, wenn du wedder na Huus kümmst, denn heff ik wat Schönes för di", sä he. „Jo", dach Susanne, „Mudder hett mit em snackt."

As Susanne na den Gottesdeenst na Huus keem, weer denn würklich Bescherung. „Egentlichs schullst du dat je eerst to Wiehnachten hebben, aver nu passt dat ok al", sä Lukas un schenkte sien Mudder en Graffgesteck för´n Kirchhoff. Susanne bleev glatt de Luft weg.

Aver denn wörr ehr kloor, dat Lukas gor nich wüss, wat he ehr dor schenkt harr. Se harrn keen Graff op´n Kirchhoff, dat se besöken deen. Lukas sien beiden Omas un Opas levten noch. För em weer dat eenfach en Gesteck, en Dekoratschoon för de Wahnstuuv. „Lukas, is dat schöön. Velen Dank", sä Susanne nu endlich. „Findst du nich ok, dat dat fein op´n Kaminsims passen deit, Mama?" Dat Gesteck weer in en Tonputt mit Dannentwiegen un lütte Pumpesels. Dat passte wunnerbor in ehr Wahnstuuv. „Dat is en gode Idee, Luki", sä Sabine. „Aver dat weer doch wiss düer. Du schullst doch nich dien ganzes Taschengeld dorför utgeven." „Maak di keen Gedanken, Mama. Dat weer gor nich so düer. As ik to den Verköper seggt heff, dat dat för mien Mama is, dor hett he mi dat för den halven Pries laten."

MARIE SOPHIE KOOP

Dree Schreed

Dat sünd nipp un nau fiefhunnerttweenuntwintig Schreed vun't Huus, wo Max wahnt, bet na'n Bahnhoff. Siet fief Johr tellt he de op sien Weg mit. Dat dörvt aver blots middelgrote Schreed sien un blots een groten Schritt, wenn he in de Bahn ringeiht. Aver hüüt is dat anners.

He steiht op den Bahnstieg. De Bahn kümmt, de Dören gaht op un he is jüst dorbi, den groten Schritt to maken, as he en Slag spöört. He stoltert un maakt dree Schreed na links. En Deern hett em anrempelt. Eenfach so – ahn Grund. „Deit mi leed", fluustert se un stiggt in. Nu hett he dree Schreed to veel maakt, of he dorför een un halv grote Schreed na't Utstiegen maken kann? As Utgliek? Dat weren denn tohooprekent ok fiefhunnerttweenuntwintig Schreed. Aver dat tellt egens nich.

„Deit mi würklich bannig leed", seggt en Stimm. He kickt hooch. De Deern, de em anrempelt hett, kickt em an. He hett sik tofällig to ehr sett. „Ik schall nich mit frömde Lüüd snacken", antert he. „Ik bün Merle. Ik bün föffteihn un ik speel geern Hockey", seggt se un höllt em ehr Hand hen. He mag aver nich anner Lüüd Hannen anfaten. „Nu kennst du mi, nu bün ik nich mehr frömd", vertellt se wieder, „un du büst?" „Ik bün besünners", antert he. Dat seggt tominnst sien Mudder jümmerto. Se nickköppt. „Un woans heetst du?", fraagt se. „Ik heet Max", seggt he. He haalt en Book ut sien Rüchsack. „Woso büst du besünners?", fraagt se neeschierig.

Sien Mudder seggt jümmers, dat he besünners is. De Lüüd in sien School seggt, dat he anners is, aver se meent dat nich nett. „Wenn allens nich so is as jümmers, denn is dat heel un deel slimm för mi“, antert he. „So slimm, as wenn de Waschmaschien en Sock freten hett un man denn twee Socken in en anner Farv kombineren mutt?“, fraagt se. He schüddköppt. „Leger!“ „So, as wenn dien Mudder dien leevsten Pullover to hitt wuschen hett un du em nich mehr antrecken kannst?“ „So in de Oort!“

He will in't Book lesen, aber se hett noch en Fraag: „Woneem muttst du henfohren?“ „Teihn Statschonen bet Holstenstraat.“ „Ik fohr bet Steernschanze! Ik mutt na't Hockey-Training. Aver ik bün nich so goot. Ik stolter meisttiets över den Släger, so as jüst bi't Instiegen. Wat maakst du?“ „Ik heff en Interview.“ „Büst du beröhmt?“ „Nee, mien Mudder seggt, ik schall dat seggen. Wenn jichtenseen seggt, he geiht na Therapie, denn denkt all, dat een mall in'n Kopp is. Aver de Therapeut stellt Fragen un ik anter. Dat is en Interview.“ „Naja, wenn een en Problem hett un dor över snackt, denn is dat nich mall, sünnern goot.“ Se snackt veel – to veel.

He nimmt dat Book un leest. Na dree Sieten fraagt se aver wedder wat Nieges: „Woso leest du dat Book vun achtern na vörn?“ „Wiel ik dat Book vun vörn na achtern al dör heff.“ „Un wenn du dat Book vun achtern na vörn dör hest?“ „Denn lees ik dat Book wedder vun vörn na achtern.“ „Woso leest du jümmers dat glieke Book?“ „Wiel ik denn jümmers weet, wat in't Book op mi tokümmt – keen böös Överraschung. Ik heff nu aver keen Tiet mehr to'n Snacken. Ik mutt mien teihn Sieden lesen. Dat do ik jümmers.“ Se nickköppt. „Wen du dat Book al kennst, kannst du ja ok dubbelt so gau lesen. Du weetst ja al, wat in't Book binnen steiht. Denn schaffst du nu ok noch dien teihn Sieden, wo wi al bi'n Hauptbahnhoff sünd.“

Merle is würklich plietsch un anners, aver goot anners. Villicht en niege Oort vun besünners, de he vördem noch nie nich kennenlehrt hett. He leest sien teihn Sieden un denn kümmt se ehr Statschoon. „Villicht kann ik di mal mien leevstet Book utlehnen. Ik probeer jümmers, de Bahn üm viddel vör twölf to nehmen – wenn ik de Bahn nich verpass. Denn seht wi uns wedder.“ „Dat geiht nich. Ik nehm jeden Sünnavend de Bahn üm fief vör twölf.“ Aver schöön weer dat, denkt he. „Denn wüllt wi man höpen, dat ik anner Week ok mien Bahn verpassen do.“ De Bahn fohrt wieder. Merle winkt un weg is se. Villicht schafft he dat aver ok mal, de Bahn üm viddel vör twölf to nehmen.

aus: Marie Sophie Koop: Dree Scheed. In: Norddeutscher Rundfunk (Hrsg.): Vertell doch mal! Fief vör twölf. 26 plattdeutsche Geschichten. Husum 2020, S. 79–81.

Jona – Corona

Op dat Handbrett vun de holten Brügg över de Bunsbek in Lütt Hansdörp leeg een Steen, een vun düsse bunt bemaalten Steen, de du hier un dor finden kannst. Ünner de Brüch glucks dat Water. Op den Steen weer een Walfisch to sehn. Ik greep na den Steen, keek mi den groten Fisch an un dach: Du büst egens to groot för düsse Beek! – Un denn stegen Biller vör mien binnerst Oog op, Biller ut de Ferien in den Heide-Sommer dor in Harmsborg (Hermannsburg). Dor geev dat een Seminar „Grootöllern un Enkelkinner snackt Platt“, dat sik in de dor Daag üm Jona dreih. Jona – dat is doch de Prophet, de dree Daag in den Buuk vun den groten Fisch sitten müss. De Opas harrn een groten Fisch ut Leisten un Maschendraht un blaue Müllbüdel tosamen klütert. Un de swömm nu dor, wo sik de Heide-Beek so'n beten utwieden dä. Düsse kaptale Fisch harr Jona nu eben översluckt. Sien Grootvadder, de Ooldbuu'r, harr em een Besamungs-Sprütt mitgeven. Un so kunn denn de grote Fisch af un an een Fontään vun sik geven. So echt hebbt wi dat dor speelt.

Na, mal müss de Fisch den Jona jo nu an dat Över spei'n. Süh, un denn is Jona een Steen vun dat Hart fullen. Sien Quarantään weer endlich vörbi, he kreeg wedder frische Luft. He bedank sik bi den Fisch mit Hartens-Gröten. Un de Fisch weer ganz tofreden, dat he Minschenleven rett harr. Mag good sien, dat wi all uns jüüst so föhlt as Jona, wenn all de Verboden un Oplagen lockert ward un wi wedder fri kaamt un gesund sünd. Denn ward uns bargwies Steen vun de Harten fallen. Un düsse Steen köönt wi denn anmalen un utleggen, dat se wat vun Dank un Levensfreid vertellt. De Steen, den ik funnen heff, weer, glööv ik, al de eerst dorvun.

Oprichten

Stiefbeent
steltzt de Brüch
dwars över de Elv,
wo ik ünnerweg
mit de Pandemie
in dat lecke Boot
sitten do.
Wi dümpelt dor
man eben so lang
ünner den Qualm
vun de Schippswarften
ünner den Larm
vun de Vörslaghamers.
Wat Steen un Stahl is
mutt Slag üm Slag
smiedig warrn.
Bit an' End
Talglichten dor sünd,
de uns lüchten doot,
dat wi uns oprichten köönt
ut Fallgruben un Graffsteden,
de uns de Tied un de Dood
Hand in Hand
schüffelt hebbt.
Un wenn ik mien Boot
jichenswann
un jichenswo
anlanden kann,
denn gah ik los
un stell Andrag
op een tweet
Leven.

Ursel Meyer

27. April 1944 – 6. Mai 2020

Sie war ein künstlerisch vielseitig begabter Mensch. Das Malen und Zeichnen lag ihr ebenso wie das Singen und das Schreiben von Gedichten, Geschichten und vor allem von plattdeutschen Hörspielen. Im Zuge der damals bundesweit populären „Dialektwelle“ in der zweiten Hälfte der Siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts brachte sie – zum Teil in Zusammenarbeit mit Knut Kiesewetter und seinem nordfriesischen Umfeld - eine Handvoll Langspielplatten mit plattdeutschen Liedern heraus, darunter etliche aus ihrer eigenen Feder. Damals erschien auf dem Plattencover noch ihr Geburtsname Ursel Wolf.

Als Autorin plattdeutscher Texte suchte sie 1975 zum ersten Mal eine größere Öffentlichkeit. Mit ihrer Kurzgeschichte „Us Mudder“ wandte sie sich an den damaligen Heimatfunk von Radio Bremen, der die Geschichte tatsächlich annahm, produzierte und sendete. Aus diesem frühen Kontakt sollte sich eine dreißig Jahre währende, ziemlich kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Autorin und Redaktion entwickeln. Allerdings verlagerte sich deren Schwerpunkt schnell von der Prosa zum dramatischen Genre. Im Laufe der Zeit entstanden zehn plattdeutsche Hörspiele für die Hörfunkprogramme Radio Bremens und des Norddeutschen Rundfunks. Eines von ihnen wurde überdies ins Alemannische und zwei ins münsterländische Platt übertragen und vom damaligen Südwestfunk bzw. vom Westdeutschen Rundfunk ausgestrahlt.

Ursel Meyers Erstlingswerk auf dem Gebiet des Hörspiels trug den Titel „Düsse eene Nacht“; es ging 1978 erstmals über die Antenne. In Art eines Kammerspiels zeigt es den erbitterten Kampf zweier Frauen um einen abwesenden Mann. Auf der einen Seite steht die herrschsüchtige Mutter, auf der anderen Seite die hilflose Schwiegertochter, die ihre Ehe scheitern sieht, weil ihr Mann zu schwach ist, um sich von den permanenten Übergriffen seiner Mutter wirksam abzugrenzen. Ursel Meyer entfaltet diesen archetypischen Konflikt, der ja traditionell den Stoff für

ungezählte Schwiegermutterwitze liefert, mit geradezu erbarmungsloser, am Ende buchstäblich tödlicher Konsequenz.

Damit hat die Autorin einen Ton angeschlagen, der für die Zukunft mehr erwarten ließ als leicht verdauliche Unterhaltungskost. Ihr souveräner Umgang mit den spezifischen Gestaltungsmitteln des Hörspiels hat zur Folge, dass kein einziges dieser Spiele der herkömmlichen Bühnendramaturgie folgt, wie das sonst nicht selten der Fall ist. Sie allesamt sind eindeutig für die Ohren geschrieben. Schnelle Zeit- und Ortswechsel, monologische Elemente und vor allem der Wechsel zwischen verschiedenen Realitätsebenen, - all das führt dazu, dass nicht ein einziges dieser Spiele sich ohne totale Neufassung auf eine Bühne bringen ließe.

Thematisch deckt das Werk ein bemerkenswertes Spektrum ab. Das geht von der Umweltverschmutzung und Landschaftszerstörung über den Strukturwandel im Einzelhandel und die damalige deutsche Teilung bis zur Gentechnologie. Diese gesellschaftlichen Problemlagen werden nie didaktisch aufbereitet, sondern in differenzierte Handlungen zwischen psychologisch sensibel gezeichneten Menschen umgesetzt.

Da der Rundfunk ein flüchtiges Medium ist und seine akustischen Produkte in der Regel schnell der Vergessenheit anheim fallen, soll hier an zwei Hörspiele etwas nachdrücklicher erinnert werden. Es geht um die beiden Spiele, für die Ursel Meyer jeweils mit dem Hans-Henning-Holm-Preis ausgezeichnet wurde: Im Jahre 1988 für „De Mond passt op di op“ und 2005 für „Dreihmusik“. Für das zweite erhielt sie außerdem 2007 den ersten Preis im Wettbewerb „Regionales Hörspiel“ der Zonser Hörspieltage.

„De Mond passt op di op“ wirkt zunächst etwas rätselhaft. Erst allmählich erschließt sich dem Hörer, dass der Ort der Handlung ein Ferienhaus in Dänemark ist. Die handelnden Personen sind Oma, Mutter und Sohn sowie ein enger Freund der Familie. Der Sohn Jens spricht und verhält sich wie ein Kind im Vorschulalter, hat aber seinen Stimmbruch hörbar längst hinter sich und befindet sich mit Mutter und Oma seit mehr als zwanzig Jahren in diesem Haus. Das ganze Spiel besteht nun darin, dass die Entstehungsgeschichte dieser seltsamen Konstellation Schritt für Schritt enthüllt wird. Und diese Geschichte ist folgende: Der Chef eines international operierenden Chemiekonzerns in Köln hat vor zwei Jahrzehnten für seinen Sohn und Nachfolger in der Firma ein genetisch identisches Double im Labor herstellen und dann von einer Leihmutter austragen lassen. Dieses Double ist planmäßig so konstruiert, dass es geistig und mental niemals in der Lage sein wird, sich den Wünschen

und Absichten anderer Menschen zu widersetzen. Das Ferienhaus in Dänemark ist also so etwas wie ein lebendes Ersatzteillager für den Fall, dass dem wertvollen Firmenerben im fernen Köln etwas zustoßen sollte.

Bemerkenswert, dass dieses ebenso spannende wie erschreckende und heute noch höchst aktuelle Hörspiel nicht weniger als acht Jahre vor der Geburt des legendären schottischen Klonschafes Dolly geschrieben und gesendet wurde.

Auch in „Dreihmusik" steht eigentlich ein ganz persönliches Schicksal im Zentrum der Handlung, aber deren Rahmen bildet ein sehr aktueller gesellschaftlicher Konflikt: Der Streit um Notwendigkeit und Zumutbarkeit riesiger Windkrafträder in der norddeutschen Landschaft. Der alte Karl lebt allein auf einem nicht mehr bewirtschafteten Hof und hat als Gesprächspartner nur noch seinen alten, halb erblindeten Hund und einen Zivi, der ihm einmal in der Woche das Essen und ein paar Einkäufe liefert. Wie „De Mond passt op di op" folgt auch „Dreihmusik" den Gesetzen des klassischen analytischen Dramas, indem die gesamte Handlung der allmählichen Aufdeckung ihrer eigenen Voraussetzungen dient. Das Besondere an diesem Spiel ist die reichhaltige und symbolisch aufgeladene Verwendung von Geräuschen und Musik, die teils in der Realität angesiedelt sind, sich teils aber auch nur im Kopf des alten, schwerhörigen Mannes abspielen. Da ist das Kinderkarussell, das der Mann früher betrieben hat, mit der dazu gehörigen Drehorgel, da ist das Riesenrad, auf dem der kleine Sohn des Mannes vor vielen Jahren tödlich verunglückt ist, da ist das dumpfe Tuckern des alten Lanz-Treckers, das Stampfen der Planierraupe bei den Bauarbeiten für das Windrad und da ist schließlich das unheimliche Zischen und Fauchen des Windrades selbst mit seinem aufdringlichen roten Licht. Alles in allem ein niederdeutsches Hörspiel, das die spezifischen Möglichkeiten dieser Kunstform ausführlich nutzt und ein Hörerlebnis gänzlich eigener Art bietet.

Bleibt noch zu erwähnen, dass Ursel Meyer ein unverwechselbares Platt schrieb, das sich in den professionellen Hörspielproduktionen mit Schauspielern aus sämtlichen plattdeutschen Regionen leider nicht realisieren ließ. Es war nicht nur eindeutig südlich von Bremen angesiedelt, es zeichnete sich auch durch einen Reichtum im Wortschatz aus, wie er heute nicht mehr häufig zu finden ist.

Gewiss hat sich Ursel Meyer in erster Linie als Autorin plattdeutscher Hörspiele einen Namen gemacht. Aber ihr standen auch ganz andere Töne zur Verfügung. Deshalb sei ihr selbst an dieser Stelle das letzte Wort gegönnt.

Ursel Meyer.
Foto: Institut für niederdeutsche Sprache

Woterwind

Woterwind rauht op‘t Meer,
höllt den Oten an.

Sünnenswoor steiht de Luft
hoch ober dat Land.

Foot den Wind, bört em op,
sommerheet de Strand.

Woterwind strokelt em
met sein köhlig Hand.

Anm.: Die wesentlichen Daten zu Leben und Werk von Ursel Meyer sowie zu den Bezugsquellen für ihre im Druck oder auf Tonträgern erschienenen Arbeiten finden sich auf der entsprechenden Seite der Online-Enzyklopädie Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Ursel_Meyer-Wolf

Dreihmusik

(Ein großer Hund bellt, ein alter Mann schlurft durch Schnee)
Karl: Jo, jo, is alls op Stääd, Ajax. Nokieken mööt wi beiden jeden Morgen. Konn doch wesen un dor geiht wat twei. Wat annogeln oder 'n Schruuf nodreihn, wenn ek dat nich dö, hööl de ole Kasten sachs knapp met us ut. Annerswart kann 'k ok nich mehr. De Dackrönnen hangt so scheef. Dat ganze Woter pülscht dor öber weg. Wenn ek bloß op de Ledder rop kööm. Noch is to 'n Glück alls dröög. *(Hund bellt)* No, denn kumm, is Tiet, wi wüllt fröhstücken.
(eine alte Dielentür wird geöffnet, schabt über den Boden, er klopft den Schnee von den Schuhen, der Hund hechelt, Tür wird geschlossen)
'n Barg beter hier binnen op de Deel, wat, Ajax? *(Hund bellt)* Man sinnig, sinnig, ool Fründ *(Blechnapf scheppert)* Steiht längs för di proot, weeßt du doch. No denn, freet man to. *(Hühner gackern)* Wat is dat denn al wodder, schsch, schsch *(klatscht in die Hände, Hühner gackern, flattern, er flucht)* verdammtet Höhnervolk, runner dor, runner, schiet mi den ganzen Trecker vull! *(brummt)* Deit jo nich nötig. De ole Lanz, tuckert noch ganz goot. Keen weet, amenn bruuk ek em noch mool. Sitt hier 's Leefs so achterto. *(Napf scheppert)* Minsch Kerl, hest den Pott al leddig? In 't Freten büst du Weltmeister. *(Hund jault)* Kumm Ajax, wi mööt in de Köök.

(Personenwagen fährt, im Radio Popmusik, Verkehrsfunk)
Sprecherin: Bremen 4, auf der A 1 hat sich in Höhe Bremer Kreuz, Richtung Osnabrück ein Lastzug quer über die Fahrbahn geschoben. Es baut sich ein Stau auf, bitte fahren sie vorsichtig. Wegen der starken Schneefälle besteht Rutschgefahr. *(Musik spielt weiter)*
Sascha: Rutschgefahr, wem erzählst du das, – *(genervt)* oh Mann, Superrutschgefahr! Blöder Feldweg. Warum wohnt der Heitmann auch nur so weit draußen? Was würde er jetzt sagen? *(ahmt Karl nach)* „Jümmer langsom met de jungen Peer, Sascha" *(lacht)* Egal, wenn ich im Herbst mit diesem Job durch bin, würde es mich nicht wundern, wenn ich Platt sprechen kann. Mit dem Verstehen klappt's immerhin schon ganz gut. – *(flucht)* Verdammt, gleich hänge ich im Busch!

(Gardine wird zur Seite gezogen)
Karl: Wo de bloß blifft. *(geht, zieht einen Stuhl heran, Holzboden, setzt sich)* De Tüffeln sünd bilüttjen Moos. *(brummt)* Eten op Röörd. Is vondoog wohl nich so eenfach, wat Ajax. Wat mook ek denn, wenn he nich kummt?

Mööt eben wodder Eier in de Pannen. – De Hauptsole is, he sitt nich fast. – Ach wat, Sascha is 'n plietschen Jungen, nich Ajax? *(Wanduhr schlägt einmal)* Halbig twee! Wi moßen al längst Middagssloop moken. Nee, nu heff ek lange noog töööft, *(steht auf)* Pannen op den Herd un Eier her, eet ek de Kohlrouloden morgen. *(Autogebrumm, Ajax)* Wat is denn, hett sek buten wat röögt? Is he in Sicht? Wenn ek man beter hören konn. (eine Messingglocke scheppert laut, der Hund bellt)
Jo Ajax, dat is he, dien Fründ kummt, denn man to. Wat kickst, ek weet, du bruukst 'n Brill. Man den Weg no de Deel hen kennst du doch. De Döör is open, loop. *(Karl schlurft über die Diele, öffnet die „schabende" Tür)*
Sascha: Tut mir leid, Vatter Heitmann, dass du warten musstest *(klopft den Schnee von den Schuhen).*
Karl: (lacht) Hest wohl to lange in den Wirtschaft seten, wat, mien Jung. Kumm flink rin, dien Tüüch kannst di op de Deel ok afschüddeln, sitt doch knapp wat an.
Sascha: (Tür wird geschlossen) Mensch, Ende Februar, da hatte ich aber gehofft, dass wir den Winter langsam hinter uns hätten.
Karl: Wat is achter di?
Sascha: (spricht lauter) Ich hatte gehofft, dass wir den Winter hinter uns hätten. *(Ajax winselt)* Heh, Ajax, na, riech ich wieder gut?
Karl: Dat beten Winter. Hefft jo knapp nochmool Snee. Schall ek di wat afnehmen? *(lacht)* Met all de Paketen lettst bold as de Wiehnasmann.
Sascha: Was ist mit dem Weihnachtsmann?
Karl: Wat meenst du?
Sascha: (lacht) Oh je, der Eine kann nich gut verstehen und der Andere schlecht hören.
Karl: Dor machst wohl Recht mit haben. – Siehst aus wie son Weihnachtsmann mit alle deine Pakete hab ich gesacht. Soll ich auch welche tragen?
Sascha: Nee, geht schon. Hab ich im Griff.
Karl: No, denn man rin in de gode Stuuf. *(gehen in die Küche)* Hest alls kregen?

Sascha: Alles, *(neckend)* auch den Akkerviet.
Karl: Psst, dat draffst du nich so luut seggen. Mokst noch ‘n Süper ut mi.
Sascha: Wenn es bei einer Flasche im Monat bleibt, dürfte niemand etwas dagegen haben. – Ach nee, was liegt denn da, dein Hörgerät.
Karl: Kiek an, dat heff ek gistern obend ganz vermuddelt. No ja, geiht af un an ok ohne. *(gespielt ernst)* Dor is de Akkerviet al wichtiger. ‘n lüttjen Tröster för de Seel kann nie schoden. No ‘t Middageten diet he Wunner. Een Glas bloß un denn een Oog vull Sloop, dat helpt mi öber den ganzen Dag.
Sascha: Die fünf Essen stell ich auf den Tisch. Den Karton mit dem Eingekauften auch?
Karl: Nee, schuuf em dor man op den Stohl, den pack ek noher ut.
Sascha: Schade, das Essen ist bestimmt nicht mehr heiß.
Karl: Mookt jo nex, de Arfgenzoppen, dat Ragou, de Swiensbroden un de Bohnen koomt sowieso in de Truhe. De Kohlrouladen smiet ek noch eben in den Pott. Dor könnt miene Tüffeln ok met to.
Sascha: Ja, deine Tüffeln, die sind bestimmt Matsch, was? Wo du damit immer so pingelig bist, wie du sagst.
Karl: Is so, Tüffeln von ‘t Plastiktablett smeckt mi nich. Drinkst ‘n Tass Tee met? Bi dat Wedder is ‘n warmet Lief wichtig.
Sascha: (verlegen) Sei mir nicht böse, nächstesmal bestimmt.
Karl: Bruukst doch ans narms mehr hen, bün jo de lesde Kandidat.
Sascha: Es ist heute sehr spät geworden, war eine blöde Rutscherei. Ich muss noch zurück, den Wagen abgeben. Und wer weiss, wenn es nicht zu schneien aufhört –
Karl: (freundschaftlich) Denn goh man, ober afreken mööt wi eben noch, ans geiht dat döör‘nanner. Schasst ok Fierobend hebben. Kiek, liggt al alls proot.
Sascha: Übrigens, ich hab gestern gelesen, dass sie nahe bei dir ein Windrad bauen wollen. Jetzt im Frühjahr fangen sie an. Das dürfte nicht mehr lange dauern. Wahnsinn, die Turmhöhe ist 99 Meter. Es bekommt drei Flügel, je 36 Meter lang! Stell die das mal vor. Da stand, das würde so hoch wie der Bremer Dom.
Karl: Glööf ek nich an. Dor hett Jann Cohrs dat fleten Johr ok al von hatt. Ph, Quatsch, Windrad, Tüünkroom, sowat passt hier doch gor nich her. Blödsinn, hoch as de Bremer Dom. Nu in ‘t Vörjöhr seggst du?
Sascha: (nachdenklich) Cohrs, ich meine, den Namen hätte ich auch gelesen. Kann es sein, dass der hier irgendwo Land hat? Ich glaube, das ist einer von den Investoren.

Karl: Investoren, de is Buur. Jo, Land hett he. Kannst sehn? De Acker hier op düsse Siet von 't Huus hört em to. Is alls verpacht, de Hoff smitt lange nich mehr noog af. Man Investoren, he is un bliff een Buur. Von sowat hett de ganz bestimmt keen Ohnung.
Sascha: Ein Investor gibt Geld für das Projekt, er ist, wie soll ich das erklären? Dem gehört dann ein Teil des Rades. Der verdient dran. Viel Ahnung ist dazu nicht nötig. Er gibt sein Geld, in diesem Fall wohl auch ein Stückchen Land. Alles was dann kommt, regeln die Experten.
Karl: Nee, dat glööf ek eenfach nich. *(lacht bitter auf)* Een Windrad, so hoch as de Bremer Dom un dat hört em met to? Op sowat lett de sek nich in, höör he jo met to de Spökenkieker.
Sascha: Soll ich dir die Zeitung am nächsten Freitag mitbringen, dann kannst du es ja selber sehen.
Karl: (ungnädig) Ek bruuk keen Zeitung! Heff mien Radio un Fernsehen.
Sascha: Da erfährst du aber kaum etwas aus der Region. *(fest)* Heitmanns Vatter, ich bringe dir die Zeitung mit, in deisem Fall musst du dich informieren.
Karl: (quarkt) Dat heet V a d d e r, nich Vatter. Un de Zeitung, de draffst du getrost vergeten.
Sascha: (enttäuscht) Hier, die Rechnung vom Supermarkt, zweiunddreißig Euro und fünfzig Cent.
Karl: (Geld klimpert) Tööf mool, – kiek her, eenmool twintig, eenmool teihn. So un nu noch teihn dor bobenop. Vondoog gifft dat Gefahrenzulage. Un kumm mi goot no Huus. [...]

aus: Ursel Meyer: Met de Tied. Hörspeele to'n Lesen. Weyhe 2007, S. 227ff.

HEIKO THOMSEN

Was Reimer Bull von Arno Schmidt gelernt hat und wie er durch Siegfried Lenz zum Schriftsteller wurde

»Ich bewundere Arno Schmidt sehr, aber man kann nichts von ihm lernen.«[1]

I.

1975 nahm Arno Schmidt anlässlich des 100. Geburtstags Thomas Manns an einer schriftlichen Umfrage des NDR teil. Er antwortete schroff und unmissverständlich: »Weder heute noch früher habe ich Interesse an Mann genommen. Er hat nicht den geringsten Einfluß auf mich gehabt.«[2] Schmidt begründete seine Ansicht mit dem Hinweis auf Manns traditionellen Prosastil: »Im ›Handwerklichen‹ ist nichts von ihm zu lernen; da er sowohl was das Gerüst seiner Bücher als auch die Oberflächenbehandlung des Textes angeht, über [Gustav] Freytag nicht hinausgekommen ist. Ich halte Mann, im Vergleich mit – sagen wir – Alfred Döblin, für unbedeutend: nie hat er sprachlich etwas gewagt, da war ihm jeder Expressionist voraus; nie einen (längst fälligen) Versuch unternommen, durch neu=artige Anordnung der Prosaelemente eine bessere, eindringlichere Abbildung der Welt zu erreichen.«[3] Was Schmidt hier in Bezug auf Thomas Mann kritisiert, impliziert auch gleichzeitig einen Qualitätsmaßstab für seine eigenen Arbeiten: Es geht ihm um das »Gerüst« der Bücher und die »Oberflächenbehandlung« der Texte. Er betrachtet sich als »Avantgardist«[4], der – was die Rechtschreibung betrifft – »seit Jahren […] bewußt in den Randgebieten und Bayous unserer Sprache neue Wege suche (oder präziser: bahne).«[5] Was er für die sprachliche Gestaltung seiner Texte beansprucht, gilt ebenso für seine Formexperimente, die er in langfrist angelegten

1 Uwe Johnson, mündliche Äußerung anlässlich der Verleihung des Fontane-Preises 1964 an Arno Schmidt.
2 Arno Schmidt: Lesungen, Interviews, Umfragen. BA Supplemente 2, S. 211.
3 Ebd.
4 Arno Schmidt: Gesegnete Majuskeln. BA III/3, S. 107.
5 Ebd.

Versuchsreihen beplant und umgesetzt hat.[6] Zu recht wird er daher oft als »Prosapionier«[7] bezeichnet, dessen Einfluss auf Schriftstellerkollegen kaum hoch genug angesetzt werden kann.[8] Ginge es um die Suche eines Nachfolgers, eines Geistesverwandten, gar literarischen Erben, fiele manchem wohl zunächst Hans Wollschläger (1935–2007) ein, den Schmidt schon zu Lebzeiten als Schüler angenommen und als Nachfolger akzeptiert hatte.[9] Wollschlägers Stellung als Schmidts legitimer Erbe ist bis heute unbestritten, wie der im Jahr 2018 erschienene Briefwechsel vor Augen führt.[10] Schmidt setzte sich wiederholt und nachdrücklich für Wollschläger ein, die Unterstützung war aber auch umgekehrt. In einem Text, den Wollschläger 1964 zu Schmidts 50. Geburtstag verfasste, monierte er das Ausbleiben der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Schmidts Werk, insbesondere mit den Formexperimenten: »Daß – wo man zu den Vielen redet – nicht ausschließlich von Arno Schmidts Formen die Rede sein kann, ist eine bitterböse Ironie. So unbekannt, so echo- und wirkungslos sind seine Determinationen geblieben, daß zu seinem 50. Geburtstag nicht eine einzige Fachuntersuchung den Dank der Mitlebenden vorweisen kann.«[11]

In der Tat gingen von da an noch fünf Jahre ins Land, bis mit Reimer Bulls Doktorarbeit die erste umfangreiche fachwisssenschaftliche

6 Siehe hierzu Arno Schmidt: Berechnungen. BA III/3, S. 101–106.

7 Siehe hierzu z.B. den Titel des Forschungsbandes »Der Prosapionier als Letzter Dichter. Acht Vorträge zu Arno Schmidt. Hg. von Timm Menke und Robert Weninger. Bargfeld: Arno Schmidt Stiftung 2001 (= Hefte zur Forschung, Heft 6).

8 Stellvertretend für seine Kollegen soll Günter Grass 1964 bei der Verleihung des Fontane-Preises zu Schmidts Frau Alice gesagt haben: »Wir haben doch alle bei ihrem Mann gelernt.« (https://www.hundertvierzehn.de/artikel/bernd-rauschenbach-%C3%Bcber-arno-schmidt_158.html, Zugriff am 14.06.2020).

9 Wollschläger war rund zwanzig Jahre jünger als Schmidt. Er hatte »in Gestus und Anspruch eine Stellung im Literaturbetrieb, die der seines bewunderten Vorbildes durchaus ähnelte« heißt es im Klappentext eines Bandes der Wollschläger-Ausgabe (Hans Wollschläger: Die Insel und einige andere Metaphern für Arno Schmidt. Göttingen: Wallstein 2008). Wollschläger betätigte sich wie Schmidt als »unabhängiger Grenzgänger auf den verschiedensten Gebieten« (ebd.), die beiden ähneln sich »weniger im literarischen Stil als in der Weigerung, die Ansprüche des Marktes nach konformer Ware zu befriedigen« (ebd.).

10 Arno Schmidt: Der Briefwechsel mit Hans Wollschläger. Hg. von Giesbert Damaschke. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2018. BA Briefe IV.

11 Hans Wollschläger: »Eines deutschen Dichters Halbjahrhundert«. Zum 50. Geburtstag Arno Schmidts am 18. Januar 1964. In: Ders.: Die Insel, wie Anm. 9, S. 7–14, hier S. 11. Weiter heißt es dort: »Daß ein Buch wie KAFF nicht als Detonation der Gegenartsliteratur empfunden wurde, widerlegt das Gerücht von deren üppiger Blüte. Gerücht geblieben sind – wie das von der »Rastertechnik« – einzelne Schlagworte, die sich herumsprachen; was an Aufschlüssen zur Theorie der Neuen Prosa-Formen vorliegt, stammt von Schmidt selbst: einmal in den BERECHNUNGEN, in denen die elementaren Anordnungs-Systeme vorgeführt werden, dann aber auch in der langen Reihe der Essays, die den geistigen Vorfahren Schmidts gewidmet sind und hinter seinen Konstrukten die große literarische Tradition sichtbar machen […].«

Untersuchung eines »Mitlebenden« – wie Wollschläger sich ausdrückte – vorgelegt wurde: *Bauformen des Erzählens bei Arno Schmidt*.[12] Diese Arbeit öffnete dem aus Marne in Dithmarschen stammenden Bull die Türen zu einer wissenschaftlichen Laufbahn an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Bull ließ sich zum Lehrer ausbilden und bildete dann selbst Lehrer aus. Zur Schriftstellerei kam er erst mit 55 Jahren und betrieb sie bis zu seiner Pensionierung nur im Nebenberuf. Entscheidenden Einfluss auf seine schriftstellerische Arbeit hatte weniger seine fachwissenschaftliche Beschäftigung mit Arno Schmidt als seine Erfahrung als Lenz-Übersetzer. Zum Schriftsteller wurde er erst zwei Jahrzehnte später, und zwar auf einem gänzlich anderen Gebiet als demjenigen, welches er Ende der Sechzigerjahre mit seinen *Bauformen* betreten hatte: als niederdeutscher Schriftsteller. Die 2016 erschienene niederdeutsche Literaturgeschichte von Dieter Möhn und Reinhard Goltz zählt ihn »zu den beliebtesten plattdeutschen Erzählern«[13] in den beiden Jahrzehnten um die Jahrtausendwende. Bulls Bücher erschienen in großer Regelmäßigkeit (etwa alle ein bis zwei Jahre) und in relativ hohen Auflagen – angefangen mit den *Geschichten ut Bollerup* (1987) hin zu *Jakob sien Geschichten* (2011).[14] Posthum folgte noch ein weiterer Erzählband: *Lange Nachten ünner de Sünn* (2013).[15] Verlegt wurden Bulls Bücher im renommierten *Quickborn*-Verlag – auch *De besünnern Daag*[16], eine Sammlung seiner plattdeutscher Reden, die 1998 erschien. In einer dieser Reden berichtet Bull von der ersten öffentlichen Lesung seiner *Bollerup*-Geschichten in der »Räucherkate« im Freiluftmuseum Molfsee – an jenem Abend war auch Siegfried Lenz im Publikum: »He seet dor achtern in de Eck, un ik stunn hier vörn un lees. Urlesung. Wat weer ik opgereegt! Siegfried Lenz, der Weltautor, un ik ut Marn'. Jümmerto heff ik över de Brill schuult, wat he för'n Gesicht maken dee. Aver he sehg vergnöögt ut, un as ik neuß an sien' Disch keem un fröög: Ich zittere und zage, Herr Lenz, wie hat es

12 Reimer Bull: Bauformen des Erzählens bei Arno Schmidt. Ein Beitrag zur Poetik der Erzählkunst. Bonn: Bouvier 1970.

13 Dieter Möhn / Reinhard Goltz: Niederdeutsche Literatur seit 1945. Teilgeschichte einer Regionalliteratur. 2 Bände. Hildesheim, Zürich, New York: Olms 2016, Bd. 2, S. 535.

14 Zu Lebzeiten veröffentliche Bull vierzehn Erzählbände, alle auf Niederdeutsch: »Geschichten ut Bollerup« (1887), »Över'n Weg lopen« (1988), »De langsamen Minuten« (1990), »So sünd wi jewull« (1992), »Hett allens sien Tiet« (1994), »Langs de Straten« (1997), »Wiehnachten so oder so« (1998), »Allens wasst na baven, blots …« (2000), »Wat för en Leven« (2002), »Insichten un Utsichten« (2003), »Op un daal« (2005), »Sünd allens Minschen« (2007), »Is allens anners as güstern« (2009), und »Jakob sien Geschichten« (2011).

15 Reimer Bull: Lange Nachten ünner de Sünn. Hamburg: Quickborn 2013.

16 Reimer Bull: De besünnern Daag. Vun Füürwehr, Kohloorn, Loff un Dank. Plattdüütsche Reden. Hamburg: Quickborn 1998.

Ihnen gefallen? Do anter he: Großartig! Wunderbar! Ich habe allerdings kein Wort verstanden.«[17] Die *Geschichten ut Bollerup*[18] – Übersetzungen von sechs Lenz-Erzählungen – waren Bulls erste schriftstellerische Arbeit auf Plattdeutsch. Wie es überhaupt zu der Übersetzung dieser ›ländlichen Erzählungen‹ gekommen ist, berichtet er zwanzig Jahre später in dem Erzählband *Sünd allens Minschen*: »Angefungen hett mien Vertellen op Platt mit Siegfried Lenz. Den enen Dag reep mi de Quickborn-Verlag ut Hamborg an, he harr Verlööv, sä de Verleger, he dörv ut Siegfried Lenz sien Book ›Der Geist der Mirabelle‹ süß Geschichten in Platt översetten laten, wat ik dor Lust to harr.«[19] Bull – der zu diesem Zeitpunkt schon zehn Jahre lang Vorsitzender der Klaus-Groth-Gesellschaft in Heide war – hörte sich den Vorschlag des Verlegers, der ebenfalls aus Heide stammte, an und sagte zu. Doch dann fingen die Schwierigkeiten an. Eine der sechs Geschichten, die er übersetzen sollte (»Der heimliche Wahlsieger«), begann nämlich mit den Worten: »Keiner, Nachbarn, war in Bollerup so beliebt wie der Waldarbeiter Fiete Feddersen. Das steht fest, auch wenn niemand bei uns in der Lage war, alle Gründe für die Beliebtheit zu nennen. War es seine hartnäckige Bescheidenheit? Vielleicht die sanfte, unbeirrbare Höflichkeit, die von jedem Wetter unabhängig war?«[20]

Bull stand vor einem Problem: »Nu heff ik jümmer dacht, ik kann Platt, ik bün dor je mit opwussen. Man as dat an't Översetten gung, seet ik gau fast.«[21] Wortgetreu – das merkte er schnell – ließen sich die Geschichten nicht übersetzen.[22] Also machte er sich von der Textvorlage frei, las die Geschichten so lange, bis er sie auswendig kannte, und erzählte sie den Schafen beim Spazierengehen auf dem Deichvorland in Friedrichskoog. In seiner plattdeutschen Version begann die Geschichte dann mit den Worten: »Dat steiht fast, Navers, in Bollerup muchen se nüms so geern lieden as Fiete Feddersen, liekers keeneen vun uns all Grünn dorför angeven kunn. Leeg dat nu doran, dat he jümmer so trüchhollern weer, oder leeg dat doran, dat he op son'n sanfte Tuur höövlich weer, much dat regen oder de Sünn schienen?«[23] Das Beispiel illustriert, wie es Bull gelingt, über

17 Reimer Bull: Mien Melodie. Fritz-Reuter-Pries 1993. In: Ders.: De besünnern Daag, wie Anm. 16, S. 71–82, hier S. 78.

18 Siegfried Lenz: Geschichten ut Bollerup. Plattdüütsch vun Reimer Bull. Hamburg: Quickborn 1987.

19 Reimer Bull: Sünd allens Minschen. Hamburg: Quickborn 2007, S. 7.

20 Siegried Lenz: Der Geist der Mirabelle. Geschichten aus Bollerup. Hamburg: Hoffmann und Campe 1975. Zitiert nach: Bull: Sünd allens Minschen, wie Anm. 19, S. 7–8.

21 Ebd.

22 Übersetzungen sind in dieser Hinsicht wie Frauen, heißt es in einem scharfzüngigen Epigramm: »Wenn sie schön sind, sind sie nicht treu, und wenn sie treu sind, sind sie nicht schön.« Ausnahmen bestätigen wohl die Regel.

23 Lenz: Geschichten ut Bollerup, wie Anm. 19 (darin: De heemliche Wahlsieger, S. 67–83, hier S. 67).

die Ablösung vom übermächtigen Vorbild, zu seiner eigenen Sprache zu finden. Während bei der literaturwissenschaftlichen Untersuchung von Schmidts Texten hauptsächlich der analytische Verstand gefordert war, war bei der Lenz-Übersetzung die ganze fühlende Person beteiligt.

In seinem zweiten Buch – seinem ersten mit *eigenen* Geschichten – erzählt Bull Geschichten aus seiner Heimatstadt Marne in Süderdithmarschen. Das Buch trägt den Titel *Över'n Weg lopen*. Darin heißt es am Anfang: »In uns Geschichten wohrt wi dat Leven op. Weeßt dat noch, wat di över'n Weg lopen, wat di dör'n Kopp gahn is? Amenn sünd dor Geschichten mank, so'n as de, de ik nu vertellen will. […] Geschichten ut de Lüttstadt, denn ik bün in de Lüttstadt groot worrn.«[24] Damit wird die Richtung festgelegt: Es geht also um gehörte, erlebte und erinnerte Geschichten. In seiner Prosa verfolgt Bull einen autobiografischen Ansatz, dessen Nähe zur eigenen Biografie stets spürbar ist. Auf seinen Heimatort Marne verweist nicht nur der Untertitel sondern auch eine aquarellierte Ansicht des Ortes auf dem Buchumschlag.

»Bull nutzt die Kleinstadt«, schreibt Reinhard Goltz (Bulls Nachfolger als Vorsitzender der Klaus-Groth-Gesellschaft), »[...] für die räumliche, soziale, aber auch milieu- und mentalitätsbezogene Grundausstattung seines Werkes: Marne als Lebensprinzip«.[25] Bulls Erzählungen bilden ein organisches Ganzes. Goltz charakterisiert diesen Zusammenhalt folgendermaßen: »Auffällig ist an den Erzählbänden, dass die einzelnen Geschichten nicht als solche ausgewiesen sind. Überschriften fehlen, nur dann und wann finden sich größere Absätze. Der Autor möchte uns zeigen, dass er die Episoden einzeln in wenigen Minuten erzählen kann, dass sie aber darüber hinaus als Ganzes einen eigenen Kosmos ausprägen.«[26] Einen Kosmos, in dem die Verwendung der plattdeutschen Sprache kein Fremdkörper ist. Mit seinem Ich-Erzähler als Sprachrohr wehrt Bull sich in einer dieser Lüttstadt-Geschichten gegen mögliche Kritiker, die Plattdeutsch als Sprache der ›kleinen Leute‹ ansehen: »Hett jümmer Lüüd geven, de hebbt meent, Platt, dat is de Spraak vun de lütten Lüüd. Un dat weer se je würkli veel hunnert Johr lang. De Tiet, as de Hanse regeer, do stunn dat Nedderdüütsche bavenan; man as de Hanse togrunn gung, do gung dat ok mit dat Platt den Barg daal. Nu snacken de, de sik wat beters düchen, Hooch. Do wor Hooch dat Etikett för de feinen Lüüd un Platt dat

24 Reimer Bull: Över'n Weg lopen. Geschichten ut de Lüttstadt. Hamburg: Quickborn 1988, S. 8–9.

25 Reinhard Goltz: Reimer Bull zur Ehre. Drei Annäherungen. In: Jahresgabe 2004. Band 46. Im Auftrag der Klaus-Groth-Gesellschaft hg. von Ulf Bichel in Verbindung mit Reinhard Goltz und Heiner Egge. Heide: Boyens 2004, S. 73–96, hier S. 74.

26 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 80.

Etikett för de ringen Lüüd. Mag ween, de en oder anner denkt hüüt noch so, man denn liggt he verkehrt. De Tieden hebbt sik ännert.«[27] Dass sich die Zeiten geändert haben, stimmt wohl. Plattdeutsch zu sprechen wird heutzutage nicht mehr als Makel oder soziales Stigma betrachtet, ganz im Gegenteil: Es ist ein Accessoire, mit dem man sich gern schmückt.[28] 1977, als Reimer Bull Vorsitzender der Klaus-Groth-Gesellschaft wurde, war das noch anders. In den zwei Jahrzehnten, in denen er *dat Leit vun de Groth-Sellschaap harr*, setzte er sich auf vielfältige Weise für den Erhalt und die Förderung der niederdeutschen Sprache ein. Damals bestand noch die Gefahr, »für Ideologien in Anspruch genommen zu werden«.[29] Bull wehrte sich daher von Anfang an dagegen, dass Hochdeutsch und Plattdeutsch gegeneinander ausgespielt wurden: »Platt is nich beter as Hooch und Hooch nich beter as Platt. Hooch is anners, Platt is anners.«[30]

II.

Am Anfang von Reimer Bulls Tätigkeit als Lehrerausbilder und Hochschulprofessor stand die Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Arno Schmidt, genauer gesagt mit dessen (Kurz-)Romanen *Aus dem Leben eines Fauns* (1953) und *Das steinerne Herz* (1956). In seiner Doktorarbeit untersuchte Bull die »Bauformen« dieser beiden Texte so gründlich wie wohl kein anderer vor ihm und gab der universitären Schmidt-Forschung damit erste wichtige Impulse.[31] Erst später folgten weitere umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen, z.B. 1973 von Hartwig Suhrbier[32] und 1975 von Heiko Postma.[33] Merkwürdigerweise war das

27 Bull: Över'n Weg lopen, wie Anm. 24, S. 47.

28 Dörte Hansen – Autorin der Romane »Altes Land« (2015) und »Mittagsstunde« (2018) – bezeichnete Plattdeutsch allerdings kürzlich in einem Interview als »Pandabär unter den Sprachen. So Niedlich! So drollig!« und wies damit auf die Gefahr hin, dass es als Sprache bald nicht mehr ernst genommen werden könnte (BRIGITTE Nr. 22, 10. Oktober 2018, S. 56–60, hier S. 60).

29 Reimer Bull: Mien Melodie. Fritz-Reuter-Pries 1993. In: Ders.: De besünnern Daag, wie Anm. 16, S. 71–82, hier S. 78. In die Zeit hinein, als Bull Vorsitzender der KGG war, fiel auch die GASL-Tagung 1987 in Heide, die von Thomas Krömmelbein geleitet wurde. Damals wurde eine Exkursion »Auf den Spuren Arno Schmidts« unternommen, die u.a. auch in das Klaus-Groth-Museum in Heide führte. Siehe hierzu das Tagungsprogramm in: Gesellschaft der Arno-Schmidt-Leser. Das erste Jahrzehnt. Hg. von Ulrich Schuch und Dietmar Noering. Wiesenbach: Bangert & Metzler 1997, S. 36.

30 Reimer Bull: Dankrede des Preisträgers. In: Stiftung F.V.S. zu Hamburg: Fritz-Reuter-Preis 1993, S. 21–25, hier: S. 23. Zitiert in: Möhn/Goltz, wie Anm. 13, Bd. 2, S. 417.

31 Siehe hierzu Hans-Michael Bock: Bibliografie Arno Schmidt. 1949–1973. München: edition text + kritik 1974, bes. S. 52–53.

32 Hartwig Suhrbier: Zur Prosatheorie von Arno Schmidt. Hamburg 1973. Suhrbiers Arbeit wurde sieben Jahre später veröffentlicht (München: edition text + kritik 1980).

33 Heiko Postma: Aufarbeitung und Vermittlung literarischer Traditionen. Arno Schmidt und seine Arbeiten zur Literatur. Hannover: Technische Universität, Dissertation, 1975 (2. Auflage, um Vorbemerkung und Anhang vermehrt. Frankfurt am Main: Bangert & Metzler 1982).

Thema ›Arno Schmidt‹ für Bull danach aber erledigt. Es sickerten keine Aufsätze nach, und wenn man Bulls eigene niederdeutschen Erzählungen liest, gibt es nicht gerade viele Ansatzpunkte dafür, dass der Autor sich viel bei Arno Schmidts Bauformen abgeguckt hat. Vielmehr stellt sich der Eindruck ein, Bull habe seine ganz eigenen ›Berechnungen‹ angestellt, sich einen eigenen Plan zurechtgelegt, den er dann von Buch zu Buch weiterverfolgte: nicht wie Schmidt in experimentellen weit in die Zukunft reichenden Berechnungsreihen, sondern in kleinen Schritten – kontinuierlich einen Fuß vor den nächsten setzend – und diese (anders als Schmidt) häufig auch in eigenen Lesungen erprobend.

Reinhard Goltz betrachtet Bull denn auch als einen Autor, der »sich nicht mit den herkömmlichen Formen niederdeutschen Erzählens zufrieden gibt.«[34] Er sieht in ihm einen Suchenden, in dessen Brust zwei Seelen schlagen: »In seine Vorträge und Erzählungen bezieht er [Bull] sich immer selbst mit ein«[35], schreibt Goltz weiter, »als Autor wählt er immer die Sicht eines Ich-Erzählers […]. Auf der anderen Seite sehen wir den Wissenschaftler, den Hochschullehrer, der Exaktheit der Aussage und Neutralität anstrebt.«[36] Goltz glaubt ferner, »dass diese Kombination ganz erheblich zu dem besonderen Stellenwert von Reimer Bull beträgt.«[37]

Reimer Bull starb am 5. September 2012 mit 78 Jahren in Langwedel (Kreis Rendsburg-Eckernförde), etwa 15 km südwestlich von Kiel.[38] Zwei Tage nach seinem Tod postete Jay Loomings – ein mit ihm befreundeter pensionierter Hochschullehrer – eine Nachricht in seinem »Silvae«-Blog, in der er sich auch über Bulls Doktorarbeit und Arno Schmidt äußerte: »Und ein Jahr später musste ich ihn [Reimer Bull] natürlich in dem Post [zu] Arno Schmidt erwähnen, weil er mir gerade erzählt hatte, dass er damals einen Brief von Arno Schmidt bekommen hatte, als er ihm seine Dissertation *Bauformen des Erzählens bei Arno Schmidt* geschickt hatte. Davon träumten ja alle Arno Schmidt Fans: Post von Arno zu bekommen. So ganz freiwillig hatte Arno Schmidt den Brief an den jungen Doktor Bull nicht geschrieben, erst auf sanften Druck seines Verlegers Ernst Krawehl hat er das hingekriegt.«[39] Auf Schmidt schien Bulls

34 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 80.
35 Ebd., S. 75.
36 Ebd., S. 75.
37 Ebd.
38 Die Trauerfeier fand am 14. September 2012 in der großen Halle des Kieler Krematoriums (Eichhofstraße 5) statt.
39 https://loomings-jay.blogspot.com/2012/09/reimer-bull.html (Zugriff am 8. Oktober 2018)

Untersuchung aber keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben. In seiner Bargfelder Bibliothek ist das Buch nämlich nicht (mehr) vorhanden.[40] Was aber sind diese »Bauformen des Erzählens«, die Bull untersucht hat, eigentlich? Handelt es sich womöglich um das »Gerüst« der Bücher, von dem Arno Schmidt in seiner Antwort auf die eingangs vorgestellte NDR-Umfrage zu Thomas Mann gesprochen hat? Die semantische Nähe der Wörter »Bauformen« und »Gerüst« legt diese Annahme zumindest nahe. Bull spricht in der Einleitung zu seiner Dissertation aber auch von der »strukturellen Kontur des Erzählvorgangs«[41] bzw. vom »Konstruktionsprinzip«[42] – alles Begriffe, die mehr oder weniger dasselbe meinen.

III.

Im Folgenden soll untersucht werden, ob und inwiefern die Beschäftigung mit den Bauformen von Schmidts Texten im Rahmen seiner Doktorarbeit Einfluss auf Bulls späteres Schreiben genommen hat, ob also Spuren der Schmidt-Lektüre in Bulls Geschichten zu finden sind. Einzelfragen, die dabei helfen, diese Frage differenzierter zu beleuchten, sind: Hat Bull auf sprachlichem Gebiet »etwas gewagt« (wie Schmidt) bzw. hat er die Prosaelemente so neuartig angeordnet, wie Schmidt es mit seiner Antwort auf die NDR-Umfrage impliziert hat?[43] Aber auch: Welche von Bulls Werken sind in formaler Hinsicht am gewagtesten? Welche in sprachlicher? Welche in inhaltlicher? Gelingt es Bull, ein Bild seiner Zeit festzuhalten? (eine zentrale inhaltliche Forderung Schmidts). Und: Wie schneidet Bull im Vergleich mit Arno Schmidt bei den Kritikern ab? Wie ist sein Werk im Kontext der neueren niederdeutschen Literaturgeschichte zu beurteilen?

Anders als Schmidt hat sich Bull leider nur sehr spärlich (und dann meist rückblickend) zu seiner Poetik geäußert. Die Untersuchung muss also bei seinen Geschichten selbst ansetzen. Auf den ersten Blick handelt es sich um relativ kurze, abgeschlossene Texte, die fest in der Tradition der niederdeutschen Literatur verwurzelt sind und sich gut zum mündlichen Vortrag eignen – Texte wie man sie in der Region z.B. von Fritz Lau (1872–1966), Ernst Behrens (1878–1970) oder Emil Hecker (1897–1989)

40 Dieter Gätjens: Die Bibliothek Arno Schmidts. Ein kommentiertes Verzeichnis seiner Bücher. Zürich: Haffmans 1991. Von Günter Jürgensmeier verbessert und erweitert. Bargfeld: Arno Schmidt-Stiftung 2003.

41 Bull: Bauformen des Erzählens, wie Anm. 12, S. 1.

42 Ebd.

43 Vgl. die NDR-Umfrage zu Thomas Mann, wie Anm. 2.

kannte. Tatsächlich unternahm Bull auch regelmäßig Lesungen und etliche seiner Texte liegen – von ihm selbst gelesen – als Hörbuch vor.[44]

Bulls zweites Buch *Över'n Weg lopen* setzte dort an, wo er mit den Bollerup-Geschichten aufgehört hatte: in einem eng begrenzten Erzählkosmos. Diesmal allerdings nicht in einem Dorf an der Ostseeküste, sondern in Süderdithmarschen, im Kleinstadtmilieu seiner Heimatstadt Marne mit ihrer von Claus Harms (1778–1855), Karl Müllenhoff (1818–1884) und Ivo Braak (1906–1991) geprägten niederdeutschen Tradition. Heutzutage zählt Bull selbst zu den großen Söhnen der Stadt. Noch zu Lebzeiten wurde er 2002 zum Ehrenbürger ernannt, und 2013 – kurz nach seinem Tod – erhielt die ehemalige Realschule, an der sein Vater bis 1969 Rektor gewesen war, seinen Namen.[45]

»Reimer Bull bruukt sien Lüttstadt – nich as Staffage, dat is dat falsche Woort – ne, he bruukt ehr as so'n Oort Billerrahmen för siene Miniaturen. Un in düsse Biller, dor versammelt sik dat kollektive Gedächtnis vun de Stadt. Jeedeen Geschicht: een lütt Denkmaal för Marn.«[46]

Ausgezeichnet wurde Bull aber auch außerhalb Marnes, z.B. mit dem Fritz-Reuter-Preis (1993), mit der Lornsen-Kette des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes (1997), sowie mit dem Literaturpreis der Stadt Kappeln (2000), dem Kulturpreis des Kreises Dithmarschen (2003) und ein Jahr vor seinem Tod mit dem Verdienstorden des Landes Schleswig-Holstein. Auf der Verleihungsurkunde zum Fritz-Reuter-Preis – dem ersten dieser Preise – hieß es in der Begründung: »He [Bull] kann vertellen as man een, un he versteiht de Kunst, sien Tohörers mit sien egen Geschichten un mit de vun anner Schrieverslüüd antoröhren un fasttoholen. Ook för't Plattdüütsche in't Theater un op School un as Hochschoollehrer för Nedderdüütsch hett he för Spraak un Kultur veel op't best beschickt.«[47]

In der niederdeutschen Literaturgeschiche von Dieter Möhn und Reinhard Goltz kann man über Bulls besondere Erzählkunst, mit der es ihm gelingt, die Leser »antoröhen un fasttoholen«[48], lesen:

44 »Reimer Bull vertellt« (1999), »De däänsche Zöllner un anner Geschichten« (2002), »Wiehnachten so oder so« (2003), »Wat för en Leven« (2004), »Dünnerdasag, Klock acht, Stammdisch« (2008), »Is allens anners as güstern« (2010), »Reimer Bull un sien Geschichten« (2012).

45 Die Schule versucht ihrem Namen gerecht zu werden, indem sie die plattdeutsche Sprache fördert und stärkt. Dazu wurden zwei Wochenstunden für den plattdeutschen Unterricht in der ersten Klasse beantragt. Es wird wohl nicht mehr lange dauern, bis es in Marne nach der »Claus-Harms-Straße«, dem »Müllenhoff-Weg« und dem »Ivo-Braak-Platz« auch eine Straße geben wird, die nach Reimer Bull benannt ist.

46 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 87.

47 Möhn/Goltz: Niederdeutsche Literatur seit 1945, wie Anm. 13, Bd. 2, S. 537.

48 Ebd.

»Die Erzählungen Reimer Bulls vermitteln den Eindruck des unmittelbar Erlebten. Der Titel »Över'n Weg lopen« (1988) nimmt das Moment des zufällig Entdeckten auf, um gleichzeitig auf Beipielhaftes zu verweisen. Ortsmarken wie Marne oder Dithmarschen verweisen auf die Herkunft des Autors, es dominiert die Ich-Perspektive, die nicht selten an weitere Vertrautheitszeichen wie Verwandtschaftsbezeichnungen gekoppelt ist […]; außerdem sind viele Figuren so charakterisiert, dass Leser und Hörer Vergleichbares aus ihrem eigenen Nahbereich zu erkennen meinen. Die suggerierte Unmittelbarkeit des Erzählens wird gestützt durch eine direkte Ansprache der Leser. Bulls großer Erfolg als Vortragender seiner Erzählungen beruht nicht zuletzt darauf, dass er seine Erzählungen an kleine alltagsphilosophische Betrachtungen bindet und so die Ereignisse deutbar macht.«[49]

Dieser Charakteristik ist wenig hinzufügen. Bull begegnet seinen Mitmenschen mit viel Sympathie, er »nimmt [sie so], wie sie sind«, schreibt Goltz an anderer Stelle: »mit ihren Stärken und Schwächen, mit ihren Ecken und Kanten. Diese bilden allerdings lediglich den Ausgangspunkt für das weitere Erzählen, denn schließlich geht es nicht um das Abbilden von Wirklichkeit, sondern um das Einpassen inhaltlicher Momente in eine bestimmte Erzählhandlung«[50].

Im Mittelpunkt von Bulls Schreiben steht also nicht die Absicht, »ein Bild der Zeit«[51] zu geben, wie Schmidt es in seinem Funkessay über Adalbert Stifter vom Schriftsteller gefordert hat. Was die Entwicklung und Nutzung neuer Erzählformen betrifft, ist Bull deutlich traditioneller als Schmidt. Das lässt sich m.E. auch mit der Verwendung der niederdeutschen Sprache erklären, die ja auf Mündlichkeit ausgerichtet ist und am ungezwungensten in Erzählsituationen funktioniert, die diese unmittelbaren Sprechsituationen herstellen. Bull und Schmidt treffen sich in der Suche nach den sprachlichen und literarischen Formen, die in den jeweiligen Situationen am geeignetesten sind, die jeweiligen Inhalte aufzunehmen und die Sprechabsichten zu transportieren. Das können sowohl monologische als auch dialogische oder mehrstimmige Formen sein.[52]

Das vorherrschende Merkmal in Bulls Texten ist tatsächlich die Anlehnung an mündliche Erzählformen. Häufig wird der Leser sogar

49 Ebd., S. 417.

50 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 79. Zitiert bei: Möhn/Goltz: Niederdeutsche Literatur seit 1945, wie Anm. 13, Bd. 2, S. 417.

51 Arno Schmidt: Der sanfte Unmensch. BA II/2, S. 61–85, hier S. 63: »E i n e s aber sollte jeder Dichter e i n mal leisten: ein Bild der Zeit uns zu hinterlassen, in der er lebte! –«

52 Siehe hierzu auch Arno Schmidt: Berechnungen. BA III/3, S. 101–106.

direkt angesprochen (wie z.B. am Anfang von *Över'n Weg lopen*): »In uns Geschichten wohrt wi dat Leven op. Weeßt dat noch, wat di över'n Weg lopen, wat di dör'n Kopp gahn is? Amenn sünd dor Geschichten mank, so'n as de, de ik nu vertellen will«[53] Bulls Erzähler ziehen den Leser also ins Vertrauen und stärken damit das Zusammengehörigkeitsgefühl und die Bedeutung des Einzelnen in einer zunehmend anonymisierten Welt: »Wenn en keen Geschichten mehr vertellen kann, gifft dat ok keen Geschichte mehr. Un to Geschichten un Geschichte höört Lüüd to un nich bloots Systeme!«[54], schreibt Bull. Sein Ansatz ist ein konstruktiver, lebensbejahender, menschenfreundlicher, während in den meisten von Schmidts Texten ja eher pessimistische Weltsichten verbreitet werden.

Die Dialogform in *Sünd allens Minschen* (2007) hat denn auch weniger mit Schmidts Radiodialogen als mit den Dialogen in Johann Dietrich Bellmanns Lüttjepütt-Geschichten gemein, in denen ein kleiner Junge (»Lüttjepütt«) mit seinem Großvater und einigen anderen Personen auf dem elterlichen Bauernhof lebensphilosophische Unterhaltungen führt.[55] Bei Bull sind es allerdings zwei alte Männer – Hudelbach und Engelstoft –, die Rotwein trinken, Zigarren rauchen und ihre Umwelt im Stil von Waldorf und Statler kommentieren, allerdings wesentlich melancholischer als es die beiden Figuren aus der Muppet-Show tun):

»Engelstoft seggt: Ole Lüüd köönt de Welt nich mehr ännen, de Jungen laat sik nix seggen un weet allens beter.
Hudelbach seggt: So wat hett dat to uns Tieden nich geven.
Engelstoft seggt, wenn he sik de Welt bekickt, he mach ehr nich mehr lieden.
Hudelbach nückt un seggt: Is man goot, wi sünd oolt un gaht bald af.«[56]

In »Dat letzte Heft«, dem letzten Abschnitt in *Sünd allens Minschen*, schreibt Bull: »Dat mehrst vun't Leven heff ik vergeten, besinn mi op düt un dat, kraam in de Mosaikstücken vun mien Leven, legg ehr maal so, maal anners, aver dat blifft bi Stücken. ›Snapshots of my life‹ worr de Engländer seggen.«[57] Arno-Schmidt-Leser dürften sich bei der Erwähnung der *snapshots* an das bekannte Zitat aus dem *Faun* erinnert fühlen, den Bull als Student untersucht hatte: »*Mein Leben?!*: ist kein Kontinuum! (nicht bloß durch Tag und Nacht in weiß und schwarze Stücke

53 Bull: Över'n Weg lopen, wie Anm. 24, S. 8.
54 Bull: De besünnern Daag, wie Anm. 16, S. 14.
55 Johann D. Bellmann: Lüttjepütt. Fischerhude: Verlag im Bauernhaus 1983.
56 Bull: Sünd allens Minschen, wie Anm. 19, S. 57.
57 Ebd., S. 75.

zerbrochen! […]: ein Tablett voll glitzernder snapshots«[58], heißt es da, und im Anschluss daran noch einmal: »*Kein Kontinuum, kein Kontinuum!*: so rennt mein Leben, so die Erinnerungen (wie ein Zuckender ein Nachtgewitter sieht) […].«[59] An diese in der Sekundärliteratur häufig zitierte Stelle aus dem *Faun* mag Bull auch schon 1992 gedacht haben. In *So sünd wi je wull* schreibt er: »Süh, un do heff ik dree, veer Sätz höört, nich mehr, aver in de doren Sätz. In de steek en ganze Geschicht in, as wenn en in' Düüstern, wenn't Gewidder is, un de Blitz fohrt daal, för' Ogenslag de hele Landschaft süht.«[60] »[W]ie ein Zuckender ein Nachtgewitter sieht« heißt es bei Schmidt, »as wenn en in' Düüstern, wenn't Gewidder is, un en Blitz fohrt daal, för'n Ogenslag de hele Landschaft süht« bei Bull. In Bulls späteren Büchern kommt es vereinzelt noch zu anderen Schmidt-Echos, zumeist in Form von Signalwörtern, wie bei den oben erwähnten Snapshots. So legt sich z.B. in der Geschichte »Husmann sien Zeddels«[61] in dem Erzählband *Op un daal* (2005) die Hauptfigur einen Zettelkasten an, dessen Erwähnung Schmidt-Leser ebenfalls aufhorchen lassen wird. Allerdings müssen sie dann beim Weiterlesen feststellen, dass Husmanns Zettelkasten nur entfernt etwas mit dem Schmidt'schen zu tun hat. In *seinem* Kasten notiert sich Husmann nämlich auf den darin gesammelten Zetteln akribisch, wieviele Leute jeden Tag an seinem Fenster vorbeilaufen: »Wenn de ool Husmann nich weet, wat he mit sik un den Dag anfangen schall, huukt he an't Finster un tellt de Lüüd, de buten vörbiloopt. Tellt, woveel vun links ankaamt, woveel vun rechts un schrifft dat op'n Zeddel. Vun so'n Zeddels hett he en poor hunnert in sien Schapp leggen.«[62]

Sollte Bull bei der Erwähnung des Zettelkastens tatsächlich an Schmidt gedacht haben, was naheliegend ist, verwendet er den Begriff in parodistischer bzw. satirischer Absicht. Das Anlegen eines Zettelkastens wird als eine Art Beschäftigungstherapie betrieben, um den Tag herumzubekommen bzw. als abendliche Einschlafhilfe, die das Schäfchenzählen ersetzen soll: »Kann he nachts nich slapen, kriggt he sik den Zeddelkasten her un leest, woveel Lüüd an den Dag an em vörbilopen sünd.«[63]

58 Arno Schmidt: Aus dem Leben eines Fauns. BA I/1, S. 299–390, hier S. 301.
59 Ebd.
60 Reimer Bull: So sünd wi je wull. Dag- un Nachtgeschichten. Hamburg: Quickborn 1992, S. 58.
61 Reimer Bull: Op un daal. Lust- und Lastgeschichten. Hamburg: Quickborn 2005, S. 90–93.
62 Ebd., S. 90.
63 Ebd.

IV.

Seit dem Buch des amerikanischen Literaturkritikers Harold Bloom *The Anxiety of Influence* (1973)[64] kennt man das Phänomen der Einflussangst. Reimer Bull äußerte sich 1993 in seiner Dankrede anlässlich der Verleihung des Fritz-Reuter-Preises zu der Frage, warum er auf Plattdeutsch schreibe, und begründete seine Antwort mit der Angst vor dem übermächtigen Einfluss literarischer Großmeister, deren Störgeräusche ihn hindern würden, seine eigene Melodie zu finden. Bull sagte: »Ik heff soveel Dichtung op Hoch leest un studeert, kenn den Toon vun Jean Paul un höör den Klang vun Thomas Mann; min Ohrn sünd vull vun anner Lüüd ehr Spraak; so höört sik Schopenhauer an, so Nietzsche, dat is Benn sien Klang un düt Rilke. Op Hooch finn ik mien egen Melodie nich. Se staht mi in de Weg: Rühmkorf, Grass, Enzensberger. Op Platt höör ik mien egen Lüüd, de vun fröher, vun Tohuus, de vun hüüt, Handwarkers, Naverslüüd, mit de ik Platt snacken do. Plattdeutsch: Ein für mich unverbrauchter und unverstellter sprachlicher Fundus, der mir den naiv-unmittelbaren Zugriff erlaubt. Mien Quickborn.«[65]

Interessanterweise werden in der Aufzählung zwar Jean Paul, Thomas Mann und viele andere Autoren erwähnt, nicht aber Arno Schmidt, was durchaus merkwürdig ist. Fragen tauchen auf: War Schmidts Stimme womöglich so stark, dass sie Bull immer dazwischenfunkte, oder war Schmidts Einfluss so gering, dass Bull ihn schlichtweg »vergessen« hatte, wie der namenlose Ich-Erzähler in dem oben erwähnten Zitat aus »Dat Letzte Heft«, der von sich sagt: »Dat mehrst vun't Leven heff ik vergeten […].«[66]

Bulls sprachliche Vorbilder waren die Menschen seiner unmittelbaren Dithmarscher Heimat, die Handwerker und Nachbarn, mit denen er in Kontakt kam, sein literarisches Vorbild war Klaus Groth, auf den er anspielt, wenn er »Mien Quickborn«[67] schreibt. Es ging Bull – nach eigener Aussage – um einen »naiv-unmittelbaren Zugriff«[68], den ihm die plattdeutsche Sprache ermöglichte, sie war für ihn ein »unverbrachter und unverstellter Fundus«[69] an sprachlichem Material, eine lebendige Quelle, die seinen Erzählfluss speiste.

64 Harold Bloom: The Anxiety of Influence. A Theory of Poetry. New York: Oxford University Press 1973 [dt.: Einflussangst. Eine Theorie der Dichtung. Frankfurt am Main / Basel: Stroemfeld 1995].

65 Reimer Bull: Mien Melodie. Fritz-Reuter-Pries 1993. In: Ders.: De besünnern Daag, wie Anm. 16, S. 71–82, hier S. 81. Der Preis wurde Bull am 4. Juni 1993 in Kiel verliehen.

66 Bull: Sünd allens Minschen, wie Anm. 19, S. 75.

67 Bull: Mien Melodie, wie Anm. 65, S. 81.

68 Ebd.

69 Ebd.

Reinhard Goltz berichtet, dass Bull ihm einmal erzählt habe, welche Art von Geschichten ihm überhaupt nicht gefallen würden: »Gräsig, dat sünd de Geschichten, wo nix achter stickt, dat sünd de lütten Nichtigkeiten. Nee, he wull anners wat schrieven. He wull so schrieven as Bert Brecht dat in siene Kalenner-Geschichten vörmaakt hett. Knapp, mit Minschen, de wi kennt un de uns dorüm ok wat seggen köönt.«[70] – »Knapp«, das sind Brechts *Kalendergeschichten* in der Tat, aber auch Arno Schmidt ist ja für seine »dehydrierte Prosa« bekannt, wobei das Wort »dehydriert« bei Schmidt erstmals in dem von Bull untersuchten *Faun* auftaucht.[71]

Wie aber gelingt Bull die Gratwanderung zwischen leichter Unterhaltung mit Pointen und befreiendem Lachen auf der einen Seite und nachdenklichen, philosophischen, auf Lebenserfahrung und Weltweisheit beruhenden Elementen auf der anderen Seite? – Das sei alles eine Frage der Komposition, vermutet Goltz, »und gerade hier zeigt Reimer Bull eines seiner außergewöhnlichen Talente: im Bau seiner Erzählungen.«[72] Wenn Goltz recht hat mit seiner These, dass das Besondere an Bulls Erzählungen der Bau, die Komposition, also die Form seiner Prosa sei, schließt sich hier der Kreis.

Dass es bei Literatur nicht nur auf Inhalt und Sprache, sondern vor allem auf die geeignete Form ankommt, ist ein Punkt, auf welchen Arno Schmidt nicht müde wurde in seinen theoretischen und poetologischen Texten hinzuweisen und den er in den von Bull untersuchten Texten – *Aus dem Leben eines Fauns* und *Das steinerne Herz* – auch praktisch vorführte.

V.

Bulls Geschichten reihen sich nahezu mühelos in die Tradition niederdeutscher Erzählkunst ein. Wenn man sie mit Schmidts experimenteller Prosa vergleicht, wirken sie konventionell, sie erfüllen aber ihren Zweck und die Erwartungshaltung des Publikums. Bull übernahm Schmidts literarische Bauformen nicht eins zu eins, er suchte nach eigenen Formen, die sich für seine Geschichten und seine Leserschaft eigneten. Unabhängig von möglichen Vorbildern und literarischen Moden entwickelte er Formen, die sich besonders für den mündlichen Vortrag eigneten. Im Gegensatz zu Schmidt, der in seinem Leben nur ein einziges Mal vor Publikum gelesen hatte[73], präsentierte Bull sich von

70 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 85.
71 Schmidt: Faun, wie Anm. 58, S. 369.
72 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 92.
73 Die Lesung fand am 18.2.1956 im Waldschülerheim Schönberg/Taunus statt. Text: BA I/1, S. 55–75 und 508–510.

Anfang an in der Öffentlichkeit. Er wollte *Geschichten vertelln* und verstanden werden, nicht bloß von einer kleinen Anhängerschaft – man denke an Schmidts »dritter Wurzel aus P.« –, sondern möglichst von allen Menschen im Publikum.

Bulls Geschichten sind nach Aussage des Autors Geschichten gegen das Vergessen, denn: »Vertellen is dat Gegendeel vun anonyme Graffsteden. Vertellen is dat Vertellen gegen dat Vergeten, gegen den Dood, Vertellen is dat Opbewohren vun Leven.«[74] Bull hat mit seinen Geschichten nicht nur dazu beigetragen, eine fast vergessene Zeit und Kultur, sondern auch eine untergehende Sprache am Leben zu erhalten. Er ist für die niederdeutsche Literatur der Milleniumswende mindestens ebenso stilprägend gewesen wie Arno Schmidt für die hochdeutsche Nachkriegsliteratur. Richard Goltz hielt 2002 die Dankesrede für Reimer Bull anlässlich der Verleihung der Ehrenbürger-Würde der Stadt Marne und kam darin zu dem Schluss, dass Bulls Geschichten ›einfach gut gebaut‹ seien: »Eerstmaal sünd se eenfach goot boot. […]. To den Boo-Stil höört ok, dat de Minschen jümmers 'n Naam hebbt, man keen Utsehn. […] Un to de Boo-Kunst vun de Miniatur höört ok: Dor steiht keen Woort to veel.«[75] Ein Jahr später, bei der Vergabe des Kulturpreises des Kreises Dithmarschen an Reimer Bull, schlug Goltz in dieselbe Kerbe, dass es insbesondere zwei Talente seien, die Reimer Bull als Erzähler auszeichneten: »sie betreffen den Bau seiner Geschichten und die Technik des mündlichen Vortrags.«[76] »Sicher ist, das ist alles eine Frage der Komposition – und gerade hier zeigt Reimer Bull eines seiner außergewöhnlichsten Talente: im Bau seiner Erzählungen.«[77] Ob es allerdings tatsächlich nur Talent oder ein an der Analyse der Schmidt'schen Bauformen erlerntes Handwerk ist, wird sich wohl abschließend kaum klären lassen.

74 Bull: Sünd allens Minschen, wie Anm. 19, S. 12.
75 Goltz: Reimer Bull zur Ehre, wie Anm. 25, S. 84 f.
76 Ebd., S. 96.
77 Ebd., S. 92.

ROBERT LANGHANKE

Schulbücher für kleine und regionale Sprachen. Idee, Projekt und Kritik

1. Aufriss und Hinführung

Traditioneller Ort der Vermittlung kleiner und regionaler Sprachen ist das familiäre und freundschaftliche Umfeld.[1] Von einer Existenz kleiner und regionaler Sprachen kann von dem Moment an gesprochen werden, in dem eine übergreifende, weitgehend standardisierte Sprachform zahlreiche Domänen der Sprachverwendung übernommen hat und als Sprache der Bildung auch Vermittlungskontexte bestimmt und über das gesellschaftliche Vorankommen entscheidet. Bis dahin in der Mündlichkeit etablierte und eventuell sogar schriftlich gebrauchte regionale Sprachformen von geringerer Reichweite sinken gegenüber einer solchen standardisierten Sprachform im Sprachlagengefüge ab, und es entsteht das Nebeneinander von Dialekten und Standardsprachen und den zwischen diesen Varietäten liegenden regionalen Umgangssprachen, die gegenwärtig in der Regel als Regiolekte bezeichnet werden. Ob einem bestimmten Dialekt der Rang einer eigenen Sprache zuerkannt wird oder ob er als Teil eines anderen sprachlichen Spektrums gesehen wird, ist für die folgenden Überlegungen in rein sprachbezogener Sicht nicht relevant, aus sprachfördernder Perspektive jedoch bestimmend.

Das Niederdeutsche hat im Verlauf seiner Sprachgeschichte den Prozess einer Überdachung durch Formen einer anderen Sprache, des Hochdeutschen, durchlaufen und dadurch weitreichende Verwendungskontexte, Prestige und Entwicklungspotenzial eingebüßt. Bestimmte grammatische Merkmale sprechen dafür, ihm den Rang einer eigenen Sprache

1 Der Beitrag greift einige Überlegungen auf, die im Rahmen der Entstehung des Schulbuches für die dritte und vierte Klasse „Paul un Emma un ehr Frünnen“ entstanden sind. Sie wurden in verknappter Form während der offiziellen Vorstellung des im August 2018 erschienenen Schulbuches am 8. Februar 2019 an der Universität Flensburg zum Vortrag gebracht. Vgl. als ein konkretes Ergebnis zu diesen Überlegungen: Paul un Emma un ehr Frünnen. Hrsg. von der Abteilung für Niederdeutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik der Europa-Universität Flensburg. Text und Redaktion: Marianne Ehlers, Robert Langhanke und Karen Nehlsen. Unter Mitarbeit von Ernst-Günther Blunck-Brandtner, Thorsten Börnsen, Oliver Eumann, Ingwer Oldsen und Dörte Voß. Illustriert von Nicola Ashtarany. Hamburg 2018. Die Entstehung des Schulbuches im Rahmen eines Projekts an der Abteilung für Niederdeutsche Sprache und Literatur und ihre Didaktik der Europa-Universität Flensburg (EUF) wurde durch das für Wissenschaft zuständige Ministerium des Landes Schleswig-Holstein und die EUF großzügig gefördert. Marianne Ehlers vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und Karen Nehlsen vom Institut für Qualitätssicherung an Schulen Schleswig-Holstein haben entscheidenden Anteil an der Entstehung des Buches, für dessen Erarbeitung, Diskussion und Erprobung die oben genannte größere Arbeitsgruppe im Rahmen des Projekts zusammentrat. Die detaillierte Projektgeschichte des Bandes wäre an anderem Ort vorzustellen; in diesem Beitrag stehen grundsätzliche konzeptionelle Fragen im Vordergrund.

zuzugestehen, obwohl sein Gebrauch lediglich in unterschiedlichen dialektalen Ausprägungen und auch in der Funktion eines Dialekts unter dem Dach der hochdeutschen Standardsprache erfolgt. In einem seit dem 16. Jahrhundert andauernden Prozess ist der mündliche Gebrauch des Niederdeutschen in zahlreichen Regionen Norddeutschlands bis zum Ende des 20. Jahrhunderts oder am Beginn des 21. Jahrhunderts nahezu zum Erliegen gekommen, und auch in Schleswig-Holstein ist diese Sprache, sind die niederdeutschen Mundarten hochgradig gefährdet.

Die nach dem Ende einer niederdeutschen Schriftkultur im 16. und 17. Jahrhundert im 19. Jahrhundert wieder erstarkte niederdeutsche Literatur – in diesem Jahr gilt das Gedenken ihrem Nestor Klaus Groth – befindet sich gegenwärtig ebenfalls auf dem Rückzug. Darin kann ein natürlicher Sprachentwicklungsprozess gesehen werden, zu dem jedoch eine Gegenbewegung, und daran hatte die neuniederdeutsche Literaturtradition entscheidenden Anteil, entworfen wurde. Seit dem 19. Jahrhundert wird zum einen eine Kultursprache Niederdeutsch in Wort und Schrift und zum anderen zugleich auch die mündliche Verwendung des Niederdeutschen im Alltag unter dem Dach einer hochdeutschen Schriftsprache propagiert. Größere Erfolge für den alltäglichen Spracherhalt waren nicht zu erzielen, aber das Bewusstsein, dass niederdeutsche Mundarten Förderung erfahren können.

Im Kontext Schule blieb dieser Zusammenhang ambivalent. In Schleswig-Holstein und weiteren Regionen Norddeutschlands ging es bis in die 1980er Jahre hinein vornehmlich darum, plattdeutschkompetenten Schülerinnen und Schülern ein korrektes Hochdeutsch in Wort und Schrift beizubringen. Mehrsprachigkeit wurde nicht aktiv gefördert. Als Lernstoff trat Niederdeutsch in Form literarischer Texte hinzu, die eine Würdigung der regionalen Sprache, nicht aber ihren Erhalt brachten. Knapp drei oder vier Jahrzehnte später hat sich die Situation vollständig verändert. Der Einbruch der Plattdeutschkompetenzen bei jungen Sprechern, die ja die Kinder und Enkel der Generationen sind, die deutlich vom Plattdeutschen ferngehalten wurden, und die Ende des 20. Jahrhunderts erfolgte Aufnahme des Niederdeutschen in die Reihe der durch die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen geschützten Sprachen sorgten dafür, dass Mehrsprachigkeitskonzepten neue Aufmerksamkeit geschenkt wurde und dass Plattdeutsch als mögliche Zweitsprache oder Fremdsprache für primär hochdeutsch aufgewachsene Schulkinder begriffen wurde. Erreicht wurde diese Kehrtwende allerdings erst in dem Moment, als Plattdeutsch als gesprochene

Alltagssprache von Kindern kaum noch existent war und somit nicht mehr als Bedrohung eines hochdeutsch orientierten Bildungsanspruchs gesehen wurde.

In den vergangenen ca. zehn Jahren musste zunehmend Klarheit darüber gewonnen werden, welche Art von Sprachvermittlung für die bedrohten Dialekte und Kleinsprachen angemessen sein könnte. Davon abhängig war die Entwicklung von Lehrmaterial, das traditionell in Form von Lesebüchern und Liedersammlungen vorlag. Orientiert an den Maßgaben der Sprachencharta und moderner Mehrsprachigkeitskonzepte konnte allein der aktive niederdeutsche Spracherwerb als Zielsetzung in Frage kommen, so dass die Anbahnung einer selbständigen mündlichen und auch schriftsprachlichen Kommunikation in einer kleinen und regionalen Sprache zum Gegenstand wurde. An dieser Stelle sei angemerkt, dass dieser Denk- und Entscheidungsprozess nicht kritiklos hingenommen wird, vielmehr steht neben dieser deutlichen Befürwortung eines niederdeutschen Spracherwerbsunterrichts die Einschätzung, dass es sich bei entsprechenden Vorgehensweisen weder um gerechtfertigte noch um zielführende Vorhaben handele, die vor allem dem Vergleich mit anderen fremdsprachlichen Spracherwerbsprozessen nicht standhalten könnten, da der Gegenstand, die jeweilige kleine und regionale Sprache, keinen hinreichenden Rückhalt im Sprachalltag habe. Der Spracherwerb in der Lerngruppe könnte demnach also nicht an eine vitale Sprachwirklichkeit anknüpfen. Vielmehr präsentieren sich kleine und regionale Sprachen jeweils eingebunden in komplexe sprachliche Spektren mit spezifischen Sprachgebrauchsbedingungen. So ist es in Norddeutschland keinesfalls möglich, dass einfach jeder Plattdeutschsprecher mit jedem Plattdeutschsprecher plattdeutsch spricht. Wäre das so, würde man zum Beispiel in Schleswig-Holstein, unter anderem auch im hochdeutsch geprägten alltäglichen Kontext der drei Universitäten des Landes, viel mehr Plattdeutsch hören.

Die Reflexion dieser Sprachgebrauchsbedingungen und der tatsächlich resultierenden sprachlichen Formen betrifft eigene wissenschaftliche Diskurse. Unter didaktischem Aspekt musste demgegenüber ein Schritt nach vorn gewagt werden, um von der Wahrnehmung einer komplexen Sprachrealität zur selbstbewussten Gestaltung einer in diesem Fall niederdeutschen Lebenswelt zu gelangen. Im Schulbuch „Paul un Emma un ehr Frünnen“[2] wird das Konzept einer rein niederdeutschsprachigen Lebenswelt verfolgt, die nicht zweisprachig hochdeutsch-niederdeutsch

2 Vgl. die Angaben zu der Buchpublikation in der Endnote 1.

und auch nicht mehrsprachig, sondern allein niederdeutschsprachig ist, indem keine weiteren Sprachen Erwähnung oder Anwendung finden. Das ist in varietäten- und soziolinguistischer Hinsicht unrealistisch, ermöglicht aber die kreative Ausgestaltung aller Lebensbereiche mit plattdeutscher Sprachlichkeit in einer Weise, in der jene Sprachlichkeit derzeit in der realen Lebenswelt nicht mehr anzutreffen ist. Im Anschluss an diese Entscheidung muss die Sprachform selbst in der Kritik stehen. Da die niederdeutschen Mundarten keine eigene überdachende Standardform ausgeprägt haben und eine solche Sprachform somit weder Lern- noch Vermittlungsgegenstand sein kann, sondern eine große Summe regionaler Formen des Niederdeutschen in den verschiedenen Regionen zu vermitteln wäre, kann eine sprachliche Vereinheitlichung im Lehrbuch nur als Kompromisslösung begriffen werden, die jedoch den Schritt hin zu den eigenen Mundarten wiederum zulässt. Diese in den beiden bisherigen „Paul un Emma"-Schulbüchern und besonders im zweiten Band umgesetzten Ideen sollen im Folgenden näher vorgestellt und diskutiert werden.

2. Idee

Aus den skizzierten Überlegungen zur norddeutschen Sprachgeschichte und Sprachsituation resultierten die näheren Ideen zur Gestaltung eines modernen Niederdeutschschulbuches. Die bedrohte Existenz kleiner und regionaler Sprachen unter dem Dach von Standardsprachen als eine konsequente sprachhistorische Entwicklung, die langfristig zu einer vollständigen Ablösung zum Beispiel des Niederdeutschen als gesprochene Sprache durch Varietäten des Hochdeutschen führen muss, bildet den sprachhistorischen und soziolinguistischen Ausgangspunkt und somit zugleich die Motivation für die Anbahnung einer bewusst herbeigeführten Entwicklung, als deren Ergebnis die Erhebung des Niederdeutschen oder der Gruppe der niederdeutschen Mundarten zum institutionalisierten Lehr- und Lernstoff als eine gesteuerte Maßnahme zur Existenzrettung der Sprache steht. Aus der neuen Wahrnehmung der niederdeutschen Mundarten als Unterrichtsstoff folgen die schriftsprachlich orientierte Aufbereitung ausgewählter Formen und damit die teilweise Standardisierung als eine Grundlage der Sprachvermittlung. Diese pragmatische, an den operativen Unterrichtsabläufen selbst orientierte Entscheidung ermöglicht auch die konsequente Nutzung bewährter didaktischer Formate und Methoden für eine bisher kaum institutionalisierte Vermittlungsaufgabe, indem

durch die angebahnte Standardisierung eine bessere Vergleichbarkeit mit anderen Lernersprachen hergestellt wird.

Neben der sprachlichen Standardisierung bildet die Loslösung von ideologischen Vorgaben über das Niederdeutsche und daraus resultierenden sprachlichen Klischeevorstellungen sowie Rollenzuschreibungen die Grundlage für ein gelingendes Schulbuchprojekt, das für eine alleinige Betonung der rein sprachbezogenen Kompetenzen eintritt. Das Erlernen einer für diesen Zweck teilweise vereinheitlichten Sprachform des Niederdeutschen kann die sinnvolle Zielsetzung eines Schulbuches sein, während die Vermittlung spezifischer Meinungen über das Niederdeutsche und Einstellungen zu dieser Sprache nicht primärer Teil der Vermittlung ist. Das Nachdenken über entsprechende Meinungen und Einstellungen kann und sollte jedoch im fortgeschrittenen Verlauf des Niederdeutschunterrichts sehr wohl zu einem bedeutsamen Thema werden.

3. Projekt

Für das konkrete Projekt einer Schulbucherstellung war im Gegensatz zu der traditionell bestimmenden Konzeption einer Sprachbegegnung allein der Spracherwerb als Zielsetzung und Auftrag anzusetzen. Die konkrete Anbahnung produktiver mündlicher und schriftsprachlicher Kompetenzen in einer kleinen und regionalen Sprache neben den entsprechenden Fähigkeiten in der Hochsprache ist dabei bestimmend, so dass über sprachliche Informationen, Anwendungsbeispiele und Kommunikationsaufforderungen die schrittweise Entwicklung der aufgerufenen Kompetenzbereiche vorangebracht werden kann. Eine grundsätzliche Voraussetzung dafür, die im Schulbuch „Paul un Emma un ehr Frünnen“ eine konkrete Umsetzung gefunden hat, ist die Wahrnehmung des Niederdeutschen als eine fortgesetzt voll einsatzfähige Alltagssprache in Norddeutschland, die für den Lehr-Lern-Kontext nicht von vornherein mit Einschränkungen belegt werden muss. Daraus resultierte als Konzept für das Schulbuch eine Idee, die auch schon in dem eher bildbezogenen Vorgängerband „Paul un Emma snackt plattdüütsch“ Anwendung gefunden hat,[3] und die als eine durchaus radikale Entscheidung beschrieben werden kann.

In den „Paul-un-Emma“-Bänden wird eine rein plattdeutschsprachige moderne Lebenswelt unter Zurückstellung des komplexen regional-

3 Vgl. Paul un Emma snackt plattdüütsch. Hrsg. vom Institut für niederdeutsche Sprache. Erarbeitet von Ernst-Günther Blunck-Brandtner, Marianne Ehlers, Reinhard Goltz, Volker Holm, Robert Langhanke, Karen Nehlsen und Ingwer Oldsen. Illustriert von Nicola Ashtarany. Hamburg 2015. 2. Auflage Hamburg 2017.

sprachlichen Spektrums in Norddeutschland gestaltet. Standarddeutsche und somit hochdeutsche und auch daran anschließende hochdeutsche umgangssprachliche, auch Regiolekte genannte Varietäten kommen folglich in der Welt von Paul und Emma nicht vor, in der sprachlich allein eine vereinheitlichte Form des Niederdeutschen regiert, die von den Schülerinnen und Schülern im Niederdeutschunterricht erlernt werden soll, um sie dann im Sprachalltag sogleich wieder an regionale niederdeutsche Sprachgegebenheiten anzupassen. Dieser letztgenannte Schritt kann und sollte auch bereits von der Lehrkraft entsprechend durchgeführt oder vorbereitet werden. Die angesprochene vereinheitlichte Sprachgestaltung erfolgt nach den Regeln, die in den SASS-Publikationen der Fehrs-Gilde für den Wortschatz, die Grammatik und vor allem auch für die Orthographie geboten werden. Das derzeit von Heinrich Thies betreute Regelwerk geht auf die von Johannes Saß entwickelte Orthographie für das Niederdeutsche zurück, weshalb dessen Name als Markenbezeichnung für die Kodifizierungen der entsprechenden Regelsysteme gewählt wurde.[4] Die daraus resultierende Sprachform mit einer deutlich zentralholsteinischen Prägung dient wiederum als Ausgangspunkt für regionale Anpassungen, wobei die orthographischen Regeln nach Saß auch auf einen veränderten Wortschatz und eine im Detail veränderte Grammatik anwendbar sind.

Die sprachliche Vereinheitlichung und die Gestaltung einer reinplattdeutschen Lebenswelt ermöglichen die konsequente Umsetzung der fremd- und zweitsprachdidaktischen Ansätze, die modernes Lehrmaterial für das Erlernen des Englischen oder des Deutschen bestimmen. Alltags- und kommunikationsbezogene Aufgabentypen bilden dabei den hauptsächlichen Ausgangspunkt des Bemühens um adäquates Übungsmaterial.

Schließlich stellt, aufbauend auf den vorangegangenen Überlegungen, die überregionale Gestaltung und die bereits betonte Vermeidung von allen nicht allein sprach- und alltagsbezogenen Themen eine wichtige Grundlage des Lehrwerkskonzeptes dar, das in den „Paul-un-Emma"-Bänden Umsetzung gefunden hat. Durch eine allgemein norddeutschlandbezogene, aber nicht spezifisch regionale Gestaltung wird die Einsetzbarkeit des Lehrwerkes in verschiedenen niederdeutschen

4 Vgl. Heinrich Kahl und Heinrich Thies: Der neue SASS. Plattdeutsches Wörterbuch. Plattdeutsch-Hochdeutsch. Hochdeutsch-Plattdeutsch. Plattdeutsche Rechtschreibung. 8. Aufl. Kiel und Hamburg 2016; Heinrich Thies: SASS. Plattdeutsche Grammatik. Formen und Funktionen. 3. Aufl. Kiel und Hamburg 2017. Zu Fragen der niederdeutschen Orthographie nach Johannes Saß hat Heinrich Thies weitere Handreichungen vorgelegt.

Sprachregionen sichergestellt. Während die niederdeutschen Varietäten Schleswig-Holsteins, Hamburgs, Bremens und Nordniedersachsens über die in den beiden Bänden gebotenen sprachlichen Formen bei leichten Anpassungen abgedeckt und somit erschlossen werden können, empfehlen sich für weitere Sprachräume des Niederdeutschen Übersetzungen, die jedoch wegen der Kompatibilität der gebotenen Themen keiner inhaltlichen Anpassung bedürften – es ginge allein um das sprachliche Detail.

4. Kritik

Die Idee eines gesteuerten Niederdeutschunterrichts und eines zugehörigen Lehrbuches, das auf einer standardisierten Sprachgrundlage eine rein niederdeutschsprachige Welt gestaltet, kann nicht unwidersprochen bleiben. Eine hauptsächliche Kritik sieht entsprechende Unternehmungen als Teil einer von oben („top down") gesteuerten Aktion für den Spracherhalt,[5] deren Verankerung in der Sprechergruppe ungewiss ist. Diese grundsätzlich zutreffende Beobachtung kann jedoch mit Hinweisen darauf flankiert werden, dass entsprechende Maßnahmen zum einen auf Forderungen aus der Sprechergruppe heraus reagieren („bottom up") und zum anderen eine erkennbare Rückkopplung zwischen Ansprüchen der Sprecherinnen und Sprecher und Vorgaben der Sprach- und Bildungspolitik erzeugen.

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft den vermuteten fehlenden Rückhalt der vermittelten Formen in der Sprachwirklichkeit, zu dem sich auch grundsätzlich mangelnde Anknüpfungsoptionen im Sprachalltag gesellen, indem die im Lehrbuch vorgestellten Alltagssituationen im realen Leben kaum jemals mit allein niederdeutscher Sprachlichkeit gestaltet werden können. Der Akzeptanzgrad der in der Schule vermittelten niederdeutschen Formen in einer realen Sprachumgebung ist personen- und situationsabhängig. Wünschenswert wäre eine größere sprachliche Toleranz gegenüber grammatischen und lexikalischen Abweichungen in der Kommunikation. Die Schaffung weiterer niederdeutscher Gesprächsanlässe und -situationen insbesondere im Alltag jüngerer Sprecherinnen und Sprecher – zum Beispiel in Form von niederdeutsch orientierten

5 Vgl. dazu Elin Fredsted: Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Elin Fredsted, Robert Langhanke und Astrid Westergaard (Hrsg.): Modernisierung in kleinen und regionalen Sprachen. Hildesheim, Zürich und New York 2015 (Kleine und regionale Sprachen. Bd. 1), S. 1–31, insb. S. 22. Das Potenzial einer gesteuerten niederdeutschen Lernersprache diskutiert Robert Langhanke: Zweit- und Lernersprache Niederdeutsch – Aufgaben und Perspektiven einer renovatio linguae saxonicae. In: Sprechen, Denken und Empfinden. Hrsg. von Tatjana Zybatow und Ulf Harendarski. Berlin u. a. 2013 (Germanistik. Bd. 43), S. 297–312.

Freizeitangeboten – gehört zu den wichtigen Aufgaben in der kommenden Zeit.[6] Eine bessere Verknüpfung von Niederdeutschunterricht und umgebender Sprach- und Lebenswelt wird die Lernerfolge langfristiger werden lassen.

Auch in diesem Zusammenhang muss die im Lehrbuch umgesetzte Sprachform wiederholt der Vorwurf ereilen, dass eine bisher kaum diskutierte Standardform des Niederdeutschen geboten wird, die keine Sprachlandschaft zuverlässig abdeckt. Tatsächlich handelt es sich eher um eine gesetzte als um eine lange ausgehandelte Vereinheitlichungsform, deren operative Bedeutung aber dennoch immens ist. Die zutreffende Wiedergabe der niederdeutschen Mundart einer bestimmten Region bleibt stets voraussetzungsreich und ist auf Grund der großen Differenziertheit der Sprachlandschaften im Falle von Lehrmaterial kaum zu leisten, so dass eine standardisierte, individuell anpassbare Sprachform die bessere Ausgangslage bieten kann.

Diese Besonderheit einer vereinheitlichten Sprachform wird zudem von dem Konzept begleitet, dass im Sprachlehrbuch die Vielfalt des regionalsprachlichen Spektrums und der aktuelle Sprachwandel negiert werden. Der damit erzielte sprachliche Lerneffekt sollte jedoch die Nachteile dieser Fiktion überwiegen, die allenfalls darin zu sehen sind, dass eigene sprachliche Alltagserfahrungen der Sprachlernerinnen und -lerner nicht durch das Lehrbuch aufgegriffen werden. Entsprechende Themen werden vielmehr für den fortgeschrittenen Unterricht jenseits des grundlegenden Spracherwerbs des Niederdeutschen vorgesehen und somit nicht aufgehoben, aber in andere Lernphasen verschoben.

Der erhöhte Fiktionsgrad der gebotenen alltäglichen Themen und Umfelder in Verbindung mit dem Niederdeutschen ist, so eine denkbare Kritik, in der Summe nur bedingt anschlussfähig, da hier eine Verwendungsmöglichkeit behauptet wird, die in der Realität so nicht vorliegt. Verbunden damit gilt die noch umfassendere kritische Beobachtung, dass die Fremdspracherwerbsprozesse standardisierter und nicht-standardisierter Sprachen große Unterschiede aufweisen, die nicht einfach überbrückt werden können. Während ein Lehrbuch für das Englische ohne Schwierigkeit alle modernen alltagsbezogenen Themen unterbringen kann, ist das im Falle des Niederdeutschen nur bei erhöhtem Fiktionsgrad möglich. Rein niederdeutschsprachige Kommunikationssituationen lassen sich kaum

6 Die beiden Niederdeutschzentren in Schleswig-Holstein in Leck und in Mölln unter der Leitung von Thorsten Börnsen (Mölln) und Gesa Retzlaff (Leck) haben diese Aufgabe erkannt. Sie initiieren und begleiten die weitere Entwicklung entsprechender Formate.

noch finden, so dass in der Darstellung über die Sprachrealität hinausgegangen werden muss. Somit können, anders als im Falle eines Englischbuches, diese Situationen auch kaum in der Realität aufgesucht werden. Die derzeitige Sprachgebrauchssituation des Niederdeutschen in Nordfriesland und Ostfriesland ist den im Schulbuch dargestellten Verhältnissen am nächsten, steht aber selbstverständlich auch unter einem deutlichen hochdeutschen Einfluss insbesondere im städtischen Raum, der ja wiederum den Hintergrund der Handlung rund um Paul und Emma bietet.

Diesen eher ablehnend ausgerichteten möglichen Kritikpunkten lässt dich jedoch eine positive Kritik an die Seite stellen, die das Potenzial des gewählten „Paul un Emma"-Ansatzes herausarbeitet. Die umfassende Gestaltung einer modernen Umwelt in niederdeutscher Sprache ermöglicht die Ausschöpfung des sprachlichen Potenzials und leistet die Vermittlung lebensweltlicher Relevanz auch über einen niederdeutschen Sprachgebrauch. Die konkrete Umsetzung der Geschichten, Dialoge und Texte des Lehrbuchs erwies sich dabei als unproblematisch. Die sprachliche und kreative Gestaltung einer rein niederdeutschen Welt macht gestalterisch Freude und ist dank des lexikalischen Sprachausbaus in den verschiedenen Auflagen des Wörterbuchs „Der neue SASS" auch gut umsetzbar.[7]

Die bei Sprachlernerinnen und -lernern, die mit dem Buch arbeiten, erwartbare Überraschung darüber, dass ihnen bekannte Alltagsprozesse hier in einer ganz anderen Sprache, die dem Hochdeutschen und auch dem Englischen allerdings durch enge Sprachverwandtschaft nicht unähnlich ist, ausgedrückt werden können, kann als eine positive besetzte sprachliche Alteritätserfahrung grundsätzlich genutzt werden, um Mehrsprachigkeit und Sprachlernprozesse erfahrbar zu machen. Eine zunächst erfahrbare, aber schnell überwindbare Fremdheit des Niederdeutschen kann auch die Offenheit gegenüber weiteren anderen Sprachen ermöglichen und ausbauen.

In der Summe steht das „Paul un Emma"-Konzept für eine konsequente und anregende Umsetzung eines Spracherwerbsansatzes, der das Niederdeutsche als historische und gegenwärtige Sprache des Alltags würdigt und für die Zukunft stärkt, indem keine vorgegebenen Grenzen für den Sprachgebrauch eingezogen werden. Vielmehr wird eine spielerische und zugleich zielorientierte Vermittlung einer klar umrissenen

7 Vgl. Endnote 4. Eine Online-Ausgabe des „Neuen SASS" in der Bearbeitung von Heinrich Thies mit über 120.000 Einträgen ist abgeschlossen und wird im Verlauf des Jahres 2020 mit Hilfe von Mitteln des Landes Schleswig-Holstein als Internetpublikation bereitgestellt werden. Die „SASS-Grammatik" ist nach einer entsprechenden Landesförderung bereits seit 2013 online erreichbar.

und ausbaubaren sprachlichen Kompetenz ermöglicht, indem entsprechendes Material als Vorbild für eine mögliche Sprachverwendung zur Verfügung steht. Paul und Emma machen einen möglichen modernen Sprachgebrauch des Niederdeutschen vor.

5. Fazit und Ausblick

Dieser konstruktive, nicht defizitorientierte Umgang mit der Situation von kleinen und regionalen Sprachen wie dem Niederdeutschen ist ein Vorzug des „Paul un Emma"-Konzepts und soll die Protagonisten und ihren Auftrag, jungen Sprachlernerinnen und Sprachlernern das Plattdeutsche beizubringen, auch noch weiter voranbringen. Ein Band, der Paul und Emma in die Sekundarstufe hineinführt, ist in Arbeit und bietet wiederum zahlreiche kreative Umsetzungsmöglichkeiten. Die Charaktere können unabhängiger, selbstbewusster und frecher werden.

Schritt für Schritt werden Paul und Emma mit dem Plattdeutschen erwachsen, und das zugehörige Lehrbuch kann wiederum zeigen und erzählen, dass das Plattdeutsche dafür die besten Voraussetzungen bietet. Die Idee der Gestaltung einer rein niederdeutschen Lebenswelt ermöglicht es, sprachlich und inhaltlich diejenigen Zusammenhänge vorzustellen, die für einen modernen niederdeutschen Sprachalltag erstrebenswert und weiterführend sind.

Unterrichtseinheit Großstadtlyrik

1. Einführung:

Urbanisierung und Modernisierung sind ein gängiges Motiv in der Lyrik. Besondere Aufmerksamkeit kommt dem Lebensraum der Großstadt mit seinen ambivalenten Lebensumständen in der modernen Lyrik zu. Beispiele dafür sind Gedichte von Trakl, Brecht, Kästner oder Tucholsky.

Hier steht das subjektive Erleben von Urbanität mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Aspekten im Vordergrund. Großstädte zeichnen sich durch Wachstum und Größe aus, sind Ursprung komplexer Wahrnehmung und lösen anstelle von Bewunderungen Beklemmungen sowie Ängste vor sozialer Isolation und Elend aus.

Schüler der Jahrgangsstufen 7 und 8 sollen fiktionale Texte, wie Lieder und Gedichte erschließen und bewerten können. Sie sollen Zusammenhänge von Aussage, Formelementen und Sprache an unterschiedlichen Gedichten erfahren. Hierzu dient z.B. die Gegenüberstellung von motivgleicher Lyrik.

Auch in der plattdeutschen Literatur finden sich anregende Gedichte aus dem Bereich der Großstadtlyrik, die einen Vergleich mit Gedichten in hochdeutscher Sprache nicht scheuen müssen. Drei davon sollen in dieser UE exemplarisch zur Geltung kommen. Die Hinzuziehung von Gedichten in der Regionalsprache ermöglicht es zusätzlich, Lernziele aus dem Bereich Reflexion über Sprache zu verfolgen. Die Betrachtung der Unterschiede zwischen Plattdeutsch und Hochdeutsch bietet sich an. Die Analyse der Lautgebung in der Regionalsprache zeigt Ausdruckselemente auf, die sich in Texten der Standardsprache eher selten finden lassen.

Gedichte in plattdeutscher Sprache können SuS motivieren, sich intensiver für die Regionalsprache zu interessieren und andere Textdokumente wie z.B. ihnen bekannte plattdeutsche Lieder näher zu betrachten. Sollte eine derartige Motivation feststellbar sein, könnte in weitergehender Weise z.B. ein Vergleich zwischen den Liedern „Wo ik herkaam“ (Helmut Debus/Alma Rogge) und „Bochum“ (Herbert Grönemeyer) erfolgen. Das Motiv der Großstadt würde damit ergänzt durch das Motiv der „Heimat“.

An plattdeutschen Gedichten lässt sich alles das untersuchen, was bei Lyrikanalysen üblich ist: Formelemente wie Reim, Rhythmus, Strophen- und Versgestaltung, Bildlichkeit, rhetorische Figuren usw. Letzlich geht es auch hier um das Zusammenwirken von Form und Inhalt in Bezug auf die Gesamtaussage, die abhängig von den Vorerfahrungen des Rezipienten ist.

Gustav Paech (geboren 1899)

Grootstadt

Mennigmal kann'k dien Muurn,
dien Straten un Steen,
Grootstadt, nich sehn!
Föhl mi alleen in all dien Larm,
un frömd un arm döcht mi dien Drift.
Denn ströppt mien Foot en biestern Padd
dörch Sand un Moor,
wiet achtern dor
in brune Heid. –
Un sachen, sacht swiggt nu un geiht
dat Lengen ut mien Bloot.
Unbannig groot röppt mi dat trüch
na Steen un Muurn.
Maschinenstamp ut Warkelschuurn
un Larm un Jachtern üm mi her
bruust as en Storm ut solten Meer
elk möör un slurig Deel
raf vun mien Seel
un maakt ehr frie.
Un all mien Binnerst
böögt sik di,
Grootstadt!

Otto Tenne (1904 - 1971)

Lombardsbrügg

Gröön dat Lich'!
Röber
öber de Lombardsbrügg!

Wi Minschen meent, wi kaamt to laat.
Dat Ööl leckt up de Asphaltstraat,
De Limousinen huult un bruust,
de Röörd, de rullt, de Mopeds suust.
Een Feberpump in Qual un Droom,
so kloppt dat Hart mank Glas un Chrom.

Tempo! Tempo! Tiet is Geld!
Pedd up't Gas! Sekunnen tellt!
Wi hißt un tarrt un larmt un jaagt,
as wenn uns all de Dübel plaagt!

Man dor –
en Swanenpoor!

Still, as weer de Spöök nich wohr,
lett dat trügg
de Lombardsbrügg,
den groten, steenern Bagen.
Un lett de Minschen jagen.

Hermann Claudius (1878 - 1980)

Fieravend an'n Haven

Wedder ‚n Damper! Wedder ‚n Troß:
Luter Lüüd von Blohm un Voß!

Swoor, swoor, swatt in't Gesich'
stampt dat över de Lannungsbrüch.

Wecke hebbt Iel un drängelt sik vör.
De Kaffetänk klötert achter jem her.

Weck, de smöökt eer Piep Toback,
mookt mankdör en lütten Snack.

„Kuddl! Hein! - Bi Teedje Smidt
dor nehmt wi noch en Lütten mit!"

Baven kickt de Avendsünn
in de lesten Finster rin.
Ünnen ut dat Water stiggt
hier en Lücht - dor en Lücht.

Rook un Dunst, un Suus un Bruus ...
All na Huus! - Na Huus! -

Material zur Interpretation

Grootstadt

a) Inhaltliche Aspekte

Schon in den ersten drei Versen wird das Unbehagen an der Großstadt deutlich. Einsamkeit und Fremdheit stehen in paradoxem Kontrast zum lärmerfüllten Treiben der Metropole.

Das Lyrische Ich wendet sich ab und sucht Ruhe in der heilen Natur („biestern Padd" im Sinne von wilden Pfaden, „Sand un Moor", „brune Heid"). Der Abstand stellt sich auch ein, ist aber nicht von langer Dauer. Mit unbändiger Sehnsucht zieht es das Lyrische Ich zurück in die steinerne Welt von Mauern. Maschinengestampfe („Maschinenstamp") aus Fabrikhallen („Warkelschuurn"), der Lärm und die Hektik und werden vom Lyrischen Ich als Katharsis gegenüber seelischen Beeinträchtigungen empfunden, so dass am Ende die Großstadt triumphiert, dessen Bedürfnissen sich das Subjekt unterordnet.

b) Formelemente

Die hymnische Verehrung der Großstadt besteht aus einer einzigen Strophe mit 22 Versen, die in scheinbar atemloser Folge aufeinander aufbauen. Das Ergebnis des Unbehagens und Ausbruchsversuches markiert der letzte Vers, der nur aus einem Wort mit Ausrufungszeichen besteht. Der Autor verwendet Personifizierungen („mien Foot", „unbannig röppt mi dat trüch", einen Vergleich („as en Storm ut solten Meer") und eine Synekdoche („mien Binnerst böögt sik di"). Reim und Rhythmus sind unregelmäßig und unterstreichen die Zerrissenheit des Lyrischen Ichs.

Lombardsbrügg

a) Inhaltliche Signale - Metaphorik

Die Großstadt ist Lebensraum für viele Menschen, und die Lombardsbrücke ist ein zentraler Punkt der Großstadt Hamburg, den meisten Hamburgern aus eigener Anschauung, allen dem Namen nach bekannt. Sie ist, neben der Kennedy-Brücke, eine Hauptschlagader des Großstadt-Verkehrs. Wer sie betritt oder befährt, blickt auf der einen Seite, über die Binnenalster hinweg, auf Hamburgs Nobelfassaden der Jungfernstiege, auf die Repräsentationsbauten der Straße An der Alster und den

Rathausturm; auf der anderen Seite erblickt er die Weite der Außenalster mit ihren Uferparks. – Allerdings bleibt zum Schauen meist weder Zeit noch Muße; denn über die Lombardsbrücke fluten zwei gegenläufige Verkehrsströme. Von links der Alster auf die rechte und von rechts der Alster auf die linke Seite geht es herüber und hinüber. Straßen- und Schienenfahrzeuge rollen über die Brücke, ohne Anlass oder Gelegenheit zum Halten zu finden. Otto Tenne signalisiert am Anfang seines Gedichtes diese Verkehrsströme, die ohne Rast und Ruh die Brücke queren: Grünes Licht gibt das Signal zum Losfahren; es steht auch im Text als Auftakt. Das Hinüber („Röber") ist zwangsläufig. Tempo heißt das Gebot: Wir Menschen meinen, zu spät zu kommen. Kraftfahrzeuge surren und brausen. Öl tropft auf den Asphalt: Öl als Metapher für reibungsloses Gleiten und Fließen. Räder rollen, Fahrzeuge sausen. – Wie eine Fieberpumpe (das hämmernde Herz eines Kranken) in Qual und Traum, so hämmert auch das Herz der Großstadt, wie das Herz des Fahrzeugs, der Motor, zwischen Glas und Chrom. Tempo! Zeit ist Geld, time is money! Gib Gas! Sekunden entscheiden! Hetze, Zerren, Jagen, Lärm – eine Teufelsfuge und -plage. Aber: Das ist nicht alles! Das ist *nicht* das Leben! Das ist vielmehr ein Spuk! Das wahre Leben ist – ein Schwanenpaar, welches auf dem Wasser der Alster, unterhalb der Brücke schwimmend, die brausenden Verkehrsströme mit ihrer Hektik links liegen lässt und den Lärm nicht beachtet. Das Paar wendet sich ab, orientiert sich anders als die Masse der Menschen, kehrt der Unrast, der Unruhe und der Maßlosigkeit den Rücken. – Tenne sagt uns: Nicht das Massen-Getriebe der Großstadt ist das Leben, sondern dessen Gegensatz:
Statt Lärm – lautloses Gleiten,
statt Beschleunigung – Gleichmaß,
statt gestaltloser Masse – das Paar,
statt Qualm und Ruß – Reinheit,
statt Öl und Abgas – ein Vogelfederkleid.

- Das Schwanenpaar passt sich nicht an und nicht ein in den hektischen Strom. Es folgt eigenem, individuellem Antrieb. Die Hektik unseres Lebens ist Spuk; Ruhe, Muße und Maß des bescheidenen Paares hingegen ist wahres, wirkliches Leben. *Dies* Leben kommt voran. Die jagenden Großstadtmenschen hingegen bleiben zurück.
- Das ist Tennes Votum gegen naiven Fortschrittsglauben, gegen Modernitätswahn und Gigantomanie, gegen kritikloses Mit-Schwimmen im Strom, im Trend der Zeit; gegen den Zwang der Gesellschaft, die wähnt, modern-sein sei wichtig und bedeutsam.

b) Formelemente

Das Gedicht gliedert sich in vier Abschnitte:

Erster Abschnitt:
Grünes Licht als Signal zum Losbrausen.

Zweiter Abschnitt:
Der brausende Verkehr, dargestellt einmal durch Verben der Bewegung wie: rollen, jagen, zerren; zum andern durch unschöne Geräusche wie: heulen, lärmen, sausen, klopfen; dazu nominative Signale wie: Limousinen, Räder, Gaspedal, Sekunden.

Dritter Abschnitt:
Hinweis auf das Schwanenpaar, das, besonders durch das einleitende „man" (=„aber"), in einen Gegensatz zur Hektik des Verkehrs gerückt ist.

Vierter Abschnitt:
Der Gegensatz zwischen Natur (Schwanenpaar) und Technik (Verkehr).

Der Abschnitt 1 hat einen stumpfen („männlichen", einsilbigen) Endreim: Lich' - Brügg, dazu einen auffälligen Binnenreim: röber - öber.
Der Abschnitt 2, der das Jagen zum Thema hat, enthält fünf paarige stumpfe (männliche) Endreime und einige Binnen- und Stabreime.
Der dritte Abschnitt enthält einen männlichen (stumpfen) Endreim, der mit der ersten Zeile des vierten Abschnitts verschränkt ist.
Der vierte Abschnitt hat in der ersten Zeile zwar auch noch eine männliche Kadenz (Endreim), endet aber mit dem klingenden, zweisilbigen („weiblichen") Reim:
So stellt sich ein Kontrast der beiden Welten auch im Reim dar.

c) Sinn-Formel

Ist es über-interpretiert, wenn man aus dem unter b) aufgezeigten ableitet, dass die vom Intellekt, von der Ratio, von der Technik geprägte moderne Großstadt ein Spuk ist? Dass hingegen die zeitlose, von der Muße einfachen Lebens bestimmte Natur das eigentliche Leben darstellt?"

Fieravend an'n Haven

a) Inhaltliche Aspekte:

Das naturalistische gestaltete Gedicht aus dem Jahre 1912 thematisiert eine Szene aus dem Bereich der Arbeitswelt. Einer Fotografie gleich entsteht die Feierabendszene im Auge des Betrachters. Die Hafen- und Werftarbeiter werden nach getaner Arbeit mit Barkassen zu den Hamburger Landungsbrücken gefahren und haben unterschiedliche Interessen: Einige wollen schnell nach Haus, andere pflegen einen gemütlichen Feierabendklönschnack oder wollen in gelöster Feierabendstimmung noch eine Kneipe aufsuchen. Dies alles geschieht vor dem Hintergrund der Hafenszenerie am Abend bei untergehender Sonne. Die Situation wird in naturalistischer Weise authentisch beschrieben. Dazu trägt auch die wörtliche Rede bei.

b) Formelemente

Die acht Strophen bestehen aus jeweils zwei Versen mit einem Paarreim. Der Rhythmus ist überwiegend regelmäßig (Trochäus).
Die Regelmäßigkeit der Form unterstreicht die Harmonie der urbanen Feierabendidylle.
Die naturalistische Beschreibung enthält volkstümliche Elemente („Kaffetäng", „Piep Toback", „en Lütten" = Alkohol), Alliterationen („luter Lüüd", „Kaffetäng klötert", „mookt mankdör"), Wiederholungen zur Intensivierung („wedder", „swoor"), einen Binnenreim („Suus un Bruus") und eine Personifizierung („Baven kickt de Avendsünn", „ut dat Woter stiggt hier en Lücht").
Die wörtliche Rede verleiht dem Geschehen ebenso Lebendigkeit wie der parataktische Satzbau.

ERHARD BRÜCHERT

Niederdeutsch als Literatursprache (... in der ersten Hälfte des 20. Jhs.)

Schon im Jahr 2019 legte Dr. Richard Nate – Professor für Englische Literaturwissenschaft und Koordinator für Europastudien an der Katholischen Universität Eichstädt-Ingolstadt – einen Beitrag in einem englischsprachigen Buch vor, welches ihn als exzellenten Kenner der niederdeutschen Literatur ausweist: „Images of Home" (Vorstellungen von Heimat), Place and Remembrance in Low german Literature" (Orte und Erinnerungskultur in der Niederdeutschen Literatur). Im Jahr 2020 legt er nun mit sechs Fallstudien nach:

Richard Nate: „Do weer de Welt so grot". Norddeutsche Erzähllliteratur des frühen 20. Jahrhunderts. Sechs Fallstudien. Würzburg 2020, Verlag Königshausen & Neumann, 246 S.

Diesen wichtigen, neuen Band möchte ich hier vorstellen – in einer längeren Form als nur einer kurzen Rezension. Richard Nate zeigt sich als exakter Leser und objektiver Beurteiler und Einordner von plattdeutschen Erzählungen und sog. Heimatromanen vom Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts. Er tut das in einer klaren, hochdeutschen Sprache, mit vielen plattdeutschen Zitaten, so dass kein abgehobener, rein literaturwissenschaftlicher Stil vorherrscht. Nate beschäftigt sich in sechs Kapiteln – mit vielen Querverbindungen und weiterreichenden Erörterungen – mit den Autoren/innen: Philipp Kniest (Bremen), Otto Altmann (Celle, Jever), Wilhelm Lobsien (Kiel), Alma Rogge (Wesermarsch), Ludwig Jürgens (Hamburg) und Wilhelmine Siefkes (Ostfriesland).

Er stellt bereits auf der ersten Seite seiner Einleitung klar, dass er nicht wie vor 50 Jahren noch Prof. Killy in Göttingen die „Sehnsucht nach Heimat" mit dem Wort „Deutscher Kitsch" abservieren will, sondern dass er die reichhaltige norddeutsch-niederdeutsche Heimatliteratur genau lesen, verstehen und auch kritisieren will und kann – und zwar auf den historischen, jeweils zeitgenössischen Hintergründen, die vom Imperialismus und Kolonialismus über den 1. Weltkrieg, das Scheitern der Demokratie von Weimar, den Absturz in den Nationalsozialismus und den 2. Weltkrieg bis hin zu den quälenden, deutschen Fragen nach 1945 von Schuld, Verantwortung, Verdrängung oder Neubeginn reichen. In seinen Fallstudie - die sich alle spannend lesen lassen selbst wenn man die vielfältigen Romane und Heimaterzählungen noch gar nicht alle selber hat lesen können – wird deutlich, dass gerade die schwankenden Meinungen, Erfahrungen, Gedanken, Schuldgefühle oder auch Trotzreaktionen von

volkstümlich schreibenden Autoren/innen ein breites Spektrum aufweisen. Ein Spektrum übrigens, welches bei den Niederdeutschen nicht immer gleich von vornherein so selbstgewiss und apodiktisch ausfällt, wie das in der hochdeutschen Nachkriegs-Literatur von Böll, Grass oder Lenz bis hin zu Handke oft durchscheint.

Philipp Kniest (1830-1905) war ein heute weitgehend vergessener Bremer Heimatsschriftstller, der auf Hoch und Platt über die bremischen Handeltreibenden noch mit altem, hanseatischem Bewusstsein über stolze Reeder und raue Seeleute schreiben konnte. Sein Werk ist auch heute noch eine Fundgrube für ein Sprachgemisch aus hochdeutschen, englischen, skandinavischen, spanischen, französischen und plattdeutschen Sprachbrocken. Nate weist darauf hin, dass die wesentlich jüngeren, „berühmten und moderneren" Schriftsteller Gorch Fock, Hermann Löns und Rudolf Kinau (und manche andere) das alles gar nicht mehr interessierte.

Otto Altmann (1875-1914) war ein aus Celle stammender hoch- und niederdeutsch schreibender Autor, den sein Beruf als Seemann in den Bann geschlagen hatte. Das zeigen seine zahlreichen Romane mit den Titeln: „Wider den Strom", „Die vom blauen Wasser", „Auf blauem Ozean". Er kämpfte gegen die angeblich seelenlose Dampfschifffahrt, welche die stolzen Windjammer ablöste. Er schrieb aber auch als heimatbewusster „niederdeutscher Mensch", nicht ohne zeitgeistige Töne von Antisemitismus und nationaler, deutscher Verherrlichung des Kaiserreichs, aber auch mit intensiver, guter Kenntnis von Sprache und Leben der Norddeutschen am Ende des 19. Jahrhunderts. Er starb schon als Neununddreißigjähriger und erlebte also beide Weltkriege und die Nazizeit nicht mehr. Nate vermutet – wohl zu Recht aus genauer Lesekenntnis der Romane – dass Altmann sich wahrscheinlich zum Anhänger des „Dritten Reiches" hätte weiterentwickeln können.

Wilhelm Lobsien (1872-1947) hat weitgehend in Kiel und für die Hallingen heimatliche Romane geschrieben. Er hatte das Glück – oder das Pech – alle Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jhs. mitzuerleben und kommentieren zu könnten, was Altmann ja erspart blieb. Der Volksschullehrer Lobsien gab im Laufe seines langen Lebens etwa 50 Romane, Erzählungen und Gedichtbände heraus. Er galt als „Halligdichter". Später gehörte er dem nazinahen zweiten „Eutiner Dichterkreis an", im dem auch zeitweise Alma Rogge auftauchte. Die Hallig galt ihm als Ausdruck einer typisch küstennahen Unsicherheit und Flüchtigkeit der norddeutschen Landschaft. Darin beschrieb er, weitgehend auf Hochdeutsch, durchaus ambivalente Menschen, zum Beispiel in „Der Halligpastor" und „Landunter".

Darin geht es Lobsien auch besonders um eine Rückbesinnung auf Heimat, altes Friesentum und Klage über die wachsenden Großstädte. Später hat er die „friesische Bewegung" auch bereitwillig mit der nationalsozialistischen, zwangs-homogenen „Volkskultur" verbunden. In den letzten zwei Jahren seines Lebens, nach der „Stunde Null", rückte er davon jedoch ab.

Alma Rogge (1894-1969) stammte aus der Wesermarsch zwischen Oldenburg und Bremen. Sie ist dort eine bis heute beliebte Heimatschriftstellerin im besten oldenburgischen Platt. Ihr Verhältnis zum Nationalsozialismus und auch ihr Umgang nach dem 2. Weltkrieg ist nicht ganz klar. Der bekannte Oldenburger Heimatdichter August Hinrichs war ihr väterlicher Freund, der sie auch in den Eutiner Dichterkreis mitgezogen hat. Hinrichs wurde – unter Protest vieler Plattdeutscher in Oldenburg – vor wenigen Jahren die Oldenburger Ehrenbürgerschaft wieder aberkannt, wegen seines Stückes „De Stedinge" und seiner zeitweiligen Schriftleitertätigkeit für die Nazis. Dabei ist erwiesen, dass er ebenso wie Alma Rogge niemals antisemitistisch oder rassistisch geschrieben oder aufgetreten ist. Beide haben aber, wie auch der Hamburger Lobsien, gewissen Umarmungen der Nationalsozialisten zeitweise nicht widerstehen können.

Alma Rogge war aber – und das zeigt Nate auch auf – niemals eine überzeugte Anhängerin des NS-Regimes. In ihren Briefen an ihre Lebensgefährtin Hanna Thimig erwähnt sie, dass sie die Nazis anfangs gar nicht ernst genommen und später sich von ihnen ferngehalten habe. Sie wurde nach 1945 als „unbelastet" von den Engländern eingestuft. Sie suchte wohl die „innere Emigration", wollte sich aber von den Niederdeutschen nicht ganz entfremden. Lange arbeitete sie als Redakteurin für die Zeitschrift „Niedersachsen: Monatshefte für Heimat und Volkstum", die schon von den Brüdern Freudenthal 1895 begründet und von 1898 bis 1900 von dem Heidedichter Hermann Löns geleitet wurde. Mit unpolitischen Komödien, wie „Zwei Kisten Rum" blieb sie auch nach dem Krieg in Norddeutschland bekannt, auch mit hochdeutschen Fernsehübertragungen im Hamburger Ohnsorg-Theater. Die Ostfriesin Wilhelmine Siefkes und eindeutige Nazigegnerin schrieb noch 1979 in ihren „Erinnerungen", dass sie der Frau Rogge es „hoch angerechnet (habe), dass sie es während der ‚Tausend Jahre' einmal wagte, mich Verfemte zu besuchen."

Richard Nate vermutet, dass Rogge „kein sehr differenziertes Verständnis von politischen Zusammenhängen besaß." (S. 127). In ihrem bekannten, plattdeutschen Buch „Hinnerk mit'n Hot" berichtet sie 1937 stolz davon, dass sie einmal dem früheren Reichspräsidenten Hindenburg „Ammerländer Schinken und Wurst" überbringen durfte – auch später fällt bei ihr kein Wort über Hindenburgs Rolle als Steigbügelhalter von Hitler. Es

bleibt bis heute ungewiss, ob Alma Rogge ihre politische Naivität, die sie in vielen ihrer Schriften als „Heimatschriftsteller" zeigte, nur als eine Art Schutzraum um sich aufgebaut hat. Sie war ja durchaus eine kluge, sogar studierte und emanzipierte Frau, die privat in keiner Weise dem Mütterkult der Nazis und ihrer Rückwärts-Gewandtheit entsprach. In ihren zahlreichen Erzählungen auf Platt und Hoch thematisierte sie den von ihr selbst empfundenen Zwiespalt zwischen Heimattreue und Aufbruch in die städtische Welt. Auch die Verbindung zwischen Landschaft und ihren Bewohnern – aber nicht im Sinne von „Schollentreue" oder Nazi-Volks-Erbe – versuchte sie mit der plattdeutschen Sprache darzustellen. Vielleicht zeigt das am besten und durchaus un-ideologisch ihr wohl berühmtestes Gedicht: „Wo ik her kaam / is dat Land so free un wiet, / wasst dat Gras un bleuht de Klee, / rückt de Luft na Solt un See, / blänkert Water, ruschelt Reith, / jagt de Wolken, Wind de weiht, / wo ik her kaam."

Mit ihrem letzten, großen Roman „Theda Thorade" (schon 1940 begonnen) bescheinigt Prof. Nate Alma Rogge, dass sie nach dem Krieg einen großen Schritt in Richtung Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland, auch in der bäuerlichen Gesellschaft, gemacht hat. Es ist der Roman einer „selbstbewussten, weiblichen Persönlichkeit" (s. 145). Leider kam er politisch und historisch recht spät, denn erst unser Grundgesetz von 1949 garantierte ja der Hälfte der Gesellschaft endlich die volle Freiheit. Und vor allem literarisch gesehen zeigte die aktuelle „Gruppe 47" mit Böll, Grass, Lenz schon in die Richtung von Vergangenheitsbewältigung, was ja auch dringend notwendig war. So wurde Rogges Roman allgemein in die übliche Duldungsecke von regionaler Heimat und Bauerntum abgeschoben. So konnte sich auch die selbstbewusste Alma Rogge nicht von dem Ruf lösen, in eine längst vergangene, gesellschaftliche Wirklichkeit zu blicken. Und das hatte ja schon Klaus Groth 100 Jahre vorher mit dem Spruch getan: „Do weer de Welt so grot".

Ludwig Jürgens (1893-1966) hat sechs Hamburg-Romane veröffentlicht – und das in einer Lebenszeit, die fast parallel zu der von Alma Rogge verlief. Die Titel seiner Werke sind eindeutig: „Stadt im Seewind" (1931), „Kehrweder" (1933), „Unser täglich Brot" (1934), „Werden und Reifen" (1943). Seine wichtigste, literarische Produktionszeit liegt also auch in den „Tausend Jahren". Richard Nate hält ihn aber nicht für einen eindeutigen Anhänger des Nationalsozialismus, sondern eher für einen Heimatschriftsteller der „kleinen Leute" in Hamburg, der sich dadurch auch von ideologischen oder politischen Festlegungen fernhielt. Über sein Leben, privat und beruflich, gibt es nur spärliche Informationen. Vielleicht war er technischer Zeichner bei der Reichsbahndirektion Hamburg-Altona, verstand

sich dann aber schon Mitte der 30ziger Jahre als freier Schriftsteller, der aber nach dem Krieg zwei Jahrzehnte lang kaum noch etwas publizierte. In seinem ersten Roman von 1931 erweist sich Jürgens als genauer Beobachter von Hamburger Originalen und auch Randexistenzen in St.-Pauli und auf der Reeperbahn. Dabei sieht er das Plattdeutsche dort als wesentlich an für ein Element der kulturellen Identität der Stadt. Das dürfte sicherlich nicht im Interesse der aufkommenden Nationalsozialisten gewesen sein, wenn man auch bedenkt, dass Jürgens das Niederdeutsche sogar als internationale Verkehrssprache vorschlägt, weil es ja schließlich mit dem Englischen, dem Holländischen und dem Dänischen verwandt sei. Die Nazis sahen Plattdeutsch ja lieber als eine Restform eines fiktiven, arischen Ur-Germanischen an, aber auf keinen Fall als ein Mittel zur Förderung von europäischer Völkerfreundschaft.

Nate findet noch weitere Hinweise im Werk von Ludwig Jürgens darauf, dass dieser sich keinesfalls in die „niederdeutsche Bewegung" eingereiht hat, die Niederdeutsch als Rassemerkmal ansah. Für Jürgens bedeutet Plattdeutsch ein eher schlichtes und sprachlich echtes Merkmal seines emotionalen Bezuges zu seiner Stadt und Heimat Hamburg und deren Bewohner. Nate stellt am Schluss fest: „Ähnlich wie bei Philipp Kniest ist Plattdeutsch bei Jürgens stets beides: Sprache der Heimat und Brücke zu den Sprachen anderer Nationen." (S. 181).

Wilhelmine Siefkes (1890-1984) ist die jüngste der hier vorgestellten Schriftsteller/innen. In ihrem fast 100jährigen Leben hat sie alle beiden Weltkriege und beinahe vierzig Jahre der Nachkriegszeit miterlebt. Sie starb hochgeachtet und geehrt in ihrer ostfriesischen Heimatstadt Leer erst kurz vor dem Ende des „Kalten Krieges".

Richard Nate stellt einleitend fest: „Für die niederdeutsche Literaturgeschichtsschreibung der Gegenwart besitzt Wilhelmine Siefkes nicht zuletzt deshalb eine Bedeutung, weil sich an ihrem Beispiel zeigen lässt, dass nicht alle niederdeutsch schreibenden Autoren notwendigerweise auch völkisch-nationale Positionen vertraten." (S. 184). Seit 1928 saß Siefkes für die SPD im Leeraner Stadtrat. 1933 verweigerte sie die Unterschrift unter einer Ergebenheitsadresse an Hitler als Lehrerin an ihrer Schule und flog sofort aus dem Schuldienst. Den hat sie auch nach dem Krieg nicht wieder aufgenommen – inzwischen zu einer anerkannten Schriftstellerin gereift. Und das ist ihr ausgerechnet schon im Tausendjährigen Reich gelungen, wobei sie die plattdeutsche Affinität der Nazis teils geschickt, teils zufällig und unbewusst zu ihrem Schutz und ihren Gunsten benutzt hat. Dabei hat sie im öffentlichen Raum weitgehend geschwiegen, war aber nie direkt in die „innere Emigration" abgetaucht. An Emigration hat sie wohl

auch nie gedacht, obwohl ihr die Schicksale ihrer beiden Freunde, des Gewerkschaftlers Louis Thelemann und des früheren SPD-Reichstagsabgeordneten Hermann Tempel aus Leer, sehr bedrückt haben. Erstaunlicherweise haben aber auch Nazi-Mitläufer wie August Hinrichs aus Oldenburg stets ihren Schutz angeboten, den sie auch annahm. Ihr Erfolgsroman „Keerlke" wäre ohne die Unterstützung und Empfehlung von Hinrichs im Jahre 1941 wohl nie in Hamburg erschienen. Auch nach dem Krieg hat sie gegenüber ehemaligen Mitläufern des NS-Regimes unter ihren plattdeutschen Freunden „Milde walten lassen", wie Nate es formuliert. (S. 184). Das liegt sicherlich an ihrer christlichen Grundhaltung, obwohl sie von der evangelisch-lutherischen Kirche – wegen deren Nähe zu den nazifreundlichen „Deutschen Christen" – schon 1933 zu den standhaften Mennoniten gewechselt ist. Diese lehnten seit dem 16. Jh. den Kriegsdienst ab und propagierten absolute Gewaltfreiheit. Nate stellt fest, dass Siefkes eine durchaus bürgerliche, christliche Autorin war, mit tiefem Verständnis für den „einfachen Menschen" gerade in Ostfriesland und deren plattdeutscher Sprache. Dieses Interesse beruhte aber bei ihr niemals auf einer Suche nach „dem niederdeutschen Menschen", wie die Nazis es gerne hatten, sondern aus Siefkes christlich motiviertem Engagement für den Nächsten. Sie war eben eine „christliche Sozialistin". (S. 187).

Alles dieses hat sie auch noch vor ihrem Tod in ihren hochdeutsch geschriebenen „Erinnerungen" (1979) selber so ausgedrückt. Der literarische, fast zeitlos zu nennende Beweis dafür ist aber ihr bester Roman in ostfriesischer Sprache: „Keerlke". Diesem Roman widmet Richard Nate auch zu Recht mehrere Seiten. Er ist auch schon oft von Anderen gewürdigt worden. Siefkes schreibt hier konsequent aus der Perspektive des sechs- bis zwölfjährigen Kindes Hinni, genannt „Keerlke", und sie verwendet hier die innovative Technik der erlebten Rede. Dabei ist es kein Fehler, sondern ein besonderer Leseanreiz, dass manche, oberflächlichen oder des Plattdeutschen nicht mächtigen Leser den Roman als „Kinderbuch" gleich weglegen könnten, statt ihn natürlich als echtes, ungeschminktes Bild der Lebenswirklichkeit in Ostfriesland vor rund 100 Jahren zu verstehen. Diese Realität, auch mit Alkoholismus und Armut, hat Wilhelmine Siefkes als junge Lehrerin genau beobachtet und selber, obwohl gut bürgerlich, in Leer und Umland darunter gelitten.

Heute wollen vielleicht viele Ostfriesen – und auch zugereiste Touristen – diese „alte" Wirklichkeit von Wilhelmine Siefkes gar nicht mehr sehen und lesen oder können es – eben sprachlich – nicht mehr. Das ist schade. Aber müssen sie deshalb zu standardisierten, klischeehaften, hochdeutschen, trivialen Krimi-Schmökern mit Titeln wie „Ostfriesenkiller", „Ostfriesen-Sünde", -„Hölle", -„Fluch", „-Moor" oder „Ostfriesen-Angst" greifen? Ist das

die neue „Wirklichkeit“ in Ostfriesland? Nein – sie ist genauso falsch und verlogen, wie es vor bald hundert Jahren manche Klischees und Stereotypen in einigen der damaligen Mode-Heimatromanen mit ideologischem Anstrich waren, nicht nur in Ostfriesland – außer bei wertvollen Ausnahmen, siehe oben! Es gab mal Nazi-Kitsch. Heute gibt es Unterhaltungs-Krimi-Serien-Kitsch… im Fernsehen und im Buchhandel. Beides war und ist überflüssig. In diesem Punkt hätte Prof. Killy immer noch recht.

Insgesamt ist es also Richard Nate in seinen sechs Fallstudien gelungen, nicht nur als Sprach- und Literaturwissenschaftler, sondern auch als genau, sorgfältig und plattdeutsch Lesender die zum Teil ambivalenten Seiten, aber auch Qualitäten, niederdeutscher Epik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufzuzeigen. Die nachgeborenen Autoren/innen müssen ja heute zum Glück nicht mehr ihre Rechtfertigung – wie ihre Vorgänger bis 1945 – oft in Begriffen suchen wie „Der niederdeutsche Mensch“, „Echtes, norddeutsches Volkstum“, „Bauerntum gegen Asphaltliteratur“ „Scholle gegen Entartung“, sondern sie stehen wie selbstverständlich und ohne ständig darauf zu pochen auf den Grundlagen des Grundgesetzes und der europäischen Einigung. Das Plattdeutsche mit seinen sprachlich vielfältigen Verwandtschaften zu anderen Sprachen in der EU zeigt das ja immer wieder – und erstaunlicherweise haben das manche früheren Autoren/innen sogar in der ersten Hälfte des 20. Jhs. auch schon gemerkt.

He keum vun See un bleev an Land

Wolfgang Rieck ut Rostock un de Johannes-Gillhoff-Pries 2020

Rede zur Preisverleihung am 7. August 2020 in Ludwigslust

Meine sehr verehrten Damen und Herren, geachte Froon- und Mannslüüd in ‚Amt un Würden', lebe Lüüd un sünnerlich Du, lebe Wolfgang,

een hett dat disse Doog nich licht un will sik mit anner Lüüd dropen. För vele Weken hebbt se uns wegsparrt un inspunnt, as harrn wi wat utfreten. Ok all uns' Vereene un Schrieberkoppeln, all uns' Muskanten un Dichterslüüd weurn weg vun't Finster. Bi sik in'n Huus, villicht ok noch in'n eegen Goorn or 'n beten spazieren – mehr dörfen wi nich. Un dinn all mit'n Muulkorv as de Hunnen, de anner Hunnen bieten wöllt.

Dat is still worrn in't Land, de Luft wöör wat beter, dat Woter wat reiner, de Larm wat weniger. Man mit de Tied hebbt wi mit de Fööt schurrt un sünd wispelig op'n Stohl rümrutscht. Kunnen dat nich afteuben un hebbt meist Krawall anfungen. „Wi wöllt wedder tohoopkomen, uns dropen. Ok de Plattdüütschen!" hebbt wi meent. Un eenen Dag is dat dinn wohr worrn! Is noch nich allens as vör de ‚Pandemie' – een nee Woord, wat wi noch lange Tied beholen ward un nich vergeet!

Nu ober droopt wi uns op't Letzt nich in't Gillhoff-Dörp Glaisin, wo dat sunsten begäng weur, nee, in Lulu. Hier in't Roothuus wöllt Di den Pries öbergeben, de Di, Wolfgang, tosproken wöör. Du schallst – so hett de Jury seggt – de Gillhoff-Priesdräger 2020 wesen! Dat is ok al wedder 'n Stremel her. De schimmelt twors nich in'n Keller, man dat ward nu langsom Tied!
Een achtbore Kring vun Manns-un Froonslüüd, de den Pries in verleden Johren wunnen hebbt, hingt mit jüm ehr Bild in de Galerie in de Gillhoff-Stuuv. Dor wöllt wi Di mit bihingen, dor an de Wand bi de annern, so warrst Du ok in tokomen Tieden nie nich vergeten.

Eegens wullen wi to Anfang – wat nich geiht, wegen dat hier to hell is – den lütten Film wiesen, den Du 2010 sülbens mit op den Weg brocht hest, eenen Film öber Di vun Rolf Sakulowski mit Roger Pitann an de Kamera un Hubert Masuhr bi Ton un Licht. Man blots 16:52 Minuten lang, ober allens binnen, wat ok noch öber Di seggt warrn mutt:

De Film vertellt, wo Du opwossen büst an't Woter, Rostock gegenöber, mit Öllern, de as Meckelbörger Platt snackt hebbt, wat Du Di dinn wat loter ok annohmen hest.
An't Över vun de See sittst du, wo een vun Meerjungfroon dräumen kann un den wieden Horizont in't Oog kriegen deit.
Du vertellst sülbens, wat du Matrosenlehrling bi de Düütsche Seereederei worrn büst un op de MS Johann Gottlieb Fichte (wat een Noom!)anmunstert hest. Wärst 'n Jungkerdl vun 17 Johr un hest in de Band an Boord mitspeelt. 1967 harrst Du de eerst Gitarr un hest Di de Technik vun de Kollegen in de School afkeken un wiesen loten.

In de 70er Johren vun't 20. Johrhunnert keum ja de Plattmusik op un Du büst 18 Johr mit Dienen Kolleeg Joachim Piatkowski, de mit Di tohoop an't Rostocker Konsistorium Gesang un klassische Instrumenten studeert hett, in't Duo ‚Piatkowski un Rieck' rümreist un hest op Hooch un Platt as Sänger un Leedermoker de Minschen lütt un groot Konzerten geben.

Dat weur noch in de DDR un Jü beiden sünd een DDR-Exportartikel wesen. Een müss langen verhanneln, bet Jü ok bi uns in't Utland, in de BRD, Konzerten geben dörfen. Verrückte Tieden – winn du dor hüüt an dinken deist...
In de 80er Johren dörfen Jü ok bi de Bämsen-Dagfohrt optreden, man blots in Hamborg. Un wi – ik wär domols de Vörsitter vun den Bämsen Vereen – sünd mit'n Bus vull Lüüd vun Bämsen no Hamborg feuhrt un hebbt Jo anheurt. Vogelig dat!

Dat weur tomols je al nich so nee, dinn ok bi ‚Talk op Platt', wo de NDR vun 1983 op an eenmol in't Johr in de DDR produzeeren dörf, hebbt Jü in Old Schwerin in de Sendung an'n 26. März 83 mitmookt. Un de Lüüd in'n Westen dörfen dat dinn an'n 8. April ankieken. Dat is eerst Johren loter ok live worrn. Ober dor hebbt wi uns kinnenlehrt un ‚Piatkowski un Rieck' sünd no een poorJohren in'n Feberwor 1988 ok uns' Gäst op Finkwarder in't Pasteroot wesen. Öber Nacht!

Du, Wolfgang, büst wat loter as een vun ‚Liederjan' op't Konzertpodium stegen. Un dinn büst du de worrn, de hier bi uns sitt:
Der singende Mann. Der Sänger und Liedermacher Wolfgang Rieck, der uns mit ‚Lebens-Töne' einen wunderbaren Einblick in sein Leben und Werden vermittelt. Du hast im Beiheft des Films, mit dem Du Dich natürlich auch vermarkten willst, alle Programme aufgelistet und beschrieben, mit denen Du vor die Leute treten kannst: Da sind zunächst die Musikalischen Kinderprogramme wie ‚Die Maus im Fernrohr', wo Du mit Tuba, Quetsche und Banjo, aber auch Kasoo oder Tamburin die Kleinen zum Mitmachen animierst, wie man im Film sehen kann. Mal bist Du Käpt'n Klaas, mal Musicus Spiritus

wie bei ‚Adele-Ukulele' oder in ‚Das Mondschaf Fräulein Guderun...'. Auch die Solo-Konzertprogramme sind aufgeführt. ‚Alles muss sich wandeln' mit Texten von GegenwartsautorInnen oder der Revolutionszeit von 1848, ‚Land in Sicht' mit Liedern und Geschichten aus der Welt der Seefahrt. Oder ein musikalisches Weihnachtsprogramm mit Auszügen aus Briefen Ernst Barlachs ‚Winter, oh du kalter Freund...'. Texte des großen Güstower Dichters und Bildhauers hast Du ja schon vor langer Zeit mit Joachim Piatkowski zusammen vertont und liebgewonnen. Auch ein Seniorenprogramm ‚Zeit für die Muße...' ist dabei, genauso plattdeutsche Lieder ‚So bün ik' oder Lieder und Texte zur Revolution von 1848 in Mecklenburg ‚Du schliefst, Land Mecklenburg' oder ein Programm für Jugendliche ‚Ein Liedermacher stellt sich vor'.
Dat sünd nu al 10 Programmen, de Wolfgang anbäden deit. Is ober noch langen nich allens: Een Highlight sünd de beiden Lesungen mit Musik, wo Rieck sik John Brinckman sien Texten vörnehmen deit. Un he mookt dat so bunt un kulturvull, so lustig, wat du vergittst, wo du sittst!… Dat een is ‚Peter Lurenz bi Abukir', de anner ‚Mottche Spinkus un de Pelz'. Dat kannst ok op CDs käupen.
Wolfgang geiht nich blots alleen op de Bühn. He hett ok Duo-Konzertprogrammen mit Lesung. ‚Zu Hülfe!' heet dat mit Michael Augustin un sien Grotesken. Een Programm mit Texten vun Theodor Kramer mookt he mit Heike Kellermann tohoop:'Was solln wir noch beginnen...'
Ein weiteres Programm, das 15.!, gestaltet Rieck mit Jörg Kokott ‚Kein Weg zu weit...'.
Durch die vielen Konzerte und Auftritte im Rundfunk und Fernsehen und auch durch die LPs und CDs, die Du allein und mit anderen produziert hast, ist Dein Bekanntheitsgrad im vereinten Deutschland hoch und vielfältig. Du bist Dir auch nie zu schade für einen kleineren Auftritt – wenn Du ihn nur im Kalender unterbringen kannst.
Un so is dat een Freid, wat Du fründliche Minsch Di ok nich lang bidden lettst. Un so dröppt een Di in de plattdüütsche Welt bi vele Gelegenheiten. Ok winn Du blots dat ‚Rahmenprogramm' giffst.

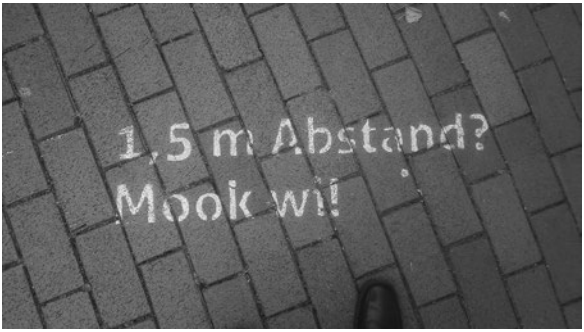
Es sind gar nicht immer die ganz großen Themen, denen Du Dich widmest. Du lenkst Deinen Scheinwerfer – auch wenn er kleine Leuchtspuren wirft – auf politische Entwicklungen in der Vergangenheit wie in der Gegenwart. Du verweist den Menschen an den Menschen und hütest nicht etwa nur die Asche, sondern entzündest die Fackel der Menschlichkeit immer wieder neu. Die Entrechteten sind Dir im Blick, die vergessenen Helden. Du stehst auf gegen Unmenschlichkeit und Verächtlichkeit, sprichst auch Antisemitismus offen an und bist parteilich auf der Seite der Kleinen und Bedürftigen. Auch der Einzelne muss nicht mutlos sein, er kann etwas bewirken!
‚Alles muss sich wandeln - nichts bleibt, wie es war!' – Eins Deiner Lieder

und Texte auf der gleichnamigen CD. Es beschreibt Dich auf Deinem Weg, die Wirkkraft Deiner Kunst.

Ik harr dor Freid an, winn Du Di jümmer noch wedder nee AutorInnen un Texten vörnehmen deist un se för un in Dien Musik ümsetten däst. Ober Du mookst je ok sülbens so starke Texten, wat Du gor keen frömde Hülpslüüd bruken deist or neudig hest.
Wolfgang Rieck is Qualität. In Hoch un Platt.
Du sagst am Ende des kleinen Films, dass es Dein Ziel war und ist, ein glaubwürdiger Interpret zu sein, der die Menschen zum Nachdenken darüber anregen möchte, wie man die Welt wohnlicher und erträglicher gestalten könnte. As Sänger un Ledermoker, as Entertainer un Vördräger, as Pädagoog un Fründ vun Kinner un junge Lüüd, as Minschenfründ. Un ok winn Du noch jümmer as Jungkerdl dörgeihst, büst Du nu je doch al 'n Reeg vun Johren in't Geschäft.
So passt disse Dag un de Johannes-Gillhoff-Pries, de Di vundoog in de Hand geben ward, allerbest to dat, wo Du herkomen deist un wo Du noch op to gohn warrst, as Künstler, as ‚Mann mit Feernrohr', de wied in tokomen Tieden kieken kann un dinken deit. As uns' Fründ in de Plattdüütsche Welt.
Handstock an de Wand – Di, Broder, nu de Hand – Ik segg Di nu Adschüss!

Disse Text vun John Brinckmann, den Du vertoont hest, is al op de eerste LP, de Joachim un Du in de 80er Johren as Piatkowski un Rieck ‚Plattdeutsche Lieder' opnohmen hebbt. Eendoont – dat heet: schietegol – wat Jü dat beid or Du blots alleen singen deist, mit Gitarr alleen or mit Kammermusikgrupp: Dit Stück geiht mi an'n meersten dör un dör, dat reurt mi üm un üm, dat reugt mi an binnen in mi. Un so geiht dat woll vele Minschen bi Dien Musik un Speel.

Wi groleert Di, Wolfgang, vun Harten to den Johannes-Gillhoff-Pries 2020 un drückt Di de Hand.



Affstand in 'e Stadt in Heid' in Sleswig-Holsteen. Foto: Thomas Stelljes.

Op Besöök

Summen op Platt

Ohnsorg trügg op de Bühn‘ – dor müss ik eenfach hen! Güng nich anners. Denn dat kann ja bald nich miehr angohn, dat so veel utfalln deiht an Kunst un Kultur; allns waard affseggt – liekers dat natürlich richtig is, dat de Lüüd vörsichtig ween schööt un jümmers un op jeden Fall ehrn Snutenpulli dorbi hebben mööt. Dat Ohnsorg Theoter hett ook twüschendöör, in de heel leegen Corona-Tieden, wo dat Theater nich speeln kunn‘, ennig wat op de Been stellt un to‘n Bispeel lütte Videos mookt, dat de Ohnsorg-Fans dat ook maarkt: Dat Ohnsorg is noch jümmers dor! – Ankiekt jo dat mol op Facebook, wo dat Ohnsorg natürlich ook dorbi is. –

Naja, ik denn also hen an een‘n Freedagobend Anfang August, un op de Bühn‘ stünn: „Bidla Buh“. Dat is een Musik-Trio, also dree Mus‘kanten, de twoors jümmers mit Frack un Hoot ünnerwegens sünd, de obers liekers heel un deel verdreihte Spoßmookers sünd! Un richtig goode bobento! Wat hebbt de sik nich allns infallen looten, woans man Musik mooken kann!? Dat Beste wüür natürlich dat Melodica-Blasorchester: Dreemol Melodica blangeneenanner, dreemol jüst so de Blasebalg, vun wo de Luft för de Melodicas komen schull. Un wat mööken de Künstlers vun Bidla Buh? – Kneebögen! Un setten sik mit ‘n Moors jümmers

Bidla Buh. Quelle: youtube.com

wedder op un dool op jem ehrn Blasebalg!? Totol verrückt, op düsse Oart den Kaiserwalzer to speeln, man dat hett wohrhaftig klappt un hett veel Vergnöögen mookt! Ook de annern Infälle wüürn wunnerbor, to 'n Bispeel dat Miniatur-Klavier oder den Wettstriet vun de acht lütten Trompeten. Een herrlichen Obend!

Theoter un Konzert in Corona-Tieden, dor mutt 'n sik ierst noch an gewöhnen. Wat hett Bidla Buh man noch to Anfang seggt? „Unter Bedingungen von Corona haben wir heute ein volles Haus!" – Recht hebbt se. Liekers natürlich jede tweede Reeg free blieven müss, dortwüschen denn ook veel Affstand. To Anfang hebbt sik de wenigen Besöökers ierstmol ümkeeken un verstohn müss, wo wenig Lüüd wohrhaftig bloots in 't Theoter wüürn. Un, nee! Mitsingen is in Corona-Tieden natürlich streng verboten! Geiht nich. Dröff keeneen! – Liekers: Dat Mitsummen, dat is immerhen noch verlööft. Un so hebbt wi Tohüürers bi dat eenzig' plattdüütsche Leed ennig mitsummt: „Dat du mien Leevesten büst!" – Bi den One-Night-Stand op Platt, as Bidla Buh verklooren dää. Na denn! Will hopen, dat geiht doch noch mol wieter, ook in Corona-Tieden!

För de Lütten

De SUP-Elefant*

Klaas-Hinnerk, de lütt Elefant,
de wull so geern na Helgoland.
Woneem dat leeg, weer em bekannt.
He wüss, he müss an ‘n Noordsee-Strand.
In Büsum steiht he, Ogen groot,
un kiekt un süht, wat Lüüd dor doot:
Dat schient, dat welk op ‘t Water staht!
Un denn hebbt s’ ok so ‘n Paddel faat.
He müch geern weten, wat dat is –
de Mann dor, jo, de weet dat wiss.
Den fraagt he nu: „Wat ‘s dat för ‘n Ding?“
„Dat nöömt sik ‚Stand-up-Paddeling‘!“
Klaas-Hinnerk markt sik glieks düt Woort –
„Na Helgoland, op düsse Oort!“
Man goot, dat he noch Dalers hett,
he köfft een Paddel un een Brett.
Un ahn dat vörher to studeern,
will he dat foorts mol utprobeern.
Un ran an ‘t Water, rop op ‘t Brett –
Dor markt he, dat he v e e r Been hett!
För veer Been is dat Brett to small!
Wat maakt een blots in düssen Fall?
Na kloor, he bruukt een tweetet Brett.
Goot, dat de Laden noch een hett.
Un nu foorts trüch, in ‘n Swiensgalopp,
un suutje denn op ‘t Water rop.
He steiht! Dat geiht! Dat is de Schangs.
De Stummelsteert gifft de Balangs.
Un nu noch – wat dat Swoorste is –
de Rüssel höllt dat Paddel wiss.
Toeerst, dor geiht dat goot un licht,
doch denn, ut de verkehrte Richt,
dor kümmt een Wind em in de Mööt
un halt em binah vun de Fööt.
Un nu noch Bülgen bavento –
un ut is dat mit siene Roh.
He swunkt un wabbelt op de Breed.
He maakt sik Kraasch un singt een Leed.

Un he versöcht noch düt un dat –
doch denn platscht he in ‘t kole Natt.
Dat geiht jo hüüt woll all‘ns verkehrt!
To‘n Glück hett he dat Swümmen lehrt.
Heel ut ‘e Puust krüppt he an Land.
„Mann, goh mi af mit Helgoland!“

*SUP = Stand-up-Paddeling

Gabriele Schüssler und Heike Hiestermann

Anleiden to'n Neihen vun en Snutenpulli

Du bruukst:
2 Stück Baumwullstoff (ole Bettlaken, Linnenstoff, …), 20 x 18 Zentimeter, Gummiband 5 bet 7 Millimeter, 2 x 20 Zentimeter, Huusholtsband oder Schraagband 17 Zentimeter, Piepenpurrer oder Heftstriepen, Snittvörlaag 20 x 18 Zentimeter

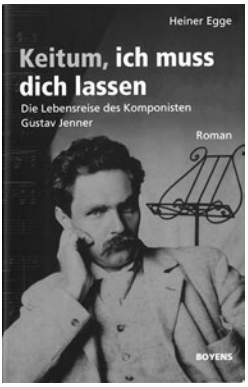
So maakst du dat:
1. Plätt den Stoff vör't Tosnieden glatt.
2. Snied twee Stücken in de Maten 20 x 18 Zentimeter to.
3. Leeg de Stoffstücken rechts op rechts openanner, steek jüm mit en poor Nadeln fast un stepp beide Längssieden mit 1 Zentimeter Togaav för de Naht tosamen.
4. Dreih den Stofftunnel üm un plätt de Naht flach.
5. Kiek, wat de Snittkanten an de Dwarssieden schier sünd. Villicht muttst du dat noch glatt snieden.
6. Leeg jümmer een Gummiband in de Togaven för de Naht vun de böveren un ünnern Längssiet (üm un bi twee Zentimeter wiet), steek un neih dat fast.
7. Stepp dat Huusholtsband merrn an de Oberkant (Nääs) vun de Gesichtsmask. Dor kannst du denn, wenn du fardig büst, den Pepenpurrer oder den Heftstriepen dörtrecken.
8. Knick den Stoff op Midd, plätt den Knick.
9. Foold de Kanten jeweils bet to'e Midd, plätt, so gifft dat dree Knicks.
10. Maak dree Falten (üm un bi 1 Zentimeter) an jeedeen Knicksteed un leeg de na ünnen. Maak dat mit Klemmen oder Steeknadeln fast.
11. Maak de Falten un dat Gummiband mit en graad Naht över de Dwarssiet fast.
12. Maak de Snittkanten mit en Zickzacksteek schier un kiek, wat dat Gummiband fast sitten deit.

Anmarken:
Der Piepenpurrer oder Heftstriepen is besönners wichtig för Lüüd mit Spekuliriesen, wiel dat beslaan deit, wenn de Snutenpulli nich fast op de Nääs sitt. De Striepen schall bi't Waschen rutnahmen warrn.

Henwiesen för dien Sekerheit:
Stoffmasken schüllt goot dröög maakt warrn. Wenn en Mask fuchtig is, bringt se nix. De Mask kannst du hitt waschen oder mit kaken Water övergeten. Du kannst ehr ok mit de hittst Stoop vun dien Plättiesen plätten. – Wenn du dien Mask afsetten deist, faat se an dat Gummi an. So kaamt dien Hannen nich in't Gesicht.

vun Gabriele Schüssler; op Platt torechtmaakt vun Heike Hiestermann.

Keitum, ich muss dich lassen



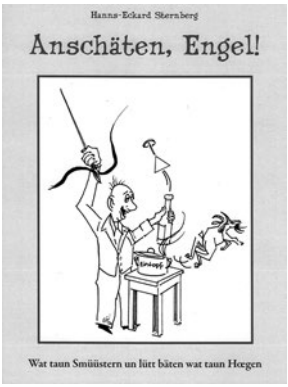
Ein Jahr nach seiner *Winterreise in den Süden* erschien im Mai 2020 Heiner Egges neuer Roman *Keitum, ich muss dich lassen*. Während 2019 noch Klaus Groth zusammen mit Frau Doris im Mittelpunkt stand, ist Groth diesmal nur Nebenfigur und Strippenzieher. Vorrangig geht es um den Komponisten Gustav Jenner, dessen einhundertster Todestag dieses Jahr auf Sylt mit zahlreichen Veranstaltungen begangen werden sollte, bevor die Corona-Pandemie die Planungen durchkreuzte. Jenner kam 1865 in Keitum zur Welt. Nach einigen Umzügen fand er sich im Frühherbst des Jahres 1880 an der Gelehrtenschule in Kiel wieder, wo er ein Schulkamerad von Groths Sohn Carl wurde. Die erste Begegnung der beiden beginnt in Egges Roman mit einem verbalen Schlagabtausch, bei dem jeder den anderen übertrumpfen will: »›Mein Vater ist Dichter‹, sagte Carl Groth. ›Und meiner Arzt.‹ ›Was für ein Arzt?‹ ›Badearzt, aber operieren kann er auch.‹ ›Meiner schreibt auch auf plattdeutsch‹ ›Und meiner spielt auch Klavier.‹ Jetzt mussten beide lachen. Da haben wir ja mal zwei Väter.« Überhaupt: Väter und Söhne spielen in diesem Buch eine besondere Rolle – in Jenners Fall eine tragische, doch mehr soll hier nicht verraten werden. Egges Ich-Erzähler ist ein Stilllebenmaler ohne musikalische Vorbildung. Das ist aber kein Hindernis für seine Beschäftigung mit Jenner – denn »ob Maler, Dichter, Musiker, das macht keinen Unterschied« – und Jenner gehört ebenfalls zu den »Stillen im Lande«, wie mehrfach erwähnt wird. Erzählt wird die Geschichte auf Hochdeutsch; der Erzähler kann oder will aber nicht verheimlichen, dass er eigentlich ein Plattdeutscher ist. Das zeigt sich etwa in Anspielungen wie der folgenden: »Ringsum läuft der Lattenzaun, ein bisschen windschief vielleicht. Aber unser Gott liebt das«. Auch stilistisch ist Egges Prosa der Syntax des Plattdeutschen verpflichtet: Parataxe dominiert über Hypotaxe. Egge ist ein Meister des Rhythmus, des gesprochenen Wortes. Seine Prosa sollte man am besten laut lesen oder, noch besser, vom Autor persönlich vorgelesen bekommen, dann erst entwickelt sie ihre eigentümliche Kraft und Musikalität. Die Geschichte hätte ich auch gern auf Plattdeutsch gelesen, aber »ein Buch ist ein Buch ist ein Buch« und das Leben ist kein Wunschkonzert. Immerhin gibt es einige plattdeutsche Einsprengsel im Erzähltext und Platt taucht auch ein paar Mal in der Figurenrede

auf, z.B. wenn Jakob Brahms, der Vater des Komponisten, mit einem Freund über seinen Sohn Johannes und dessen Aussichten auf künstlerischen Ruhm spricht: »Fritz, wat seggst du nu? Schumann hett seggt, min Hannes is een groten, bedüdenden Künstler, he ward noch mal een tweten Beethoven!« So berühmt wie Johannes Brahms ist Gustav Jenner nie geworden, doch mit *Keitum, ich muss dich lassen* hat Egge ihn nun dem Vergessen entrissen – ob zu Recht oder Unrecht, müssen andere entscheiden, die von Musik und Komposition mehr verstehen als der Verfasser dieser Besprechung. Unbestritten ist aber – und das weiß auch Egges Maler-Erzähler: »Es kommt […] immer auf das Netz an, die Maschenweite. Und was sich darin verfängt und bleibt.« Ich hab das Buch mit großem Gewinn und Genuss gelesen, es hat in meinem Regal einen festen Platz gefunden neben der *Winterreise in den Süden* und Egges Groth-Roman *In der Kajüte* aus dem Jahr 2004. Und noch etwas hat das Buch bei mir erreicht: Ich hab meine Klassik-CDs hervorgekramt und wieder angefangen Brahms zu hören.

Heiner Egge: Keitum, ich muss dich lassen. Die Lebensreise des Komponisten Gustav Jenner. Heide: Boyens 2020. 143 Seiten. ISBN: 978–3–8042–1527–6.

Heiko Thomsen

Anschäten, Engel!



„Wat taun S(ch)müüstern un lütt bäten taun Hœgen“ steiht op den Deckel vun dat Book un op de Rüchsiet: „Der Autor mag auch nicht verhehlen, dass bei einigen Riemels (?) ein gewisser, von ihm hochverehrter Landsmann, Rudolf Tarnow, mit in die Tasten des Laptops gegriffen hat. Er wird es ihm wohl nicht allzu übel nehmen“.

Rudolf Tarnow mag ik to geern lesen! Dat hett mi nu doch neegscherig maakt. 15 Geschichten un 18 Riemels (hoochdüütsch: Reime, Gedichte) sünd in düt Book, düchtig verdeelt un vun allens wat. Un op Siet 24 stööt ik op de Geschicht „Biggi, sech fiefhunnert!“, de hest du doch al mal leest? Na kloor, Quickborn-Heft 4/2019, Siet 18, aver de weer vun de Redakteuren oparbeidt worrn, denn de velen Grammatikfehlers weren dor nich binnen.

Un jüst so, as de Geschicht vun Biggi, sünd de annern Geschichten un Riemels ut den Alldag vun de Lüüd, de Hanns-Eckard Sternberg op de Straat, bi'n Koopmann un bi sien Dokter beluert hett.

Wat mi bi sien Riemels gefallt, dat sünd de Dialogen twüschen Lüüd op

de Straat op Plattdüütsch un de Honoratschonen op Hoochdüütsch un dat Tosamenspelen. Bi männicheen Geschicht un Riemel harr he ok de Saken nich so langtöögsch schrieven schullt. An de Steden harr he na mien Dünken de Stücken doch en beten Indampen schullt, so as de Autoren dat nöömt. Wo heet dat noch op Hoochdüütsch: „In der Kürze liegt die Würze!"
De Riemels vun den Dokter Heiner Günter kaamt fakens in dat Book vör, aver dat langt, dat dat blots in een Riemel steiht: „Bi Heiner Slachter, den'n oll (den ollen) Sanitätsrat. So nöömt se in Hagenow ehrn Dokter."
Of Rudolf Tarnow bi em nu würklich mit in de Tasten vun sien Laptop grepen hett, much ik antwiefeln, denn Tarnow harr dat indampt, harr bi dat Rechtschrieven un in de Grammatik bi de Fehlers in de Tietformen beter oppasst un dat Partizip Präteritum korrekt insett.
Een, de Smuustergeschichten mag, kann düt Book geern lesen

Hanns-Eckard Sternberg: Anschäten, Engel! BoD- Books on Demand, Norderstedt. 78 Seiten.
ISBN: 978-3-75193-146-5

Hannes Frahm

Plattdütsch Blaumen, Bauk XIV

Nu liggt se för mi, de Jubiläumsutgaav vun den „Bund Niederdeutscher Autoren e.V."
Siet 30 Johren sünd se al tosamen, de nedderdütschen Autoren ut Meckelborg-Vörpommern un de Uckermark un hebbt nu ehr XIV. Book rutgeven.
As se sülven seggt, mit Geschichten un Gedichten von ole Schrieverslüüd, de al lang nich mehr leevt un ok vun junge Lüüd, de nu mit in den Autorenkring sünd. Vele vun de Autoren sünd ok över ehr Land hen bekannt, t.B. Lilo Arendt, Erna Taege-Rönisch, Jürgen Pump, Malte Dau, Hans Wilken, Wolfgang Mahnke, Horst Gädert, Jürgen Rogge, Dietrich Sabban, Karl-Heinz Maddaus, üm blots en poor to nennen.
Un so ünnerschedlich as de Schrieverslüüd, sünd ok de Geschichten. Dat geiht üm politische Texten, Beschrieven vun Land un Lüdd, Erinnern an fröher Tieden in de damalige DDR, bet hen to Anekdoten, Sagen, Märken, Satire oder lustige persönliche Belevnisse.
En poor Geschichten, de mi besünners gefullen hebbt, will ik hier kort anrieten. Dat sünd t.B. „De Damperfohrt" vun Egon Vohs, „Hei süht ut as so'n Swien" vun Heinz Groth, „Ik bün för't Gräunfauder taustännig" vun Anne Hiering, „Egon sien Rezept" vun Heidelinde Wulff oder „Brot un Spiele" vun Wolfgang Mahnke.
De „Vertellers", as de Geschichten in Meckelborg-Vörpommern nöömt warrn, hebbt keen Anspruch op grote Literatur, man se sünd goot schreven un männichmal ok heel witzig. Is kloor, dat bi so veel Texten ok af un an een dorbi is, de man so bi anner Schrieverslüüd al leest hett.
Dat Book het 202 Sieden un achteran noch twee Sieden mit de Naams vun de Autoren. Sünd bannig veel dorbi, de al en Krüüz achter ehr Naams hebbt. En Book „Tau'n Hoegen un Besinn'n. Stäken S' de Näs eins rin. Ick wünsch Sei

väl Spaß un Freud bi't Läsen!", as Wolfgang Mahnke in sien Vörwort schrifft. Dor kann ik mi blots ansluten!

Bund Niederdeutscher Autoren e.V. (Hrsg.): Plattdütsch Blaumen. Bauk XIV. Schibri-Verlag Strasburg, Milow. 204 Seiten. ISBN: 978-3-86863-206-4.

Johanna Kastendieck

Vertell doch mal „Fief vör twölf"

To'n 32. Mal hett dat in dit Johr heten „Vertell doch mal!"
Mit den Titel „Fief vör twölf" kunnen wull nich so veel Lüüd wat anfangen und so weren dat man ok knapp över 1000 Geschichten, de an den NDR schickt worrn sünd. De Jury harr wedder en Barg Arbeit, sik dörch de Geschichten to lesen. 26 vun de besten sünd denn in dat Book kamen, wat jedeen Johr rutkümmt. Fief dorvun kregen Priesen un een besünner Pries, de „Ünner 18-Pries", geev dat för Henrikje Anneken Raßmuß ut Jamel in't Landkreis Ludwigslust-Parchim. In't letzte Johr hett se dissen Pries ok al kregen. De Siegergeschicht vun Marie Sophie Koop „Dree Schreed" hebbt wi in düssen Quickborn affdruckt. Mang de 25 Book-Geschichten sünd welken dorbi, de mi nich so goot gefullen hebbt, dat se in dat Book rinkemen. Goot gefullen hett mi de Geschicht vun Christian Becker „En Leven na de Klock", en lütt Spökelgeschicht.

Norddeutscher Rundfunk (Hrsg.): Vertell doch mal! Fief vör twölf. 26 plattdeutsche Geschichten. Husum: Husum Druck- und Verlagsgesellschaft 2020. 132 Seiten. ISBN: 978-3-96717-004-7.

Johanna Kastendieck

Op'n Buernhoff

De Opbakker is de Döör na't Plattdüütsche. Wokeen Kinner hett oder Enkel, de kennt se, de Böker ut de Reeg „WAS IST WAS". De gifft dat för meist jedeen Kind vun twee bet teihn. Un de Themen sünd so bunt as de Welt. Böker ut de Reeg „WAS IST WAS Junior" kannst nu nich blots lesen, de kannst ok hören.

Dorto gifft dat denn „Hörstift", BOOKii heet de. De süht ut as en dicken Kuli un is vull mit Elektronik: Mikrofon, Luutspreeker, optischen Sensor, MP3-Player, Bluetooth-Funktion. Mit den Stift tippt een op jichtenseen Punkt in dat Book un denn höört een Geräusche, Verklaren oder Snacks. Bi meist söbenhunnert „Hörbeleevnisse" op twintig Sieden hett een veel to entdecken. Dat Ganze funktioneert mit unsichtbar opdruckte Codes, de de Stift in Text, Musik oder ok Videos ümwannelt. En Computer schull in't Huus ween, dat'n ok allens nutzen kann, wat de Stift kann. De Stift is vör all Böker ut de Reeg to bruken.

Wat dat mit Plattdüütsch to doon hett? „Komm mit auf den Bauernhof!" kannst nu op Plattdüütsch hören. Dat Book mit de hochdüütschen Texte warrt mit en Opbakker, denn'n in'n Bookhannel kriegen kann, to en plattdüütsch Hörbook. (Ok över Internet kann'n dat aktiveern, wenn dat Book al in't Huus is.) Den Opbakker tippt een mit den Stift an un nu warrt de Texte Platt snackt. (För Hochdüütsch musst du op de Achtersiet antippen.) De sproken Texten sünd nich liek mit de schreven Texten. Mal snackt dor de Buer, mal de Helper, mal de Deern. Sössteihn Lüüd hebbt de Texten insnackt. Dor warrt verkloort wo de Meihdöscher arbeiten deit, wo de Melk vun de Koh in de Tüüt kummt, dat Koorn wassen deit un noch veel mehr. Kannst de Imm summen hören, den Hahn kreihen un de Karkenglocken lüden. Bi de Oort Böker köönt nich blots de Lütten wat lehrn, dücht mi. Wo dat binnen den Maidöscher utsüht, wüss ik bet nu nich, aver denn heff ik en Klapp in't Book opmaakt un rinkeken.

De Idee, en Book op disse Oort Platt to maken, is vun Ralf Schmidt ut Uplengen, Ostfreeland. He arbeit in't IT-Projektmanagement, is Vader un snackt ok mit sien Kinner Platt. Plattdüütsch digital för Kinner is roor un Kinnerböker op Platt kummt meist nich över de eerst Oplaag rut. Dat hett em op den Gedanken brocht, dat tohoop to doon: hochdüütsch Book, dat över länger Tieden in't Programm is, un de digitale Technik för Plattdüütsch nutzen. Unnerstütten hett Ralf Schmidt bi de „Ostfriesische Landschaft" funnen. Denn kunn he den Tessloff Verlag begeistern un opletzt hebbt noch de VR-Stiftung un de Raiffeisen Volksbank Aurich Geld tostüert. So is denn na twee Johr Arbeit dat Produkt op'n Markt kamen.

Dat de Kinner hier Plattdüütsch hören köönt, is en gode Saak, gifft dat doch jümmer weniger Öllern oder Grootöllern de Platt snacken doot. De Stift kann ok opnehmen, so dat de Kinner sülben snacken un wedder afhören köönt. Weer fein, wenn se so to de Spraak find. En Problem gifft dat denn aver doch: dat is Ostfreesen Platt. Op denn Opbakker heet dat „Koom mit up de Burenplaats! Plattdüütsk Utgaav!" Is nich so, dat dat nich to verstahn is, allens klor un dütlich. Man so männig en Utdruck is doch heel anners, as to'n Bispill in Hamborg oder Meckelnborg (Burenplaats – Buernhoff, Spööl – Speel, hör – ehr). Ok dor schull de Opnahmefunktion nutzt warrn, dat de Texten in dat „egen" Platt insnackt warrt. Weer schaad, wenn dat Book nich över Ostfreesland rutkamen wöör.

WAS IST WAS Junior. Komm mit auf den Bauernhof. Mit BOOKii Der Hörstift. Plattdeutsche Ausgabe: **Koom mit up de Burenplaats.** Tessloff Verlag in Kooperation mit der Ostfriesischen Landschaft. Nürnberg 2020. Format 23,5 x 27,5. ISBN 978-3-7886-7489-2.

Christl Twenhöfel

Plattdeutsches Wörterbuch Oldenburger Münsterland

Kaum etwas in diesem umfangreichen Nachschlagewerk erinnert noch an das Vorgängerwerk, das 2009 erschienene Use Wörbauk – plattdeutsches Wörterbuch. Zugegeben: eine lange Zeit verging. Aber die Erarbeitung erfolgte ehrenamtlich, und ihr Umfang wurde beträchtlich vermehrt. Verdienstvoll scheint mir auch die Zunahme an Benutzerfreundlichkeit: man muss weniger nachschlagen. Dem Plattdeutsch-Unmusikalischen helfen Aussprachehilfen auf die Sprünge. Der beigelegte Datenträger enthält den gesamten Text des Buchs, sodass man es auch digital nutzen kann. Der Plan, diesen Datenträger auch mit Lautungsmustern auszustatten, sowie eine Umkehrfassung Deutsch-Plattdeutsch zu erarbeiten, musste aufgrund des großen Aufwands fallen gelassen werden. Womöglich kann dieser Plan im Rahmen einer angedachten Internetfassung irgendwann verwirklicht werden.

Dank präziser Benutzerhinweise (9ff) und eines übersichtlichen und ausführlichen Abkürzungsverzeichnis' ist man für das Nachschlagen hinreichend gerüstet. Zudem kann man sich durch die häufigen Redensarten (Rda), die entsprechenden Wörtern (gut 20500 sollen es insgesamt sein, 7) zugeordnet werden, gut in das Idiom einstimmen.

Eine Steigerung der Orientierungshilfe ergibt sich aus den spezifischen Wörterlisten (463ff), die zunächst eine Auswahl von Frauen- und Männernamen (465), Wochentage, Monate und besondere Tage im Jahr (466) präsentieren. Wieder in Auswahl folgen Tiere-(467ff) und Pflanzennamen (473ff). Einen eigenen Abschnitt erfordern die Ortsnamen im Oldenburger Münsterland (483ff), wo die Verfasser wirklich alle relevanten Orte erfasst haben.

Bei dem Orthographieteil (493ff) erkennt man unschwer den Prägestempel von Wilfried Kürschner (dem wissenschaftlichen Begleiter), der analog seinem grammatischen Kompendium[1] die Plattdeutschbelege aus nicht genauer genannten Quellen schöpft. Außerdem bleibt der Bearbeiter die Begründung schuldig, wieso die Rechtschreibung des Idioms sich der hochdeutschen Rechtschreibregelung angleichen sollte (493).

Die Struktur des Kompendiums auch im Grammatikteil (505ff) wird übernommen. Immerhin werden Bezüge hergestellt, um Abgrenzungen und Bearbeitungshilfen zu nennen. Unverständlich finde ich die Entscheidung, Marron C. Forts verdienstvolle Arbeit für das Saterfriesische zu ignorieren, aber ausführlich zu begründen (550), warum diese besondere sprachliche Ausprägung keine Berücksichtigung findet.

Sehr schön und für den vergleichenden Benutzer interessant finde ich die abschließenden Ausführungen von Engelbert Beckermann „Das Plattdeutsch des Oldenburger Münsterlandes im Kontext der benachbarten Mundarten" (545ff).

Insgesamt also ein verdienstvolles und für das regionale Selbstbewusstsein unverzichtbares Nachschlagewerk, auf dessen weitere Entwicklung man gespannt sein darf. Es ist zu hoffen, dass

1 Selbstzitat, S. 505

es den Bemühungen um eine Renaissance der Südoldenburger Muttersprache und um zahlenmäßige Verstärkung aktiver Plattdeutschsprecher*innen erfolgreich zuarbeitet.

Heimatbund Oldenburger Münsterland (Hrsg.): Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2020. 560 Seiten. ISBN 978-3-941073-29-6.

Eberhard Ockel

Jan Fedder

Mehrere Eigenschaften machen den Charme des Buches aus; es enthält eine Fülle Fedder-Erinnerung wohlmeinender Zeitgenossen, deren Prominenz allerdings bei der Schilderung des Begräbnisses (232f) beinah ins Peinliche kippt. Alles atmet Gegenwart und Aktualität, egal, um welche Zeit es sich gerade dreht; das ist, wie das Vorwort betont, gewollt. Und so hat man den Eindruck, man sieht Jan Fedder in jeder seiner Lebensphasen über die Schulter. Ein beeindruckend großer Teil im Buch stammt von ihm selbst (19f; 39f; 53ff; 93ff; 105; 135; 149f; 177ff; 191f und 215ff) Jeder der kurzen Abschnitte enthält Episodisches und wirkt knapp und konzentriert, obwohl Pröse durchaus spürbar werden lässt, dass er emotional beteiligt ist. Der Stil erscheint durch seine Schnoddrigkeit und Einfachheit besonders authentisch. Und einige Passagen verschleiern auch eher, als dass sie dem anfangs beschworenen Wahrheitsprinzip verpflichtet scheinen. So lässt Pröse zwar durchblicken, dass Jan Fedder durchaus neben seiner Marion noch andere Frauen im Bett hatte (36; 60), aber das ist eben mit der besonderen Freiheit, die sich Jan und Marion zubilligen, erklärt. Auch mit dem Thema Behinderung/Rollstuhl geht Pröse zurückhaltend um. Bloß eine Krebserkrankung, die Jan 2013 einen Teil seiner Zunge kostete, verdient Erwähnung (16f). Alle anderen Stürze werden mit den Kinderliedversen zusammengefasst: un dor liggt he ok all lang op de Nees un he rasselt mit'n Dassel op'n Kantsteen un he bitt sich ganz geheurig op de Tung, as he opsteiht, seggt he: hett nich weeh doon, ischa 'n Klacks för'n Hamborger Jung. Auch Kindheit und Jugend werden – vielleicht erinnerungsbedingt – wie im Zeitraffer gestreift (27ff). Nur die große Hamburger Sturmflut 1962 und seine seitherige Verehrung für Helmut Schmidt bekommt größere Aufmerksamkeit (41ff). Auch der Besuch bei Schmidt und seine Eroberung von dessen Mütze und Aschenbecher erhalten mehr als ein Schlaglicht (49ff).Dass dieser Mann eine besondere Erscheinung war und je nach Perspektive viele verschiedene Facetten aufwies, arbeitet das Buch überzeugend heraus. Die Beschreibungen seiner schauspielerischen Präsenz haben mich an einen ganz Großen und lange zu Unrecht Vergessenen der Zunft erinnert, Ludwig Devrient, auf den wohl auch die Vorstellung von der zweifach brennenden Kerze (155) zutraf*. Vier Darstellungen haben ihn unsterblich gemacht: Charaktere der

* Robert Bürkner: Denn ich bin ein Mensch gewesen. Roman eines Genies, Emsdetten: Lechte 1958

Siegfried Lenz-Verfilmungen, die ihn mit dem Schriftsteller vertraut werden lassen, Hamburger Typen, Dirk Matthies im Großstadtrevier und Kurt Brakelmann in Büttenwarder (169ff). Besonders beeindruckend finde ich das Nachwort seiner Ehefrau Marion in Verbindung mit dem Liebeslied, das er ihr gewidmet hat (243ff). Auch das Kinderliedaus Hamburg, das sein Leben bis zum Tod begleitet hat (13), spricht sicher nicht nur mich an und erinnert zugleich an Streiche von Heranwachsenden. Ein Großteil der Erinnerungen gelten Filmen und Serien. Und ein Fotopotpourri führt mitten im Buch (128ff) durch seine Ausstellung im eigenen Bauernhof (95ff), die auch seine Selbstverliebtheit, seine Egomanie spiegelt (55). Pröse vergleicht Hans Albers mit Jan Fedder: beide Vollblut-Hamburger (151ff), nur dass Fedder nicht so gut singen kann (154). Es folgt die Auswahl einer Filmografie und der Bildnachweis (253) sowie die Kurzbiografien von Autor und der Mitwirkenden (255) Tamara Jarchow (irritierend die Pluralform in der Überschrift!).Man erfährt viel über diesen liebenswerten Menschen und lebensechten Hamburger Darsteller. Viel mehr, als ich hier andeuten kann. Aber für alle Fans von Jan Fedder lesenswert!

Tim Pröse: Jan Fedder unsterblich. Die autorisierte Biografie. München: Heyne 2020. 256 Seiten.
ISBN 978-3-453-21802-4.

Eberhard Ockel

„Pass up, de Herdmanns komen!“

„De Herdmannkinner wassen de slimmsten Kinner up de hele Welt.“
So fangt dat Book över Olli, Klaus, Leopold, Ralf, Eugenia un Hedwig Herdmann an.
In’t wunnerschöne oostfreeske Platt brächt vun Wilhelm Zilz. De Tekens in dit Book hett Wilhelm Schlote maakt.
Dat geiht op Wiehnachten to un de Rullen för dat Krippenspeel schöllt verdeelt warrn.
De Herdmannkinner, de bitto nix över de Bibel wussen un ok in keen Gottsdeenst weren, wöllt Rullen övernehmen. Un se maken dat heel plietsch. Se stellt de Söök vun Maria un Josef na en Harbarg in Fraag un wunnern sik, dat dat Jesus-Kind keen Kledaschen hett, man blots en poor Döker as Winnel. Un wat hebbt Koh, Schaap un anner Derten in’t Stall verloren? Woher weten de hilligen dree Könige (wat sünd dat denn för Keerls?) dat dor en Kind boren is? Un eerst de dösige Herodes, de all lütte Jungs dootmaken will, wiel he ja de König is. De höört mal heel düchtig verkloppt!
Un so löppt dat Krippenspeel natürlich nich ahn Pannen af. Aver achterna sünd sik al Tokiekers eenig, dat weer dat schöönste Krippenspeel siet Johren un de Herdmannkinner hebbt en groten Andeel doran.
En Book över Kinner, de nich so sünd as de annern.
Unangepasst, frech, dreist und vorlaut wöörn wi dorto seggen.

De Herdmannkinner wiest uns en anner Welt.
Achtern in dit Book gifft dat en „Woordenverklaren“, denn vele Utdrücke ut dat oostfreeske Platt sünd bi uns nich so begäng.

Barbara Robinson: Pass up, de Herdmanns komen! In ’t oostfreeske Platt brocht. Neckarsteinach: Edition Tintenfaß 2019. 96 Seiten.
ISBN: 978-3-947994-12-0.

Johanna Kastendieck

Pogg in‘n Maandschien

Dat IQ.SH (Institut für Qualitätsentwicklung an Schulen in Schleswig Holstein) hett in’n Anfang vun dit Johr en Heft mit Gedichten vun Klaus Groth för de School rutbröcht. Karen Nehlsen (Landesfachberaterin für Niederdeutsch sowie Koordinatorin für Regional und Minderheitensprachen in Schleswig-Holstein) un Marianne Ehlers (Fortbildnerin beim IQ.SH) hebbt 12 schööne Kinnergedichten utsöcht, vun „Anna Maria“, „Aanten in’t Water“, „Groot un lütt“ över „Regenleed“ bit na „Zuckersnuut“ – Texten de wi Ölleren meist all kennen doot un de wi uns Kinner oder Enkelkinner ok geern vörleest, denn dat is nich blots en Heft för de School. De Gedichten mit Opgaven dorto sünd twors för lütte Lüüd in’e Grundschool dacht, man ok in wiederföhren Scholen passt de Texten noch un ok grote Minschen findt Gefallen dor an, denn dat DinA4 Heft is so fein maakt, dat is en heel grote Freud. Op een Siet is jümmer een Gedicht mit fief Fragen un Opgaven dorto un op de Siet gegenöver is en Bild. Alleen de Biller mit veel Leev för all de lütten Saken vun Margret Fischer maakt Spaaß antokieken un bringt gewiss dat Snaken mit Kinner in’n Gang, wat seker ok en Teel vun dit Heft is. Man Teel hin oder her, dat is mi egens egol - ik finn dat Heft eenfach wunnerbor!

„Pogg in‘n Maandschien“ kann man sik as pdf-Datei (twee Delen) in’t Internet bi’t IQ.SH rünnerladen: https://publikationen.iqsh.de/pdf-downloads-niederdeutsch.html oder man kann sik dat bestellen: IQ.SH, Schreberweg 5, 24119 Kronshagen

Sonja Dohrmann

Tussipark

Na dree Maand lock-down-Corona-Tied kann Ohnsorg nu endlich wedder vör Publikum spelen. Bit op düssen Premieren-Dag sünd 250 Vörstellungen utfulln. Wi Tokieker kregen dat vun den Intendanten verklickert un müssen uns denn na de AHA-Regeln hool'n: **A**fstand – **H**ygiene – **A**lldags-Maske, und wi seten een vun den annern mit nödig Afstand, natürlich mit „Snutenpulli" för de Snuut – un dat de ganze Tied. Un vöörn op de Bühn weer dat dat jüüst so, so as op dat Foto: All'ns op Afstand. Un de Gesang, dat weern bloots Mundbewegen, de Klang dorto kääm ut de Schallkästen. Is wiss nich eenfach west, een Stück so to trimmen, dat dat to düsse Bedingen passen dä: Speel op Afstand, keen Fiechelee un Küsseree, keen Klopperee, nee all'ns op Distanz. Un – op Hoochdüütsch. Worüm dat denn? Dat is Tradition bi Ohnsorgs: As Sommerfüller gifft dat ümmer een hoochdüütsch Stück, ofschoonst dat „Tussipark" sied länger ok op Platt gifft, vun Markus Weise („Kalenner Deerns") öbersett. Un vele plattdüütsche Bühnen hebbt dat ok al bröcht. Nu, in de Pandemie-Tieden, kreeg dat Stück doch besünner Opmerksamkeit: Geiht wedder los bi Ohnsorg! – Ach, dat is doch dat Huus, dat de plattdüütschen Stücken bringt. – Jo, wiss, un dat kümmt jo ok wedder! – Wichtig is doch in düsse besünner Situation mit de Ümmer-noch-Beschränken, dat dor een Theater mit een Paukenslag, mit een lustvull övermödig Schauspeel-Explosion, in de Na-Corona-Tied starten deit. Düsse Zicken-Zirkus, wo de Deerns mit överborden Witzigkeit över de Mannswelt hertrecken köönt, is een passlich Füü'rwark, üm de Welt na den Corona-Sloop optorütteln: Dat gifft noch een Leven na de Pandemie! Un so toovt se sik denn ut dor vöörn, mit akrobatisch Danzeree, mit schrille Gesang (Männer sind Schweine) un Opputsch-Middel, so dat dat Stück an't End noch een'n psychodelischen Slag kriggt. Woans seeg denn woll de Welt ut, wenn Fruunslüüd alleen dat Leit harrn? Mit düsse Fraag kunn man denn na Huus gahn. Un – natürlich – mit de Freid: In't Ohnsorg-Theater is wedder wat los. Een Stück Normalität kümmt torüch. Wi vun den Quickborn freit uns mit ju dor an den Heidi-Kabel-Platz un töövt op dat nääschste plattdüütsche Theaterstück.

Tussipark (Szenenfoto). Rabea Lübbe, Karolin Kiesewetter, Julia Holmes, Tanja Bahmani. Foto: Oliver Fantitsch

Tussipark. Een Karaoke-Komödie vun Christian Kühn.
Ohnsorg Theater, Hamburg.
Ohnsorg-Premiere: 16. Juli 2020, löppt bit 26. Juli 2020 un ok noch mal över Sylvester.

Cord Denker

AHAB

In'n Februor, ehr dat mit Corona losgung bi uns, hett de Tüdelband en Höörspeel-CD rutbröcht mit dree Spegelschieven – op de de eersten beiden dat Höörspeel un op de dritte de Soundtrack vun dat Höörspeel: teihn Leder, de Mire Buthmann schreven un mit Malte Müller tosam' arrangeert un produzeert hett. AHAB is en Projekt, dat de Tüdelband tosam' mit Gero A. Beckmann un dat Berliner Theaterkollektiv »Girl to Guerilla« maakt hett. Buthmann un Müller singt un sünd ok in verscheden Rullen to höörn. Man worüm geiht dat eegens? Dat schall hier nich verraden warrn, blots soveel: AHAB is keen normaal Höörspeel, dat is en kunstvull Kiez-Musical, wild as de See, mit plattdüütsch Leder un hoochdüütsch Översetten in't Biheft. Bi AHAB mutt männicheen wohrschiens toeerst an Koptein Ahab un Melville sien' witten Waalfisch dinken, dat heff ik ok müsst, man dat hier is de Naam vun en Habenkroog op St. Pauli, de Naam vun »de schönste Spelunke«, wo noch düchtig Seemannsgoorn spunnen warrt. Op'n Fischmarkt, bi Aal-Uwe, fangt dat Höörspeel an. Wi bemööt Carl Gustav Wagner-Rabotnik, en swoormödig Taxifahrer mit Pech in't Speel un Pech in de Leevde, un lehrt ok noch en ganzen Barg annere Charaktere kennen: dree Geister, dree Hooligans, en ool Stakel, Firmenbaas Sven Heiko Petermann un sien Fru Silke, Ingeborg »Inge« Hansen (de Krögersche vun't AHAB), Harald »Harry« Paulsen (en Suupkopp un Märkenverteller), Karl-Heinz »Kalle« Malle (noch en Suupkopp) un Jenny Read-Kaiser-Wagner-Rabotnik, de plietsche Piratenbruut vun de BUENAVENTURA mit ehr snaaksche Crew. Ehr »deepswatte Flagg steiht för ene gode Saak« (All Rööd dreiht dör). Bi de Geschichten, de op AHAB vertellt warrt, müss ik ok an Wolfgang Borchert sien Stück Draußen vor der Tür dinken. Dor gifft dat nämlich ok en Verteller, de mit de Figuren snackt. Borchert sien Hauptfigur heet Beckmann, jüst so as de Keerl, de AHAB schreven hett, un de Lüüd, de wi op AHAB bemööt, sünd Randfiguren vun de Sellschoop, jüst so as Beckmann. Se versöökt jümehr Steed in de Welt to finnen un den Kopp öwer Water to hollen, tomehrst sünd se aver »veer Stopen ünner dat Boordsteenniveau« (Kneipenmelancholie), Kiez-(Anti-)Helden, de bang sünd plattmaakt to warrn vun de groten Akteuren: »Existenzen aller Welt, vereinigt euch!« – Dat lütte Biheft is bannig smuck worrn, mit Teknungen vun de Charakteren – passt allens heel goot tosam. Wokeen bruukt dor noch »Hell's Bells«, wenn dat de Tüdelband gifft? Ik höör se al op Platt mitgrölen, de Fans an't Millerntor, wenn … jo, wenn se denn endlich wedder rinköönt in't Stadion: »An de Eck steiht'n Bühn mit de Tüdelband, / op de anner Siet höört vele Lüüd ehr to. / Wenn se mit Gitarr un Slagtüüch Remmi-Demmi maakt, / denn dinkt keeneen mehr an ›Herrn Pastor sien Koh‹. / Un se singt op Platt is disse hogen Tiden. / För de Spraak is dat nu lang noch nich dat Enn. / Wo se opduukt, speelt se niege Leder. / Dat is'n Klacks för so'n Hamborger Band.«

Die Tüdelband: AHAB. Höörspeel vun Gero A. Beckmann. Mit Musik vun de Tüdelband. Girl to Guerilla – Das Theaterkollektiv 2000. 3 CDs. Beiheft 20 Seiten. LC 52581. dietuedelband.de

Heiko Thomsen

E 605

As lütten Jung heff ik mi öfters mol en poor Penn verdeent. Bi uns' Navers, weern jo all'ns Buern, heff ik Steen sammelt, de Köh to'n Melken holt oder in de Heuoorn holpen. Mit dat Geld bün ik denn forts to'n Höker in't Dörp lopen. Dor heff ik mi Salmis oder bunte Bontjes köfft. För en Groschen geev dat en lütte Papiertüüt vull. Dat weer en dree-eckige Tüüt mit opdruckte sülverne Steerns. De Kopmannsfru lang mit en lütte Schüffel in dat grote Bontjeglas rin. Männigmol müss se düchtig stökern, wiel de Bontjes tosamenbackt weern. Hett mi nich stöört, dat Slickertüch hett liekers fein smeckt.

Hüüt sünd de Bontjes, Lakritzen, Kaugummi un alle anneren söten Saken in Plastiktüten packt. Un dor backt nix mehr. Damols weern bloots lütte Steerns op de Tüüt druckt, hüüt steht dor en lange List mit all'ns, wat in de Bontjes bin is.

Jüst so en Tüüt leeg bi uns op'n Disch. Wi harrn uns dat kommodig maakt un wulln en Krimi in't Fernsehen ankieken. Bi den Film güng dat natürli üm Mord un Dootslag, so as jümmers in düsse Geschichten. Besünners weer aver, dat de Mord mit Gift maakt weer, de Kommissare harrn dat opletzt rutfunnen. Na, de Film weer toend un wi wullen to'n Afschluss noch en poor Bontjes geneten, sotoseggen as Entspannung.

Ik nehm de Tüüt in Hand un wull ehr oprieten. Vörher keek ik gau noch na de opdruckte List. Opeens verfehr ik mi: Dor stunn doch warraftig E 605 un noch männig mehr Nummern mit E. Dat kunn doch wohl nich angohn: en vun de slimmsten Giften in unse Bontjes? Ik kunn erinnern, dat E 605 fröher as Rottengift Verwendung harr. In Düütschland is dat al lang verboden.

As ik dat mien lütte Fru vertell, keek se nipp un nau op de Tüüt un meen: *„Schau mal, da ist eine kleine Falte im Plastik über der 6, nimm doch mal die andere Brille!"*
Se maak dat Plastik glatt un sä: *„Guck, es handelt sich nämlich um E 905. Der Stoff wird als Überzug für Süßigkeiten verwendet, damit sie nicht aneinander kleben."*

Ik nehm de annere Brill un keek akkerat hen. Se harr recht. Na, dor weer ik aver doch beruhigt un wi hebbt uns de Bontjes smecken laten.

PRIEST UN EHRT

Vertell doch mal!“ - Schreibwettbewerb 2020
„Schreib‘ etwas zum Thema ‚Fief vör twölf‘ So lautete der Aufruf zum 32. niederdeutschen „Vertell doch mal!“-Wettbewerb. Die fünf besten Geschichten hat eine Jury ausgesucht – insgesamt waren rund 1000 plattdeutsche Geschichten eingesandt worden. Die Siegerinnen und Sieger wurden am Freitag, 5. Juni, um 19.00 Uhr in einer virtuellen Feier auf www.NDR.de/vertell und auf www.bremeneins.de geehrt und erhalten Preise im Gesamtwert von 5000 Euro. Schauspielerinnen und Schauspieler des Ohnsorg-Theaters lasen die besten Geschichten vor. Moderiert wurde die virtuelle Feier von NDR Plattdeutsch-Redakteurin Ilka Brüggemann. Die Aufzeichnung kann weiterhin angesehen werden. Und auch die Zuschauenden konnten mit entscheiden: Bis zum 7. Juni, um „Fief vör twölf“ konnten sie online den Gewinner des Publikumspreises wählen. Das sind die fünf Siegerinnen und Sieger:

1. Preis: Marie-Sophie Koop aus Hamburg
für ihre Geschichte „Dree Schreed“
2. Preis: Hartmut Großmann aus Stelle
für seine Geschichte „De Tiet, de löppt“.
3. Preis: Gesche Gloystein aus Oevelgönne/NS
für ihre Episodengeschichte „Een Dag“.
4. Preis: Silke Eggers-Boritzka aus Albersdorf
für ihre Geschichte „Schafft?“.
5. Preis: Christine Schmidt aus Emden
für ihre Geschichte „Dat Karma vun Tabea minn fiev“.
„Ü-18-Pries“: Henrikje Anneke Rasmus
für die Geschichte „De letzte Ogenblick“.

Der Publikumspreis ging nach der Online-Abstimmung an Hartmut Großmann.
Auch in diesem Jahr wurden die 26 besten Geschichten mit der, der Gewinnerin des Jugendpreises, in dem Buch „Vertell doch mal! - Fief vör twölf“ veröffentlicht.

plattnet / ba

Freudenthal-Preis 2020
Den Freudenthal-Preis 2020 erhält die Autorin *Birgit Lemmermann* für ihre Kurzprosa „Achterdags. Negen lütte Schergen“, der Freudenthal-Anerkennungspreis 2020 geht an *Snorre Martens Björkson* für die Erzählung „Isolaschoon“. Beide sind in Niedersachsen zu Hause und gehören bereits zur Gruppe der Freudenthal-Preisträger und Preisträgerinnen.
Zur premierten Prosa Birgit Lemmermanns heißt es: „Diese poetischen Miniaturen spielen mit Kindheitserinnerungen und den Gefühlen, die darin verborgen sind. Dabei vermischen sich Vergangenheit und Gegenwart: Alte Schwarz-Weiß-Fotos bekommen plötzlich

Farbe und Atmosphäre. Die Jury war beeindruckt von der verdichteten Form der neun Erinnerungsscherben, die Leserinnen und Lesern viel Raum lassen für ihre persönlichen Gedanken."
Über den Text Snorre Martens Björksons sagt die Jury: „Die Ausgangssituation des Textes ist eine Ausgangsbeschränkung: Diese Isolation in Zeiten von Corona verstärkt die Einsamkeit der Ich-Erzählerin. Ihr Sohn bittet sie am Telefon, ihr Leben aufzuschreiben. Der sachliche Bericht über ein hartes Leben setzt einen ungeordneten Gedankenfluss in Bewegung. Die alte Frau begibt sich auf eine assoziative Erinnerungsreise. Der klare und ungeschönte Blick auf dieses Schicksal hat die Jury überzeugt."
Die Verleihung des Freudenthal-Preises 2020 findet wegen der Corona-Auflagen erst im nächsten Jahr statt. Für 2021 wird daher kein Preis ausgeschrieben.

plattnet / ba

Plattdüütscher Filmpries 2020

Die plattdeutschen Oscars gingen nach Norden, Mühlen und Bardowick. Mit kleinen Feierstunden ging das Schuljahr an der Grundschule Mühlen, der Kooperativen Gesamtschule Norden und in der Kulturbäckerei in Lüneburg zu Ende: Die Gewinner des Plattdüütschen Filmpries konnten ihre Gewinne in Empfang nehmen. Auf eine zentrale Feierstunde musste wegen der geltenden Kontaktbeschränkungen verzichtet werden. Doch die Freude war ungebremst. Vor allem auch darüber, dass die Filme trotz aller corona-bedingten Hemmnisse so großen Anklang fanden.
In der Mehrzahl der Filme erkunden die Schülerinnen und Schüler ihre Schule und ihren Ort. Das Interesse für ihren unmittelbaren Nahbereich verknüpfen sie auf ansprechende Weise mit plattdeutschen Interviews, Kommentaren, Liedern und kleinen Spielszenen. „Beeindruckend ist die Vielfalt der Ideen, die Kreativität und die Freude, mit der die Kinder und Jugendlichen auf Platt ihre Lebenswelt erkunden", freut sich Alexandra Schlenker vom Bühnenverlag Mahnke in Verden, die gemeinsam mit Hans-Hinrich Kahrs von der Landesschulbehörde und Reinhard Goltz vom Institut für niederdeutsche Sprache die Sieger auswählte. In einigen Fällen treten Schülerinnen und Schüler als Hauptakteure auf, denen Platt als Familiensprache vertraut ist, in anderen zeigen sich ganze Klassenverbände beim fröhlichen und selbstbewussten Spracherwerb.
Die Plattdüütsch Stiftung beabsichtigt, den Filmpries in zwei Jahren erneut auszuschreiben. Die Siegerfilme sollen auf der Homepage des Instituts für niederdeutsche Sprache zum Ansehen bereit gestellt werden: www.ins-bremen.de.

plattnet / ba

Willy-Beutz-Schauspielpreis vergeben

Es war eine würdige und dem Anlass entsprechende, feierliche Veranstaltung am 12. Juli auf Gut Sandbeck in Osterholz-Scharmbeck, auf der der Willy-Beutz-Schauspielpreis zur Förderung des Niederdeutschen Schauspiels vergeben wurde. Dieser Preis, der insgesamt mit 6.000 Euro dotiert ist, wird alle zwei Jahre durch den Niederdeutschen Bühnenbund Niedersachsen und Bremen (NBB) vergeben.
Den 1. Preis erhielt das Theater in Osterholz-Scharmbeck für die Inszenierung der Tragikomödie „Charlies Weg" von Michael McKeever in der Regie von Bernd Schröter. Die weitere Platzierung entfiel auf folgende Bühnen/Theater: 2. Preis – Niederdeutsches Theater in Neuenburg mit dem Schauspiel „De Höll töövt nich"von Michael Cooney, Niederdeutsch von Arnold Preuß, Regie: René Schack / 3. Preis – Niederdeutsches Theater Delmenhorst (NTD)

mit dem Schauspiel „Tiet to leven“ von Michael Wempner, Regie: Ulf Goerges
Der Stifter, Willy Beutz, lebte von 1912 bis 1986 als Verlagskaufmann und Mäzen in Wilhelmshaven. Von 1945 bis 1982 leitete er das heutige „Theater am Meer“. Von 1961 bis 1986 war er Präsident, später Ehrenpräsident des Niederdeutschen Bühnenbundes Niedersachsen und Bremen.

plattnet / ba

WI TRUERT

Rudi Witzke
Truer üm en engageerten Plattdüütschen. Rudi Witzke woor 1931 op‘n Zingst in dat Dörp Sunsche Wisch as Söhn vun den Schoolmeester boren. Dat vörpommersche Dörp un dat vörpommersche Platt bleven alltied sien binnere Heimat, de he ok na den Verlust dör den Krieg in sien Hart mit sik na Holsteen dragen hett. In Stockelsdörp bi Lübeck funn he en niege Heimat. Na‘t Studeeren op Liehrer weer he mit wesselnde Opgaven in Scholen togang, de letzen 20 Johrn vun sien Arbeitstiet as Schoolraat un Baas vun de Lübecker Realscholen. In düsse Funkschoon hett he tosamen mit de Plattdüütsche Gill to Lübeck dat Plattdüütsche in de Lübecker Scholen vöranbrööcht. In‘n Rohstand hett he as Gründermaat vun Plattpartu.de en grote Plattdüütsch-Siet in‘t Leven ropen un 20 Johr lang dor de Themen „Religioon“ un „Künst“ regeert un ok mit egen Bidrääg beschickt. Dor gifft‘t veel vun em to lesen: www.plattpartu.de An‘n 28.7.2020 is Rudi Witzke in Lübeck doodbleven.

Martha-Luise Lessing / plattnet

Pfarrer und Mundartdichter Karl Imfeld gestorben
Sein halbes Leben lang setzte sich Karl Imfeld für die Obwaldner Mundart ein. Am 19. August 2020 ist der ehemalige Pfarrer von Kerns und Mundartlyriker im Alter von 88 Jahren in Sarnen (Schweiz) gestorben.
Karl Imfeld hatte sich als Autor gesellschaftskritischer Gedichte und Prosatexte, Übersetzungen und Spiele in Obwaldner Mundart einen Namen gemacht. Er verfasste zudem hochdeutsche Hörspiele und sprachwissenschaftliche Arbeiten. 2006 erhielt der katholische Priester den Obwaldner Kulturpreis. Karl Imfeld wagte sich auch an eine Übersetzung des griechischen Urtextes des Markus-Evangeliums in seine Muttersprache. 1979 erschien im »Nussbaum Verlag« »Markus Evangeeli Obwaldnerdytsch«.
Als es in den 80er Jahren die gemeinsame Tagung von Bevensen und dem Internationalen Dialektinstitut (IDI) gab, war der katholische Pfarrer Karl Imfeld auch dabei und hielt mit Pastor Dirk Römmer zusammen den ökumenischen Gottesdienst. Das gab es so nie wieder.

Dirk Römmer / kath.ch / ba

KINNER, SCHOOL UN HOOGSCHOOL

„Jugend verkloort Platt“ Broschüre
Im Rahmen eines Projektes des Länderzentrums für Niederdeutsch (LzN) haben Schüler*innen und Studierende sich mit verschiedenen Themenbereichen des Niederdeutschen, sowie mit der Sprache selbst auseinandergesetzt. Die Teilnehmenden haben die selbstgewählten Themen eigenverantwortlich recherchiert. Das Spektrum reicht von historischen Themen wie Plattdeutsch in der Hansezeit oder niederdeutsche Texte aus dem Mittelalter über Sprachvergleiche und Sprichwörter bis hin zu aktuellen Themen, wie neue plattdeutsche Musik. Die Ergebnisse wurden an Universitäten geprüft und von Grafiker*innen visualisiert. Als Ergebnis liegen nun 18 Infografiken vor.

Diese stehen auf der Homepage des LzN zum Download bereit. Die Grafiken wurden in einer Broschüre veröffentlicht, diese kann kostenlos beim LzN bestellt werden (info@lzn-bremen.de).
Das Projekt wurde von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien sowie von der Carl-Toepfer-Stiftung aus Hamburg gefördert.

Auch sprachpolitische Themen finden sich in der Broschüre wieder: Niko Fecht, Studierender an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg hat sich im Rahmen der Recherche mit der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheitensprachen beschäftigt.

Niederdeutschsekretariat

NIEDERDEUTSCH AN DEN UNIVERSITÄTEN WS 2020/2021

Wegen der Corona-Pandemie handelt es sich (wie im SS 2020) auch im WS 20/21 vielfach um ein weitgehend digitales Angebot statt der Präsenzlehre. Beginn meistens am 2. 11. 2020.

Bielefeld
Ältere germanische Sprachen: Vergleichende Analysen S *Prof. Dr. Rüdiger Weingarten*

Bochum
Ruhrdeutsch Ü *Dr. Kerstin Kucharczik*

Bonn
Leseaventiuren: Reynke de Vos *Timo Bülters, PD Dr. Simone Schultz-Balluff, Dr. Birgit Zacke*

Bremen
[Das Seminar „Soziologie des Niederdeutschen" im SS 2020 fand nicht statt.]
Mittelniederdeutsch. Sprach- und kulturgeschichtliche Annäherungen an die Hanse S *Dr. Reinhard Goltz* [Kompaktseminar 13./20./27.11.//4.,11.12.20]
Die Germanischen Sprachen S *Dr. Andreas Jäger*

Flensburg
[Flensburg hat Herbstsemester: 19.10.2020 – 05.02.2021]
[Im Frühjahrssemester 2020: Das mittelniederdeutsche Redentiner Osterspiel S *PD Dr. Jörn Bockmann*]
Ist das Leben auf dem Lande lustig? Theodor Piening und Oskar Maria Graf S *Prof. Dr. Willy Diercks*
Einführung in das Niederdeutsche [4 Seminare: A, B, C, D] S *Robert Langhanke, M.A.*
Schleswig-Holstein-Korpus II: Niederdeutsche Texte 1900 – 1920 S *Langhanke*
Regionalsprachenforschung und Regionalsprachendidaktik S *Langhanke*
Spracherwerb Niederdeutsch: Sprechen und Schreiben S *Langhanke*
Joachim Mähl (1827 – 1909): Stückschen ut de Mus'kist (Erzählungen) S *Langhanke*

Göttingen
Mittelniederdeutsche Novellistik [N.N.: Van deme quaden thyranne Dracole wyda. Lübeck, ca. 1485] S *Anabel Recker, M.A.*

Greifswald
[Im SS 2020: Reynke de Vos (Lübeck 1498): Figuren- und Raumkonzepte S *Dr. Karin Cieslik*]
Neuniederdeutsche Literatur S [Präsenz] *Dipl.-Kult.-Wiss. Ulrike Stern*

Niederdeutsch in der Praxis S [Präsenz] *Stern*
Plattdeutsch II S [Präsenz] *Stern*
Niederdeutsche Städtetage im 17. Jahrhundert S *Hielke van Nieuwenhuize, M.A. [FB Geschichte]*

Halle-Wittenberg
[Im SS 2020: Dialekte im deutschen Sprachraum S *Dr. Andrea Seidel*]
WS 20/21: noch nicht veröffentlicht

Hamburg
Regionalsprachen und Dialekte: eine Einführung in die Areallinguistik S *Prof. Dr. Ingrid Schröder*
Sprachbiographien und Spracheinstellungen: Was Laien über die Sprache sagen [unter Nd. ange-zeigt] V *Schröder*
Historische Semantik [unter Nd. angezeigt] S *Dr. Sabina Tsapaeva*
Dialekt und Schule S *Dr. Yvonne Hettler*
Regionale Sprache in den Medien S *Hettler*
Niederdeutsch für Hörer/innen mit und ohne Vorkenntnisse Ü *N.N.*

Kiel
[Im SS 2020 fand statt: Wenker 2.0 (Methoden der Dialektologie) S *Dr. Liv Andresen*; im SS 2020 entfielen: Nd. Drama im 17. Jh. (Elmentaler) und Enregisterment (*Andresen*)]
Geschichte der deutschen Sprache [Hochdeutsch und Niederdeutsch] V *Prof. Dr. Michael Elmentaler*
Niederdeutsch: Texte und Themen von 830 bis 2030. Überblicksveranstaltung zum Niederdeutschen S *Elmentaler*
Niederdeutsch in der Öffentlichkeit S *Marc-Hendrik Lassen, M.Ed.*
Dialektwandel in Norddeutschland PS *Dr. Liv Andresen*
Einführung in das Mittelniederdeutsche S *Martin Wolf, M.Ed.*
Hinrich Kruse: Niederdeutsche Lyrik und Kurzprosa S *Robert Langhanke, M.A.*
Die Magdeburger Schöppenchronik (mnd.) PS *Langhanke*
Wi lehrt Platt (Plattdeutsch für Anfänger) [zwei Seminare] S *Silke Schuppenhauer StD´i. H.*
Nedderdüütsch in´n Düütschünnericht - Niederdeutsch im Deutschunterricht (zugleich Plattdeutsch für Fortgeschrittene) S *Schuppenhauer*

Lüneburg
Plattdüütsch ünnerrichten – Niederdeutsche Sprache im Primar- und Sekundarbereich I S *Heiko Frese, Maitre en histoire, Licencié*

Magdeburg
Sprachgeschichte im Überblick [bes. Niederdeutsch] S *Dr. Ursula Föllner*
Kindlicher Spracherwerb: Niederdeutsch S *Dr. Saskia Luther*

Münster
Syntax [auch Dialektsyntax] V *Prof. Dr. Helmut Spiekermann*
Dialekt – Standard – Konstellationen S *Spiekermann*

Oldenburg
Niederdeutsche Sprachgeschichte S *Gabriele Diekmann-Dröge*
Niederdeutsche Texte über Störtebecker [Ü dazu] *Diekmann-Dröge*
Regionale Variation des Niederdeutschen [in Niedersachsen] S *Dr. Franziska Buchmann*

Variation im Niederdeutschen [Ü dazu] *Gabriele Diekmann Dröge*
Sprachvariation in Norddeutschland S *Prof. Dr. Jörg Peters/Marina Eva Frank, M.A.*
Sprachvariation in Norddeutschland [Ü dazu] *Frank/Peters*
Variation im Deutschen und Niederdeutschen S *Stefan Tröster-Mutz*
Übungen zu Dialekten des Deutschen und Niederdeutschen [Ü dazu] *Tröster-Mutz*
Sprachpraxis Niederdeutsch für Anfänger/innen [4stündig] [2 Veranstaltungen] *Frank Fokken*

Rostock
100 Jahre Niederdeutsche Philologie. Ausgangspunkte, Entwicklungslinien und Schwerpunkte eines „kleinen Faches" V *Prof. Dr. Andreas Bieberstedt*
Einführung in das Altniederdeutsche am Beispiel des Heliands HS *Bieberstedt*
Mittelniederdt. Literatur im Druckzeitalter am Beispiel des Reynke Vosz de Olde HS *Bieberstedt*
Dialektlexikologie Mecklenburgs HS *Bieberstedt*
Aktuelle Forschungsprojekte an der Rostocker Germanistik V *Bieberstedt*
Slüters Gesangbuch: Entdeckungen an einem liturgischen Text des 16. Jahrhunderts HS *Prof. Dr. Heinrich Holze [Theologie], Prof Dr. Franz-Josef Holznagel*

Osnabrück, Paderborn, Potsdam: keine Veranstaltungen

Klaus G. Müller, Bielefeld; Stand: 13. 08. 2020

THEATER, KINO UN LESUNGEN

„So bunt as dat Leven" ...
Das ist das Motto unter dem das Ohnsorg-Theater in der Spielzeit 2020/2021 steht. Bei der Pressekonferenz am 03. Juli berichtete der Ohnsorg-Intendant Michael Lang, wie dies auch unter erschwerten Bedingungen mit umfangreichen Hygienemaßnahmen möglich sein wird. Der ursprünglich konzipierte Spielplan wird in weiten Teilen um ein Jahr verschoben. Gezeigt werden kleine, handliche Produktionen mit zwei bis fünf Darsteller/innen, die es inhaltlich, ästhetisch und künstlerisch ermöglichen, dass sie „auf Abstand" inszeniert, bebildert und gespielt werden. Auch wenn diese Maßgabe zunächst nur schwer vorstellbar ist für charmantes, pralles, wahrhaftiges und authentisches Volkstheater.
Bedingt durch den Lockdown sind 229 Vorstellungen ausgefallen, das heißt, vier Monate ohne Einnahmen. Aber die schnelle und großzügige Unterstützung der Kulturbehörde konnte das große Sterben der vielfältigen und bundesweit einmaligen Privattheaterszene in Hamburg verhindern. Hinzu kommen Maßnahmen, wie die Corona-Soforthilfe und das Kurzarbeitergeld und im Ohnsorg die Bereitschaft zum Mietnachlass des Vermieters, der Alstria Real Estate, die fortwährende Förderung durch die Bodo Röhr Stiftung, sowie großzügige Spenden unserer Abonnenten, Stammbesucher und von den Mitgliedern der Theater-Gemeinde Hamburg."
Oberspielleiter Murat Yeginer wies darauf hin, dass bei der Planung des Programms die Sicherheit sowohl des Publikums als auch der Beteiligten auf und hinter der Bühne stets an erster Stelle stand. Für die Bühne heißt das: kleine handliche Produktionen mit wenig Darstellern und für das Publikum: es wird ohne Pause gespielt und von den insgesamt 414 Sitzplätzen ist lediglich eine Auslastung von 93 bis 123 Plätzen möglich.

Die kommissarische Leiterin des Ohnsorg Studios, Julia Bardosch, berichtete, dass sich das Ohnsorg Studio für einige Inszenierungen in einen Salon verwandeln wird. Dort kann das Publikum einen gemütlichen Theaterabend mit Getränken an Tischen erleben. Ein besonderes Highlight wird außerdem der Stationenkrimi „Geister in't Ohnsorg", bei dem sich das Publikum durch das Theater bewegt und an verschiedenen Orten auf die Figuren trifft.

Ohnsorg-Theater / ba

Plattdeutsche Buchmesse 2020
Die seit 1998 jährlich von der Carl-Toepfer-Stifung ausgerichtete plattdeutsche Buchmesse mit der Preisverleihung für das „Plattdeutsche Buch des Jahres" kann in diesem Jahr, bedingt durch die Corona-Pandemie, nicht wie gewohnt stattfinden.
Fest steht lediglich, dass der plattdeutsche Gottesdienst am 15.11.2020 im Michel gefeiert wird. Ob zusätzlich eine kleine Veranstaltung stattfinden kann, wird kurzfristig, wenn die Bedingungen es zu diesem Zeitpunkt ermöglichen, Ende Oktober feststehen und dann auf der Homepage der Stiftung – www.carltoepferstiftung.de – zu lesen sein.
Der Preis „Plattdeutsches Buch des Jahres" wird aller Voraussicht nach ein Preis für 20/21 werden und dann hoffentlich im November 2021 verliehen werden.

carl-toepfer-stiftung / ba

Hörspielproduktion „Kein Hüsung"
Die Fritz-Reuter-Bühne Schwerin und der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern präsentieren gemeinsam die Hörspielproduktion „Kein Hüsung" in einer Bearbeitung von Ulrike Stern, Bernd Reiner Krieger und Rudolf Korf. Als eines der bedeutendsten Werke niederdeutscher Sprache führt uns Reuters „liebstes Kind" ins Mecklenburg des 19. Jahrhunderts: Ohne Zuweisung einer Wohnung darf der Knecht Jehann seine große Liebe Marik nicht heiraten, obwohl sie von ihm schwanger ist. Doch sein Herr verweigert ihm dies, weil Marik ihm nicht zu Willen war. Ausweglos zwischen Aufstand und Auswanderung spitzt sich ein Konflikt zu, den keiner gewinnen kann und der zeigt, wie eng auch heute noch politische und wirtschaftliche Ursachen für Gewalt und Flucht miteinander verknüpft sind. Die gemeinsame Hörspielproduktion ist seit dem 01.07.2020 als Podcast online und kann von jedermann kostenlos angehört werden. Dazu ist auch Schulmaterial vom Zentrum für Niederdeutschdidaktik in Vorbereitung. https://www.heimatverband-mv.de/unsere-themen/niederdeutsche-sprache/keinhuesung.html

Heimatverband MV / ba

MUSIK, CD UN HÖRBOOK

Sommer, Sonne, Godewind
Gerrit Hoss teilt mit, dass er zusätzlich zu seinen Auftritten unter seinem eigenen Namen ab sofort fest bei der Band Godewind dabei ist. Momentan werden im Studio für das Projekt „Godewind 2.0" neue Songs eingespielt. Geplant ist mit Godewind, wie in jedem Jahr, eine große Norddeutschland-Tournee. Bedingt durch die Corona-Pandemie kann allerdings zu Terminen von Live-Auftritten momentan noch nichts gesagt werden.

Gerrit Hoss / ba

UT DE MEDIEN

„Wi sünd Platt!" – der Klönsnack-Talk
„Wi sünd Platt!" - sagt Ilka Brüggemann

und meint damit: Wir bei NDR 1 Niedersachsen stehen für Plattdeutsch! In ihrem neuen Podcast geht es ein Mal im Monat mit einem Talk-Gast um Themen von Aktuell bis Allgemein. Da schnackt man mal über Politik oder Plattneuigkeiten, mal über Kind und Kegel, Reisen, Essen und Trinken oder die Beziehung. Und: Es gibt verschiedene Rubriken. Zum Beispiel in „Ik bün platt“: Worüber war man überrascht oder verärgert, was hat einen im wahrsten Sinn des Wortes „platt“ gemacht? Wir fragen „Büst du platt?“. In „Sünd Ji platt“ testen wir die Sprachkenntnisse anderer, und in „Se sünd platt!“ geht es um Kunst und Kultur. Natürlich alles auf Platt. Erstsendung im Radio, dann rund um die Uhr verfügbar bei www.ndr.de. Die erste Sendung, mit dem Schausspieler Harald Maack, wurde am 20.07.2020 ausgestrahlt.

plattnet / ba

Hamborger Obendblatt ohn plattdüütsche Kolumne

Vörbi: Dat gröttste Hamborger Dagblatt, dat Hamborger Obendblatt, hett siene plattdüütsche Kolumne instellt. Jümmers an'n Dingsdag weer natolesen, wat een in't Radio vun'n NDR bi „Hör mal'n beten to“ hören kunn. De Redaktion vun't Blatt, wat to de Funke Mediengrupp tohören deit, hett seggt, dat jümmers weniger Lüüd sik för düsse Rubrik interesseern deen un dat dat to wenig Lesers dorför gifft.

plattnet

Die Heimatschatzkiste digital

Wie lebten die Menschen vor 150 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern? Wie kommt das Kreidemuseum an 1500 Donnerkeile? Wie kann man Kindern Plattdeutsch beibringen? Auf diese und viele weitere Fragen finden Sie in den neuen Schulungsfilmen zur Heimatschatzkiste Antworten. Gemeinsam mit TV Schwerin und Juni Media produzierte der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. in den vergangenen Wochen sechs kurze informative Videos zu verschiedenen Themen aus der Heimatschatzkiste. Gemeinsam mit Mitwirkenden am Projekt stellt Johanna Bojarra, Projektleiterin seit August 2019, einzelne Heimatschätze vor. Darunter die Fossilien, Sagen und Märchen, die plattdeutsche Sprache und traditionelle Tänze.

Die Zuschauer erhalten in den fünfminütigen Filmen Einblicke in das Projekt, Hintergrundwissen und erste Anregungen zum Umgang mit den vielfältigen Materialien.

Da wegen der Corona-Pandemie viele der Fortbildungsveranstaltungen für Fachkräfte in Kitas und Horten abgesagt werden mussten, entschied der Heimatverband, diese digitale Alternative zu entwickelm, die für alle Interessenten zugänglich ist. Die Filme zur Heimatschatzkiste können Sie sich ab sofort kostenfrei auf der Homepage des Heimatverbandes ansehen (www.heimatverband-mv.de/ideen-fuer-zuhause.html), sowie in dessen YouTube-Kanal und auf der Facebookseite.

Heimatverband MV / ba

RELIGION UN KARK

Gottsdeenste op Platt

HH-Innenstadt - 15. November, Klock 10.00 - St. Michaelis-Kirche

HH-Altengamme - 20. Dezember, Klock 10.00 - St. Nicolai, Gottsdeenst to'n veerten Advent mit Paster NN

PvE

HH-Groß-Flottbek - 26. Dezember, Klock 10.00 - Bei der Flottbeker Kirche mit Pastersch Carina Lohse un de Lüüd vun de Plattdüütsch Warksteed

ba

ANNERSWAT

Plattdeutschsiegel für Pflegeinrichtung

In vielen Altenpflegeeinrichtungen findet die Regionalsprache Niederdeutsch inzwischen Berücksichtigung. Das Angebot reicht vom gemeinsamen Singen und Vorlesen op Platt über plattdeutsche Veranstaltungen wie Erzählcafés oder Theater bis hin zur Berücksichtigung der Sprache bei der Biografiearbeit und der Betreuung der Pflegenden. Pflegeeinrichtungen, die Niederdeutsch fest in ihrem Pflegeleitbild verankert haben und die Sprache im Pflegealltag angemessen berücksichtigen, können sich von nun an bewerben, um als *„Plattdeutsche Pflegeeinrichtung“* ausgezeichnet zu werden. In Kooperation mit dem Bundesraat för Nedderdüütsch (BfN) hat das Länderzentrum für Niederdeutsch (LzN) einen Kriterienkatalog entwickelt, mit dem Altenpflegeeinrichtungen sich für die Auszeichnung „PlattHart“ bewerben können. Um die Auszeichnung zu erhalten, ist es erforderlich, dass das Niederdeutsche fester Bestandteil im Unternehmens-/ Pflegeleitbild ist und im Alltag der Pflegeeinrichtung gelebt wird - Kriterienkatalog und Bewerbungsunterlagen unter www.länderzentrum-für-niederdeutsch.de. Das „PlattHart“ entspricht den Forderungen der „Wittstocker Erklärung zur Anerkennung der Regionalsprache Niederdeutsch als Teil eines Pflege- und Betreuungskonzeptes in sozialen Einrichtungen“, die der Bundesraat för Nedderdüütsch 2019 veröffentlicht hat. Verliehn wird die Auszeichnung vom LzN sowie vom BfN.

Niederdeutschsekretariat / ba

Bäukerdag 2021 in Rostock

Getreu dem Sprichwort „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben“ laden der Botanische Garten der Universität Rostock und seine Kooperationspartner, der Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V., der Plattdütsch-Verein „Klönsnack-Rostocker 7“ und der Freundeskreis Botanischer Garten e.V., schon jetzt zum 7. Bäukerdag am 06. Juni 2021 nach Rostock ein. Der diesjährige Bäukerdag musste aufgrund der Coronapandemie leider abgesagt werden.

Um die Vorfreude auf nächstes Jahr jetzt schon zu wecken, hat sich das „Ernst Heiter“ Figurentheater eine besondere Ankündigung für Jung und Alt mit ihren Puppen „dem Fischer un siene Frau“ ausgedacht. Doch diese sieht man sich am besten selbst im Internet auf dem Youtube-Kanal des Heimatverbandes an:

https://youtu.be/GDGx21_wH20

plattnet / ba

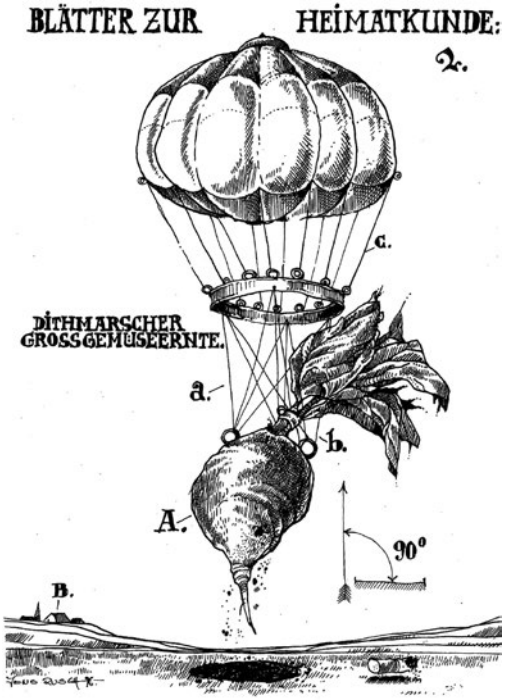
Neei Postkaarten

Dat gifft neei Postkaarten van „Platt is cool!“ Sünd weer mooi Motiven un Spröken worden. Dat geiht um „Platt kickt“, „Platt rockt“ un um dat Verpusten. Wenn een de Kaarten of anner Material bestellen will, so kann he sük geern an de Landschaften/ Landschaftsverbannen wennen. Kiek hier maal: https://www.platt-is-cool.de/ - De Adressen sind hier to finnen: https://www.platt-is-cool.de/bestelladressen.html

Wilfried-Zilz-Rundbrief

DAT LETZT: Brunsbüttel

Dat weer sowat bi 1970; do bün ik mit uns Seilboot un mit mien Dochter often vun Hamborg de Elv daal na Brunsbüttel seilt. Dor hebbt wi mit dat Boot domals in de lütte Slickhaben legen. Wenn wi denn vun dor na de Mitt vun de Beamtenstadt güngen – so sään wi wat minnachtig – denn kemen wi dör ene Straat mit Grundstücken, wo Eenfamiliehüüs stunnen. Bi welke vun de Grundstücken weer de Grandstriepen vun de Straat blangen dat Betongplaster fien un akkuraat harkt! Un do sä ik to de Deern, se weer acht oder negen Johr oolt: *„Kiek, hier wohnt en Beamte – un kiek dor, dor ok!“*
Do fröög se: *„Segg, woso weetst du dat denn?“*
Tjaa, verkloor ik ehr: *„De dor Verwaltens-Beamte sünd so pingelige Lüüd, de harkt sogor dor, wo jem de Grund gor nich tohören deit.“* Un se wuss, wat ehr Vadder seggt, is de reine Wohrheit; de lüggt ja nich! Hüüt is se negenunföfftig, un se weet dat hüüt noch. Un ik glööv, se denkt ok noch jüstso… Is dat nich meist pienlich, meen ik? – Aver't geiht doch nix över goot fundeerte Vörurdele ..., oder?



aus: Jens Rusch: So funktioniert Dithmarschen. Heide 1984, S. 21

Dat Letzt

Mitmaakt hebbt:
Arbatzat, Hartmut, Dr., Wingst
Bahns, Jens, Kiel
Brüchert, Erhard, Oldenburg
Denker, Cord, Bargteheide
Engbers, Jutta, Dr., Friesoythe
Erler, Sabine
Hiestermann, Heike, Tarmstedt
Koop, Marie Sophie, Hamburg
Langhanke, Robert, Prof. Dr., Flensburg
Meinke, Hartmut, Neuendorf-Sachsenbande
Meyer, Ursel (†).
Müller, Klaus G., Bielefeld.
Ockel, Eberhard, Dr., Vechta
Rehmann, Horst
Römmer, Dirk, Tönning
Rusch, Jens, Brunsbüttel
Schüssler, Gabriele
Schütt, Jochen, Dr., Bremen
Toni Wübbens (†)

Redaktion:
Batra, Christiane, Hamburg: c.batra@gmx.de
Bullerdiek, Bolko, Hamburg: bolko.bullerdiek@gmx.de
Dohrmann, Sonja, Hamburg: sonjadohrmann@t-online.de
Essen, Peter von, Hamburg: pve-vierlanden@t-online.de
Frahm, Hannes, Flensburg: johann-martin.frahm@t-online.de
Groth, Carl, Hamburg: carl.groth@augustinum.net
Kastendieck, Johanna, Uetersen: jkastendieck@freenet.de
Klooß, Rolf-Dieter, Hamburg: rdk@anwalt-klooss.de
Kücklich, Petra, Hamburg: pk-quickborn@platt177.de
Stelljes, Thomas, Brunsbüttel: th-stelljes@t-online.de
Thomsen, Heiko, Hamburg: heikoto@web.de
Twenhöfel, Christl, Geesthacht: christl.twenhoefel@gmx.de

Bücher zur Rezension bitte direkt an:
Johanna Kastendieck, Esinger Steinweg 32, 25436 Uetersen
v.i.S.d.P: Rolf-Dieter Klooß

Druck: Weserdruckerei Rolf Oesselmann, Pf. 1108, 31592 Stolzenau (ISSN 0170-7558)

Redaktionsschluss 4/2020: 10. November 2020 (Bolko Bullerdiek)

Quickborn, Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur, vereinigt mit Plattdütsch Land un Waterkant, erscheint vierteljährlich. Sie geht den Mitgliedern der Vereinigung Quickborn kostenlos zu. Ab 2014 beträgt der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder 40 Euro, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 Euro und für körperschaftliche Mitglieder 55 Euro. Die Mitglieder erhalten nach Möglichkeit alljährlich einen neuen Band der Quickborn-Bücherei oder eine CD.
Geschäftsstelle der Vereinigung: Kielmannseggstraße 92, 22043 Hamburg, Telefon: 0176 62 50 54 02 (R.D. Klooß); **Internet:** www.quickborn-vereinigung.de; **E-Mail:** info@quickborn-vereinigung.de, Anfragen auch unter 0 41 22 - 4 13 31 (Johanna Kastendieck), 0 40 - 34 08 23 (Frau Dr. Ulrike Möller), Niederdeutsche Bibliothek
Bankverbindung: Hamburger Sparkasse IBAN: DE73200505501214120170 – BIC: HASPDEHHXXX

Quickborn e.V.
Kielmannseggstraße 92
22043 Hamburg

Die Niederdeutsche Bibliothek in Hamburg ist derzeit donnerstags von 9 bis 17 Uhr geöffnet.
18.000 Bücher, CDs und andere Medien kann man hier einsehen und ausleihen.
Telefon: 040 34 08 23, bibliothek@carltoepferstiftung.de

Die Zeitschrift QUICKBORN erscheint mit freundlicher Unterstützung der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur und Medien.